

57. Sitzung

am Mittwoch, dem 21. Februar 2018

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung.....	4501
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	4501
Sonstiger Eingang.....	4503

Aktuelle Stunde

Verantworten statt rüffeln -

Bildungssenatorin muss mit Mängeln transparenter umgehen

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	4503
Abg. Güngör (SPD)	4505
Abg. Güngör (SPD)	4506
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4508
Abg. Remkes (BIW)	4509
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4511
Abg. Frau Steiner (FDP)	4513
Senatorin Dr. Bogedan	4516
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	4517

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 20. Februar 2018	4518
--	-------------

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage

Antrag der Fraktion der CDU

vom 14. Februar 2017

(Drucksache 19/939)

1. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage - Internationalen Frauentag zum gesetzlichen Feiertag machen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 1. März 2017

(Drucksache 19/959)

1. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage - 8. Mai zum gesetzlichen Feiertag machen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 7. März 2017

(Drucksache 19/967)

1. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage

Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen

vom 12. Februar 2018

(Drucksache 19/1524)

Abg. Röwekamp (CDU)	4519
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4522
Abg. Tschöpe (SPD)	4525
Abg. Frau Steiner (FDP).....	4526
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen).....	4527
Abg. Schäfer (LKR).....	4530
Abg. Röwekamp (CDU)	4531
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4532
Bürgermeister Dr. Sieling	4533
Abstimmung	4534

**Bericht des parlamentarischen
Untersuchungsausschusses
„Sozialbetrugsverdacht“
vom 31. Januar 2018
(Drucksache 19/1509)**

Abg. Janßen, Berichterstatter.....	4536
Abg. Dr. vom Bruch (CDU).....	4538
Abg. Frau Grotheer (SPD).....	4542
Abg. Janßen (DIE LINKE).....	4544
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen).....	4547
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP).....	4549
Abg. Timke (BIW).....	4552
Abg. Möhle (SPD).....	4555
Abg. Dr. vom Bruch (CDU).....	4556

**Menschen entlasten - Zeitumstellung auf
europäischer Ebene abschaffen
Antrag (Entschließung) der Fraktion der
FDP
vom 14. Februar 2018
(Drucksache 19/1539)**

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP).....	4557
Abg. Frau Sprehe (SPD).....	4558
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen).....	4559
Abg. Eckhoff (CDU).....	4560
Abg. Rupp (DIE LINKE).....	4560
Abg. Schäfer (LKR).....	4561
Staatsrat Schulz.....	4562
Abstimmung.....	4562

**Zeitumstellung abschaffen
Antrag des Abgeordneten Tassis (AfD)
vom 5. Dezember 2017
(Drucksache 19/1434)**

Abg. Tassis (AfD).....	4563
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen).....	4563
Abstimmung.....	4563

**Psychotherapeutische Versorgung für
alle Bevölkerungsgruppen sicherstellen!
Antrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen**

**vom 22. August 2017
(Drucksache 19/1201)**

Abg. Acar (SPD).....	4564
Abg. Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen).....	4565
Abg. Dr. Buhlert (FDP).....	4565
Abg. Bensch (CDU).....	4566
Abg. Erlanson (DIE LINKE).....	4567
Staatsrat Kück.....	4567
Abstimmung.....	4568

**Übersendung der Nutzerdaten von
Social-Media-Accounts an die
Strafverfolgungsbehörden
Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. August 2016
(Drucksache 19/712)**

**Übersendung der Nutzerdaten von
Social-Media-Accounts an die
Strafverfolgungsbehörden
Bericht der staatlichen Deputation für
Inneres**

**vom 22. August 2017
(Drucksache 19/1206)**

Abg. Hinners (CDU).....	4569
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen).....	4570
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE).....	4570
Abg. Zenner (FDP).....	4571
Abg. Hamann (SPD).....	4572
Staatsrat Ehmke.....	4572
Abstimmung.....	4573

Anhang zum Plenarprotokoll

Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 19/939.....	4575
Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 19/959.....	4577
Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 19/967.....	4579
Konsensliste.....	4581

Entschuldigt fehlt der Abgeordnete Patrick Öztürk.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dogan

Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens

Schriftführer Dr. Buhkert

Schriftführerin Böschen

Schriftführer Mustafa Öztürk

Schriftführer Senkal

Schriftführer Tuncel

Bürgermeister Dr. Sieling (SPD), Präsident des Senats, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Schulz** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 57. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Vormittag nach der Aktuellen Stunde und der Konsensliste die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 73, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache [19/939](#), Tagesordnungspunkt 74, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage - Internationalen Frauentag zum gesetzlichen Feiertag machen, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache [19/959](#), Tagesordnungspunkt 75, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage - 8. Mai zum gesetzlichen Feiertag machen, Antrag der Fraktion DIE LINKE, und Tagesordnungspunkt 76, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage - Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, Drucksache [19/1524](#), aufgerufen werden.

Meine Damen und Herren, die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 61, Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Sozialbetrugsverdacht“, Drucksache [19/1509](#). Im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 82, Menschen entlasten - Zeitumstellung auf europäischer Ebene abschaffen, Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache [19/1539](#), und danach der Tagesordnungspunkt 34, Zeitumstellung abschaffen, Antrag des Abgeordneten Tassis, AfD, Drucksache [19/1434](#), aufgerufen.

Die Sitzung am Donnerstag beginnt nach der Fragestunde mit dem Tagesordnungspunkt 54, Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes, Antrag des nichtständigen Ausschusses Erhöhung der Wahlbeteiligung und Weiterentwicklung des Wahlrechts, Drucksache [19/1487](#).

Am Donnerstagnachmittag zu Beginn der Sitzung werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 55, Gestaltungsräume zur Entkriminalisierung von Cannabiskonsum endlich nutzen und die Prävention stärken, Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache [19/1499](#), 56, Gestaltungsräume zur Entkriminalisierung von Cannabiskonsum endlich nutzen - Prävention und Jugendschutz

stärken, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache [19/1500](#), und 77, Einem drogenpolitischen Alleingang Bremens entschieden entgegenzutreten!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache [19/1529](#), im Anschluss daran die Tagesordnungspunkte 69, Beschleunigung der Planung und Erstellung von öffentlichen Bauten - Paradigmenwechsel bei der Beschaffung und Verwertung öffentlicher Flächen - Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt für Immobilienaufgaben, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache [19/1513](#), und 68, Wahlmöglichkeit bei der Krankenversicherung für Beamtinnen und Beamte, Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache [19/1512](#), aufgerufen.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9 Uhr entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 83, „Schwitzen statt Sitzen“ zur Pflicht machen - verpflichtende gemeinnützige Arbeit vor Vollstreckung einer Ersatzfreiheitsstrafe, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache [19/1540](#), 84, Beitragsfreiheit für Kindergärten auch im Land Bremen unverzüglich einführen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache [19/1541](#), 85, Koalitionskompromiss zum Familiennachzug entlastet Länder und Kommunen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache [19/1542](#), und 86, Konsensliste - Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 21, Drucksache [19/1342](#), 37, Drucksache [19/1497](#) - Neufassung der Drucksache [19/1439](#), 50, Drucksache [19/1478](#), und 51, Drucksache [19/1479](#), 57, Drucksache [19/1501](#), und 58, Drucksache [19/1502](#), 60, Drucksache [19/1508](#), 62, Drucksache [19/972](#), und 63, Drucksache [19/1213](#), sowie 64, Drucksache [19/1510](#), 65, Drucksache [19/973](#), 66, Drucksache [19/1214](#), und 67, Drucksache [19/1511](#), 71, Drucksache [19/1520](#), 72, Drucksache [19/1523](#), 78,

Drucksache [19/1513](#), 81, Drucksache [19/1538](#), und 83, Drucksache [19/1540](#).

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte Sie um Ihr Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden. Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraph 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz der Geschäftsordnung

1. Fünf Jahre Wohnraumförderprogramme des Senats - Bilanz und Perspektiven
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 6. Februar 2016
(Drucksache [19/1521](#))
2. Jedes Kind muss Schwimmen lernen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/1525](#))
3. Lagebild zum Linksextremismus im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/1526](#))
4. Straftaten von Flüchtlingen in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfassen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/1527](#))
5. Bremens Standortprobleme endlich anpacken - Image verbessern!
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/1528](#))

6. Änderung des Erlasses zur Unterbringung von Abschiebehäftlingen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/1530](#))
7. Schwerbehindertenausweis umbenennen
Mitteilung des Senats
vom 20. Februar 2018
(Drucksache [19/1543](#))
8. Die Vierte Säule des Programms für den Ein-Personen-Wohnraumbedarf zum Wintersemester 2018/2019 aktivieren - mögliche Konversion von Flüchtlingsunterkünften schnell einleiten
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. Februar 2018
(Drucksache [19/1547](#))

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der März-Sitzung.

II. Kleine Anfrage gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Bereitstellung einer LNG-Infrastruktur für Lkw im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 6. Februar 2018
(Drucksache [19/1516](#))
2. Werden Frauen in MINT-Berufen im Land Bremen ausreichend gefördert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
Dazu
Antwort des Senats vom 6. Februar 2018
(Drucksache [19/1517](#))
3. Veröffentlichung von Verträgen der öffentlichen Hand gemäß Informationsfreiheitsgesetz II
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 5. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/1532](#))
4. Kosten für den Unterhalt von Lesum und Wümme
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. Dezember 2017

5. Digitale Infrastruktur an Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 30. Januar 2018
(Drucksache [19/1507](#))
6. Zulassungsbeschränkte Studiengänge im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 6. Februar 2018
(Drucksache [19/1518](#))
7. Entwicklung der Kulturförderung durch die WFB
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. Januar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/1533](#))
8. UETD, Osmanen Germania und andere radikale Erdogan-Anhänger in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Januar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/1534](#))
9. Beschäftigungssituation der studentischen Hilfskräfte
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Januar 2018
10. Haaranalysen in Bremen statt Berlin anfertigen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. Januar 2018
11. Rechtsextreme als ehrenamtlicher Vormund?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Januar 2018
12. Haftbedingungen für Mütter, Väter und ihre Kinder in den Justizvollzugsanstalten des Landes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Januar 2018
13. Glücksspiel im Videospiel - Wie suchtgefährdend sind Loot Boxes?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 25. Januar 2018
14. Haftungsfall Facebook-Fanseiten! Auswirkungen auf KMU in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 25. Januar 2018
15. Umleitung des Autobahnverkehrs über Straßen in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 25. Januar 2018
16. Gebäudesanierung und Artenschutz in Einklang bringen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 30. Januar 2018
17. Frauen und Mädchen in der salafistischen Szene im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. Februar 2018
18. Kinder- und Jugendfarmen in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. Februar 2018
19. Sonderparkgenehmigungen (Behindertenparkplätze) - Bestand, Regeln, Möglichkeiten und Verstöße
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 6. Februar 2018
20. Leseförderung durch webbasierte Textanalyse-Programme an den Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 8. Februar 2018
21. Multiresistente Keime auch in Bremer Gewässern?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. Februar 2018
22. Verkehre im öffentlichen Raum - Gehen, Fahren, Mitnehmen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 13. Februar 2018
23. Selbsthilfe- und Projektförderung für Migrantinnen und Migranten
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 19. Februar 2018
24. Inwieweit partizipieren die Städte Bremen und Bremerhaven an den Kommunalentlastungen des Bundes in 2018/2019?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. Februar 2018

25. Wie steht es um die Kultur- und Kreativwirtschaft im Land Bremen?

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Februar 2018

III. Sonstiger Eingang

1. Information gemäß Paragraf 8 Stabilitätsgesetz

Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2018

(Drucksache [19/1503](#))

2. Rechnungslegung der Fraktionen und der Gruppen für das Jahr 2016

Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft

vom 7. Februar 2018

(Drucksache [19/1522](#))

3. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur weiteren Vereinfachung des Steuerrechts 2013 (StVereinfG 2013)“ der Länder Hessen, Bremen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein

Mitteilung des Senats vom 13. Februar 2018

(Drucksache [19/1535](#))

4. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung zur Bundesratsinitiative

„Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Asylgesetzes zur Verfahrensbeschleunigung durch die erweiterte Möglichkeit der Zulassung von Rechtsmitteln“ der Freien und Hansestadt Hamburg

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2018

(Drucksache [19/1546](#))

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 80, Drucksache [19/1537](#), für diese Sitzung auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Dann frage ich Sie: Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Bevor wir in den langen parlamentarischen Tag eintreten, möchte ich dem Abgeordneten Klaus-Rainer Rupp zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen. Lieber Kollege, alles Gute!

(Beifall - Abg. Rupp [DIE LINKE]: Vielen Dank!)

Was ich von Ihnen heute erwarte, habe ich Ihnen geschrieben, lieber Kollege.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Verantworten statt rüffeln - Bildungsministerin muss mit Mängeln transparenter umgehen

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Anfang letzter Woche wurde bekannt, dass Senatorin Dr. Bogedan in ihrem Ressort nicht nur mündlich kommuniziert, sondern offensichtlich auch Briefe verschickt.

(Zuruf SPD: So etwas aber auch!)

Dass sie etwas verschickt, mit dem sie Fragen oder Anweisungen an ihre Behördenmitarbeiter formuliert, wäre ziemlich normal. Allerdings wird auch schriftlich gerüffelt und vor dem sogenannten politischen Gegner gewarnt. Meine Damen und Herren, wer so agiert, der muss schon ziemlich nervös sein!

(Beifall CDU, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Von besagtem Brief haben wir zum Ende der letzten Woche breit in der Zeitung lesen können, von

einem Brief, der dem „Weser-Kurier“ vorliegt, wie es dort hieß.

Über das Arbeitsklima in der Bildungsbehörde will ich hier gar nicht spekulieren, obwohl auch das etwas mit Effektivität zu tun hätte. Aber irgendwie und aus irgendeinem Grund muss er ja dort hingekommen sein. Wie angefasst müssen eigentlich Behördenmitarbeiter sein, die sich genötigt sehen, sich an die Medien zu wenden, die sich einvernommen fühlen von einer Partei, die sich offenbar inzwischen einsieht mit Beamten und Angestellten einer Behörde mit staatlichen Aufgaben. Der Staat als Beute - so viel Selbstgefälligkeit wollen sich offensichtlich nicht einmal Ihre engeren Mitarbeiter länger gefallen lassen. Nach 70 Jahren in diesem Ressort scheint nicht nur Ihre Bildungspolitik, sondern auch Ihr Arbeitsverständnis reif für das politische Altenteil zu sein, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Nun könnte man sagen, ja, eine Senatorin, die mit irgendeinem Sachverhalt in ihrem Ressort nicht einverstanden ist, darf einen Mitarbeiter auch einmal rüffeln. Abgesehen davon, dass der Ton die Musik macht - dieser scheint mir auch nicht ganz stilsicher gewesen -, ist Frau Dr. Bogedans Kommunikationsstrategie und die ihrer Umgebung offensichtlich nicht nur innerhalb des eigenen Ressorts fragwürdig, sondern auch gegenüber anderen Einrichtungen. Zum Beispiel gegenüber der Universität. Dieser wurde jüngst Säumigkeit bei der Vorlage eines Konzepts zur Ausbildung und Unterstützung angehender Lehrerinnen und Lehrer vorgeworfen. Es stellte sich allerdings heraus, dass das Konzept in ihrem Ressort längst vorlag und schon diskutiert wird. Offensichtlich vergreift man sich nicht nur im Ton, Sie haben auch längst die Übersicht verloren, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Dann wäre da noch der Bürgermeister, der dem gleichen Medium unlängst ein größeres Interview gegeben hat. Man hat den Eindruck, um zu retten, was zu retten ist, wird nunmehr Stolz eingefordert, unter anderem wohl mit Blick auf in Bremen ansässige Unternehmen, die sich inzwischen nicht nur um ihren Fachkräftenachwuchs im engeren Sinne sorgen, sondern feststellen, dass sie Nachwuchskräfte von außen nicht mehr erfolgreich genug nach Bremen anwerben können, weil diese ihre Kinder in Bremen nicht sicher genug in die Kita ge-

ben können, geschweige denn in Bremen beschulen lassen wollen. Herr Bürgermeister, Stolz fordert man nicht ein. Stolz empfinden und leben die Menschen - oder eben auch nicht.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Kritik an der Kritik und, auch hier, indirektes Rüffeln von Kritikern helfen uns in der Sache überhaupt nicht weiter. Weiter hilft uns nur eine Politik, die den Standort Bremen sichert und auch in der Bildung wettbewerbsfähig hält.

Offensichtlich merken die Menschen, dass es mit Blick auf Ihre Bildungspolitik wenig gibt, womit man zufrieden oder worauf man zurzeit sogar stolz sein kann - vom Engagement der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bildungseinrichtungen einmal abgesehen, meine Damen und Herren.

Die bildungspolitischen Probleme sind schnell benannt. Das Folgende sind Ergebnisse der Bewertung schulischer Qualität, die, wie gesagt, nicht nur Fragen in Bezug auf den Standort aufwerfen, sondern die die Chancengerechtigkeit für unsere Kinder in Bremen und Bremerhaven beeinträchtigen: ein Sanierungsbedarf an Schulen, der inzwischen Hunderte von Millionen Euro ausmacht, während wir von der Substanz leben und unseren Kindern neben den offiziellen Schulden Investitionsbedarfe hinterlassen, die man zu den geldlichen Schulden getrost hinzurechnen kann; eine Baupolitik bei Schulen und Kitas, die gerade noch Container aufgestellt bekommt, aber normalen Schulraum in geradezu quälender Langsamkeit realisiert; eine Personalpolitik, die inzwischen auf so gut wie jeden zurückgreifen muss, der einmal Lehrer werden will oder es gewesen ist; Schulen, insbesondere solche in Brennpunktbereichen, die um Hilfe rufen, weil sie die Unterrichtsversorgung nicht mehr sicherstellen können, räumlich angesichts steigender Schülerzahlen aus allen Nähten platzen und vor lauter Heterogenität der Schülerinnen und Schüler kaum noch regulären Unterricht anbieten können.

Meine Damen und Herren, so kann es in diesem Bundesland nicht weitergehen!

(Beifall CDU, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR])

Nein, diese Aufzählung bildet nicht die ganze Realität ab, in der sich unsere Lehrerinnen und Lehrer jeden Tag bemühen, das Beste für unsere Kinder zu erreichen. Aber es ist Teil der Realität. Mich erfüllen diese Rahmenbedingungen der schulischen

Bildung, die wir hier anbieten, in der Tat nicht mit Stolz. Deshalb hilft auch kein Deckeln von Kritik, das Warnen vor dem politischen Gegner oder Appelle an irgendeinen vordergründigen Stolz.

(Beifall CDU, FDP)

Einen Punkt möchte ich besonders hervorheben, den Ganztäg. Alle waren und sind sich einig: ein wichtiges bildungspolitisches Projekt aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln, mehr Qualität und Chancengerechtigkeit vor dem Hintergrund, dass eine veränderte Schülerschaft neue pädagogische Antworten und Konzepte braucht, bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, gerade für Frauen und/oder Alleinerziehende.

Und Sie? Sie schrauben neue Schilder an die Schulen und nennen diese dann „Ganztagschulen“.

Die Realität? Immer mehr Schulen signalisieren, dass sie den Ganztäg aufgrund der personellen und der räumlichen Situation gar nicht gewährleisten können. Noch schlimmer, immer mehr Eltern wünschen sich offensichtlich eine zuverlässige Halbtagschule und ein ergänzendes Hortangebot zurück, das sich eher bewährt zu haben scheint. So ist jedenfalls die inzwischen häufig kommunizierte Wahrnehmung der Situation in unserer Stadt, für die Sie die Medien und die Opposition gar nicht brauchen. Sie haben noch jedes bildungspolitische Reformvorhaben vor die Wand gefahren, und das nicht nur zum Schaden unserer Kinder in Bremen und Bremerhaven, sondern auch zum Schaden des Rufes unseres Bundeslandes.

(Beifall CDU, FDP)

Ein Ressort im Krisenmodus, ein Ressort, das auf Sicht steuert. Nicht alles ist falsch. Mit Blick auf die Fragen der Entwicklung eines Instituts für Qualitätsverbesserung zum Beispiel und die Erfordernisse der Personalentwicklung sind wir durchaus ähnlicher Meinung. Das waren wir im Grundsatz beim Ganztäg auch!

Es ist nicht so, dass wir nicht um die Probleme schon genug wüssten. Es ist auch nicht so, dass es nicht durchaus einigungsfähige Konzepte gäbe. Ihre Defizite sind insbesondere die Realisierung, die Umsetzung, die zeitgerechte Planung und die Steuerung - häufig verfehlt, zumeist wenig ambitioniert. Wer wie Frau Dr. Bogedan Veränderungen, etwa im Sinne einer Leistungssteigerung Bremens im Ländervergleich, für das Jahr 2035 in Aussicht

stellt, hat das politische Gespür für den Handlungsdruck im Hier und Heute längst verloren.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

L'état c'est moi!" soll der Sonnenkönig Ludwig XIV. gesagt und in diesem Verständnis gelebt haben. Kritik und Widerspruch wurden damals als Majestätsbeleidigung aufgefasst, waren in Wahrheit aber eher Produkt eines selbtherrlichen Amtsverständnisses, vielleicht auch einer zu langen Regierungszeit.

So manches schleift sich offenbar auch heutzutage im Lauf der Jahre noch ein. Der Brief, der für sich genommen vielleicht noch keine Katastrophe ist, hat aber etwas Typisches und etwas Entlarvendes an sich. Der entscheidende Unterschied zu damals ist, dass wir heute mit demokratischen Mitteln Veränderungen herbeiführen können. Ihre Bildungspolitik und Ihre zunehmend krude Vermengung von Regierung, Verwaltung und Partei sprechen dafür, davon endlich Gebrauch zu machen. Bildungspolitik, wie Sie sie in der Sache und im Stil machen, meine Damen und Herren, ist ein starkes Argument für einen Politikwechsel hier in Bremen.

(Beifall CDU, FDP)

Deshalb möchte ich Ihnen abschließend recht geben: Ja, wir empfinden das, was Sie „Harmonie“ nennen - so nannte es der Herr Bürgermeister jüngst in seinem Interview -, als quälend, weil Ihr Harmoniebegriff eigentlich Stillstand bedeutet und ein Zeugnis von unangebrachter Selbstzufriedenheit ist, die eher etwas Bleiernes und Rückwärtsge wandtes als etwas Zukunftsfähiges hat - eine herbeigeredete Harmonie übrigens, über Feiertage und Cannabis werden wir ja noch reden -, aber auch ein Zeugnis von Verlust an bürgernahem und, so sage ich, angemessenem Amts- und Politikverständnis, wie es sich zum Beispiel in, im Wortsinne, merkwürdigen Briefen und Interviews seltsam ähnlich widerspiegelt. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir den Titel der Aktuellen Stunde mehrfach angeschaut und frage mich immer noch, auch nach Ihren Ausführungen, Herr Dr. vom Bruch: Was genau wollen Sie eigentlich?

Sie haben von Stolz gesprochen. Stolz fordere man nicht ein, Menschen empfänden ihn, haben Sie gesagt. Sie empfinden, was Bremen angeht, anscheinend gar keinen oder wenig Stolz. Zu diesem Eindruck komme ich, wenn ich Ihren Ausführungen folge.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Auf Ihre Politik nicht, da haben Sie recht!)

Sind Sie stolz darauf, alles, wirklich alles ohne jegliche sachliche Grundlage immer schlechtzureden? Ist das inzwischen die schärfste Waffe der Opposition?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Unruhe CDU)

Ist es Tatenlosigkeit, Herr Dr. vom Bruch? Werden Sie doch einmal konkret! Sind es die 2 000 Kitaplätze, die Senatorin für Kinder und Bildung geschaffen hat und die damit versucht, das größte Ausbauprogramm in der bremischen Geschichte zu bewältigen? Ist es das, was Sie Ihr vorwerfen? Oder sind es vielleicht die inzwischen 3 000 Kinder, die in Vorkursen in Bremen versuchen, die deutsche Sprache zu erlernen? Ist es das, was Sie der Senatorin vorwerfen? Oder, liebe Opposition, geht es Ihnen um Verantwortung?

(Zuruf CDU: Ja!)

Dass Ihre Anfrage ausgerechnet auf einer Mail basiert, in der die Senatorin klar fordert, Verantwortung zu übernehmen und Probleme zu lösen, statt diese nur aufzunehmen, Sie aber gleichzeitig mangelnde Verantwortung kritisieren, das verwirrt mich, ehrlich gesagt, dann doch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ist es das Rüffeln, das Sie heute anprangern wollen? Ich tappe auch hier, ehrlich gesagt, etwas im Dunkeln, wieso Sie das nun anprangern. Denn ansonsten fordern Sie immer - Sie haben diese Forderung soeben wiederholt - mehr Durchsetzungsfähigkeit vom Senat. In dieser Mail, die übrigens nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war,

(Unruhe CDU - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist ja das Bemerkenswerte daran!)

sondern zur Verbesserung der Abläufe im Ressort geschrieben wurde, hat die Senatorin genau das getan. Sie hat angemahnt - -

(Zuruf Abg. Rohmeyer [CDU])

Herr Rohmeyer, da Sie von Verwaltung wenig Ahnung haben, brauchen Sie jetzt nicht ständig dazwischenzurufen.

(Beifall SPD - Unruhe CDU)

Die Hausspitze hat angemahnt, Probleme zu melden und nicht nur aufzunehmen. Der Fokus soll darauf liegen, Probleme zu bearbeiten und zu lösen. Ich halte das für einen relativ normalen Vorgang.

Jetzt noch einmal besonders für Sie, Herr Rohmeyer, ein kleiner Exkurs -

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Für mich?)

- ja, sehr gern - auf dem Feld der Politikwissenschaften: Die Behörde, die Verwaltung ist nicht nur mit dem Vollzug von Gesetzen und politischen Entscheidungen betraut. Die sogenannte politische Verwaltung, im engeren Sinne der Bereich der öffentlichen Verwaltung, dient der Entscheidungsvorbereitung und der Programmentwicklung.

(Zuruf Abg. vom Bruch [CDU])

Hören Sie ruhig zu! Dann können Sie noch etwas lernen.

(Unruhe CDU)

Politische Planung und Beratung - -

(Unruhe CDU, FDP- Glocke)

Daran sieht man, wie ernst Sie die von Ihnen beantragte Aktuelle Stunde selbst nehmen.

(Lachen CDU - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das ist wirklich lächerlich! - Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, Herr Kollege Güngör hat das Wort.

Abg. Güngör (SPD): Alles gut! - Politische Planung und Beratung in der Programmvorbereitung hat damit vielfachen Einfluss auf die Legislative. Hinzu kommt, dass die Verwaltung über Ermessensspielräume verfügt. Damit ist sie im Vollzug gestaltend, liebe CDU-Fraktion, das heißt politisch tätig. Sie bedarf daher einer Legitimation von oben, auch der Kontrolle durch demokratisch gewählte Organe. Auf dieser Grundlage arbeitet dieses Land. Das sollte auch Ihnen bewusst sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das war ja eine tolle Nachhilfe!)

Die hatten Sie auch bitter nötig, Herr Dr. Buhlert.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Für diese Nachhilfe sind Sie aber der Falsche!)

Am Ende geht es Ihnen wohl insbesondere um die mittlerweile berühmte Passage in der Mail - ich zitiere-:

„Wenn wir nicht geschlossen agieren, wird der politische Gegner in den kommenden Monaten jede Gelegenheit nutzen, unsere Schwächen breitzutreten. Das ist nicht nur politisch problematisch, sondern ...“

(Zuruf CDU: Ja, ist das zutreffend!)

Hören Sie doch einfach zu, wenn ich zitiere! Langsam nervt es, wirklich!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf CDU: Das ist Ergebnis Ihrer Politik!)

Ich habe versucht, Ihnen aufmerksam zuzuhören. Das fiel mir nicht immer leicht.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Uns fällt es noch viel schwerer, Ihnen zuzuhören!)

Ich zitiere weiter:

„Das ist nicht nur politisch problematisch, sondern klaut uns faktisch die Zeit, die für die Bewältigung der echten Herausforderung dann fehlt.“

Genau das tun Sie jetzt. Das ist Ihr gutes Recht.

Ganz ehrlich, natürlich kann die Senatorin, die eben auch Politikerin ist, die persönliche Einschätzung haben, dass der politische Gegner - ich persönlich würde eher von „Mitbewerber“ sprechen - genau solche Fehler am Ende nutzt. Damit hat sie niemanden unbotmäßig unter Druck gesetzt, sondern sie hat lediglich darauf hingewiesen, dass es ihr lieber wäre, die Probleme zu lösen, als sich mit Anwürfen, wie Sie sie heute versuchen, zu beschäftigen.

(Beifall SPD - Zurufe CDU: Oh!)

Sie stören sich doch an der Formulierung „politischer Gegner“. Der Begriff ist vielleicht nicht

glücklich gewählt. Wir können aber festhalten, politische Freunde sind Sie auch nicht.

(Beifall SPD)

Übrigens, wenn es in Bremen um Probleme in einzelnen Stadtteilen geht - nehmen wir einmal die Beiräte -, dann spielen parteipolitische Fragen deutlich seltener eine Rolle. Dann sind zum Beispiel auch einmal die Grünen gegenüber einem grünen Senator in diesem Sinne politische Gegner. Das gilt auch für die SPD. Der politische Gegner muss also nicht immer auf der anderen Seite oder außerhalb der eigenen Partei gesucht werden. Wenn es darum geht, um das Richtige zu streiten, dann ist der Begriff des Gegners nicht so zu deuten, wie Sie es hier tun, liebe CDU-Fraktion.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie fordern die Senatorin auf, mit Mängeln offen umzugehen. Wenn inzwischen ein Politikfeld in diesem Land transparent aufgestellt ist, dann ist es sicherlich der Bildungsbereich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Lachen CDU)

Schauen Sie sich die Unterrichtsstatistik an! Wir haben dort eine Vollerhebung. Diese werden Sie in anderen Bundesländern nicht vorfinden. Schauen Sie sich die Stundenzuweisungen an! Wir können an jeder Schule bis auf die letzte Stunde nachvollziehen, wie viele Stunden sie zur Verfügung hat. Danach können Sie in anderen Bundesländern lange suchen.

(Beifall SPD - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wird es dadurch besser?)

Ich kann beim besten Willen nichts wirklich Ehrenrühriges an dieser durchgesteckten Mail, die Sie heute besprochen haben wollten, finden und erkenne auch keine Intransparenz. Selbstverständlich darf die Senatorin den Anspruch haben, dass ihr Probleme des eigenen Ressorts benannt werden, bevor sie davon aus der Zeitung erfährt. Selbstverständlich darf sie den Anspruch haben, dass Probleme lösungsorientiert angegangen werden, bevor Eltern, wie im Fall Fischerhuder Straße, mit vielen Fragen alleingelassen werden und ihnen schlicht die Einstellung des Ganztagsbetriebs verkündet wird. Selbstverständlich darf eine Senatorin ihre Mitarbeiter auch darauf hinweisen, was sie von ihnen erwartet, nämlich Unterstützung der Schulen vor Ort. Wenn die Senatorin in dieser Mail

die Schulaufsicht auffordert, die Unterrichts- und Ganztagsversorgung nicht nur auf dem Papier, sondern auch in echt, mit ausreichend Personal an den Schulen, sicherzustellen, dann kann ich das, ehrlich gesagt, nur unterstützen.

(Beifall SPD)

Ich verstehe das Problem, dass Sie, liebe CDU-Fraktion, damit haben, nur noch weniger. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Jetzt kommt der politische Gegner!)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was ist entscheidend für die Verbesserung der Situation an unseren Schulen im Land Bremen? Diese Frage, die eigentlich im Zentrum der Bildungspolitik stehen sollte, kann man beantworten. Entscheidend ist, dass wir auf allen Ebenen die Personalgewinnung verstärken und verbessern, dass wir für den Lehrerberuf werben, Studienplätze schaffen, die Zahl der Referendariatsplätze erhöhen, Quereinsteiger qualifizieren sowie Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen in den sozialen Brennpunkten stärker unterstützen.

Was ist noch entscheidend? Noch entscheidend ist, dass für alle diese Maßnahmen die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, das heißt, beim Bildungshaushalt darf nicht gespart, sondern der Bildungshaushalt muss aufgestockt werden. Verstärkungsmittel sind bereitzustellen, gerade für Schulen mit besonderen sozialen Problemlagen. Die Inklusion ist zu verbessern, zum Beispiel durch Stärkung der ReBUZ und der ZuPs. Die Zahl der Referendariatsplätze ist drastisch zu erhöhen und das LIS zu stärken. All das haben wir nicht nur in Angriff genommen, sondern wir haben bereits entsprechende Beschlüsse gefasst. In sehr vielen Fällen haben die zuständigen Gremien einstimmige Beschlüsse gefasst, das heißt, Sie haben zugestimmt. Offensichtlich sind auch Sie der Meinung, dass dies die zentralen Vorhaben sind, die wir im Interesse unserer Bildungslandschaft voranbringen müssen. Um diese Vorhaben geht es im Kern in der Bildungspolitik.

Was ist in der Bildungspolitik noch entscheidend? Die Qualitätsentwicklung im Bildungswesen in Bremen ist voranzubringen. Der konkrete Arbeitsauftrag für das Institut ist gemeinsam mit Ihnen, das heißt einstimmig, beschlossen worden.

Ein „Bildungsplan 0 bis 10 Jahre“ ist aufzustellen. Der Sprachunterricht für die Geflüchteten und die Migranten ist zu verbessern. Der Mathematikunterricht an den Grundschulen ist zu stärken. Oberschulentwicklung und Inklusion sind zu evaluieren, gegebenenfalls ist nachzuzustieren. Pädagogische und didaktische Reformen sind dort, wo sie nötig sind, in Angriff zu nehmen.

Was ist viertens zentral, um die Bildungssituation in unserem Land zu verbessern? Das Bauen! Wir müssen neu bauen, umbauen, anbauen, sanieren, und zwar vom Umfang her verstärkt. Dafür müssen wir alles, was uns möglich ist, mobilisieren. Auch dafür sind Haushaltsmittel nötig. Das werden im Wesentlichen bremische Mittel sein. Auch die zusätzlichen Mittel des Bundes, von denen in den letzten Tagen immer wieder die Rede war, sind zielgerichtet und sachgerecht einzusetzen. Gegebenenfalls müssen wir Interimslösungen mit Mobilbauten finden, weil ein großes Schulgebäude nicht in einem halben Jahr entsteht, sondern länger braucht. Auch wenn wir das Länger-Brauchen zunächst einmal anerkennen, müssen wir alle Anstrengungen dafür unternehmen, dass sich die Dauer von der Planung bis zur Eröffnung einer neuen Schule oder eines Anbaus deutlich verkürzt. Das steht ebenfalls im Zentrum einer sachgerechten Bildungspolitik, wie wir sie uns vorstellen.

Was ist vergleichsweise unwichtig für die Verbesserung der Schulsituation? Hier zusammenzukommen und über E-Mails einer Senatorin mit ihrer eigenen Verwaltung zu diskutieren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dadurch bewegt sich nämlich für die Schulen in diesem Land gar nichts.

Warum ist es besonders unnötig, diesen Konflikt an dieser Stelle hochzuziehen? Ich habe es soeben erwähnt: In der Sache haben Sie unseren Haushaltsvorschlägen nicht widersprochen. Sie haben zwar zu einzelnen Punkten vorgeschlagen, noch mehr Geld bereitzustellen. Wir haben jedoch nicht gesehen, woher wir es nehmen sollten. Unseren Vorschlägen zur Mobilisierung von Mitteln in dreistelliger Millionenhöhe - pro Jahr! - für den Bildungshaushalt haben Sie jedenfalls aus vollem Herzen

zugestimmt. Sie haben weder der Qualitätsentwicklung, die jetzt auf den Weg gebracht wird, noch anderen zentralen Entscheidungen, die in den zuständigen Gremien getroffen wurden, widersprochen. Sie haben vielmehr zum Ausdruck gebracht, dass Sie mit uns an einem Strang ziehen, wenn es darum geht, die Bildungssituation in Bremen zu verbessern.

Ich kenne den E-Mail-Verkehr, über den der „Weser-Kurier“ berichtet hat, bis heute nicht. Ich habe aber in der Zeitung ein Zitat aus dieser E-Mail gefunden, dem ich aus vollem Herzen zustimmen kann: „Es ist die Aufgabe des Referats“, so lautet das Zitat, wie es die Zeitung wiedergibt, „nicht nur die Probleme vor Ort anzuhören, sondern diese aufzugreifen und ins Haus zu transportieren. Immer mit dem Ziel, Abhilfe zu schaffen.“ Gäbe es irgendwann einmal eine Bildungssenatorin oder einen Bildungssenator von den LINKEN, der FDP oder der CDU, so würde es mich extrem erstaunen, wenn Sie diese Auffassung über die Arbeit in einem Ressort nicht teilten. Meine Damen und Herren, das sehen Sie mit Sicherheit ganz genauso.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Zwischen der Tatsache, dass Sie es ganz genauso sehen, und der Aussage: „Daran sieht man wieder einmal, dass Sie sich den Staat zur Beute gemacht haben“, ist ein so großer Unterschied, dass ich ihn selbst mit meinen langen Armen hier vorn nicht darstellen kann. Das ist schlichtweg das Gegenteil! Im Grunde vertreten Sie die gleiche Auffassung, was diesen zentralen Satz angeht, dass nämlich die Verwaltung dafür da ist, der Ressortleitung zu berichten, wo es brennt, dann Vorschläge zu unterbreiten und sich auf die Lösung zu konzentrieren, das heißt, der Schule zu helfen, diese schwierige Situation zu überstehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Daran habe ich keinen Zweifel. Ich habe auch keinen Zweifel daran, dass die Senatorin es genauso sieht und dass sie genauso denkt, wie sie es in dieser Mail zum Ausdruck gebracht hat. Ich gehe davon aus, wir alle teilen die Auffassung, dass Verwaltung so funktionieren sollte. Es ist allerdings, sagen wir es einmal vorsichtig, ein schwieriger Umstand, dass offensichtlich aus der Verwaltung heraus - der Adressatenkreis war begrenzt - der Weg über den „Weser-Kurier“ gesucht wurde, um sich mit der eigenen Senatorin auseinanderzusetzen. Das ist, finde ich, der problematische Punkt an dieser Stelle.

Am Ende des Tages bitte ich Sie darum, dass wir die Debatte, die wir heute führen - Sie haben das Recht, sie zu führen - an dieser Stelle beenden. Wir sollten zu den Punkten, die ich vorhin aufgezählt habe, zurückkehren und uns darauf sowie auf die vielen guten Ideen, die Sie sicherlich in Zukunft beisteuern werden, um unsere Bildung besser zu machen, konzentrieren. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abg. Remkes (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Besucher! Die E-Mail-Affäre von Frau Senatorin Dr. Bogedan, über die wir heute im Rahmen der Aktuellen Stunde diskutieren, wirft ein Schlaglicht auf das Bildungsdebakel, das 70 Jahre SPD-Regentschaft im Land Bremen angerichtet haben, und auf das Amtsverständnis einer sozialdemokratischen Politikerin.

Die desaströsen Folgen der dezidiert linken Bildungspolitik in Bremen, die auch vom amtierenden rot-grünen Senat vorangetrieben wird, sind in diesem Hause ja schon des Öfteren Thema gewesen. Zu Recht! Bremer Schülerinnen und Schüler belegen in nationalen Leistungsvergleichen regelmäßig den letzten Platz, und das sicherlich nicht deshalb, weil unsere Kinder weniger begabt oder weniger leistungsbereit wären als die in anderen Bundesländern.

Die Bildungspolitik von SPD und Grünen weist aber nicht nur eine schlechte Performance auf. Sie ist im Vergleich zum gegliederten, differenzierten Schulsystem auch sehr ressourcen- und vor allem personalintensiv. Genau mit diesem Problem sehen sich Bremens Schulen in der Praxis konfrontiert, sie stoßen zunehmend an ihre Kapazitätsgrenzen. Der Flüchtlingszustrom der letzten Jahre und die Integration einer großen Zahl an Zuwandererkindern in das bremische Bildungssystem erhöhen die Herausforderungen noch. Die Grundschule Fischerhuder Straße in Gröpelingen, die den Eltern ihrer Schüler in einem Rundbrief Ende Januar mitteilte, dass der Ganztagsbetrieb mangels Personal stark eingeschränkt werden müsse, ist nur ein Beispiel von vielen.

Wie reagierte Frau Senatorin Dr. Bogedan auf das Bekanntwerden des Schreibens? Sie maßregelte die zuständigen Beamten ihres Ministeriums und

warf ihnen mangelnde Unterstützung der Schulen bei der Bewältigung des Fachkräfteproblems und der Lösung schulbetrieblicher Fragen vor, anstatt die Rückmeldungen aus dem Schulalltag zum Anlass zu nehmen, die Bildungspolitik in Bremen grundsätzlich zu hinterfragen und über Korrekturen nachzudenken. So wälzt Frau Dr. Bogedan die Verantwortung für die Missstände auf ihre Untergebenen ab. Das ist einfach und bequem, aber sicherlich nicht zielführend und qualifiziert. Um die Vision der Einheitsschule als Ausgeburt des linken Gleichheitswahns mit Inklusion und Ganztagsbetreuung Wirklichkeit werden zu lassen, ist eine große Zahl von qualifizierten Lehrern, Sozialpädagogen und anderen Fachkräften erforderlich.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wo haben wir denn eine Einheitsschule? - Abg. Tschöpe [SPD]: Das muss etwas Sozialistisches sein!)

Diese wachsen nun einmal nicht auf Bäumen und können von den Mitarbeitern des Bildungsressorts auch nicht aus dem Hut gezaubert werden. Fakt ist, auf dem Arbeitsmarkt fehlen Lehrer in großer Zahl, und das nicht nur in Bremen, sondern in ganz Deutschland. Nach Angaben der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft sind allein an Grundschulen bundesweit 2 000 Lehrerstellen unbesetzt. In einer im Januar dieses Jahres vorgelegten Studie der Bertelsmann Stiftung heißt es, dass bis 2025 knapp 105 000 neue Lehrer eingestellt werden müssten, um den Bedarf zu decken. An den Universitäten können bis dahin aber nur 70 000 Pädagogen ausgebildet werden. Damit ergibt sich eine Lücke von 35 000 Fachkräften. Die personalintensive Bildungspolitik von Rot-Grün trägt maßgeblich zu diesem Problem bei.

(Abg. Senkal [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

Wenn nicht genug Personal zur Verfügung steht, ist eine integrative Regelbeschulung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf nicht möglich, es sei denn, man nimmt erhebliche Einbußen in der Unterrichtsqualität zulasten der Schülerinnen und Schüler in Kauf. Das aber wäre unverantwortlich. Es ist deshalb absehbar, dass Einheitsschule und Inklusion bereits am Personalmangel scheitern werden. An dieser Konsequenz ändern auch Ruffel von Senatorin Dr. Bogedan an die Adresse ihrer Mitarbeiter nichts, die von Realitätsblindheit zeugen.

(Beifall BIW)

Bremen täte schon aus diesem Grund gut daran, den Irrweg „Einheitsschule“ zu verlassen und zum gegliederten Schulsystem zurückzukehren. Das weist bekanntermaßen nicht nur eine sehr viel höhere Effizienz in der Bildungsvermittlung auf, sondern ist auch weniger personalintensiv und preiswerter. Im Übrigen ist das integrative Schulmodell auch nicht sozial gerechter, wie viele Untersuchungen schon gezeigt haben. Solange aber die SPD im Land Bremen das Sagen hat, dürfte der Schritt zurück zur bildungspolitischen Vernunft nicht getan werden. Stattdessen wird man weiter versuchen, die Probleme unter den Teppich zu kehren und hinter dem Rücken von Presse und Öffentlichkeit behördenintern abzarbeiten. Schließlich dürfen die wachsenden Zweifel an der Praxistauglichkeit rot-grüner Bildungspolitik in der Bevölkerung nicht überhandnehmen. Die reine ideologische Lehre darf weder infrage gestellt noch verwässert werden, so das Credo der Verantwortlichen.

Auf diese Linie hat Senatorin Dr. Bogedan in Reaktion auf den Brandbrief der Grundschule Fischerhuder Straße auch die Mitarbeiter ihres Ministeriums einschwören wollen. Man müsse künftig schon im Ansatz verhindern, dass solche Vorgänge wie die in Gröpelingen publik werden, heißt es im internen E-Mail-Verkehr. Denn sonst würden viele Anfragen - oder wieder Anfragen - in der Bürgerschaft gestellt werden, und die Behörden wären gezwungen - ich zitiere -, „diese Situation zu erklären.“ Halten wir fest: Frau Dr. Bogedan sieht die parlamentarischen Kontrollrechte der Bürgerschaft und kritische Fragen von Abgeordneten als ein Problem an, das es zu vermeiden gelte.

(Abg. Güngör [SPD]: Hören Sie doch auf mit dem Quatsch!)

Deshalb sollen ihre Beamten alles dafür tun, dass die negativen Folgen der rot-grünen Bildungspolitik künftig nicht mehr an das Licht der Öffentlichkeit gelangen. Um nicht mehr politische Rechenschaft gegenüber den gewählten Volksvertretern abgeben zu müssen, will Senatorin Dr. Bogedan die Missstände unter der Decke halten. Sie fordert dafür die Unterstützung ihrer Untergebenen ein. Sehen so politische Transparenz und Einbindung der Bürger à la SPD aus? In Bremen offenbar schon!

(Beifall BIW - Abg. Güngör [SPD]: Hören Sie doch damit auf! Das ist unerhört!)

Besonders perfide aber ist, dass Frau Dr. Bogedan die Mitarbeiter ihres Ministeriums parteipolitisch

instrumentalisieren will, indem sie in ihrer Mail innerbehördliche Geschlossenheit anmahnt und vor dem politischen Gegner warnt, der „unsere Schwächen“ breittreten könne. Offenbar hat die Frau Senatorin noch niemand darüber informiert, dass Beamte ausschließlich an Recht und Gesetz gebunden sind und ihr Amt unabhängig von politischen Einflüssen auszuüben haben. „Beamtinnen und Beamte dienen dem ganzen Volk, nicht einer Partei“, so heißt es wörtlich in Paragraph 33 des Beamtenstatusgesetzes, das auch für Beamte in den Ländern gilt. Dass die Neutralitätspflicht im Gegensatz zu anderen Bundesländern im Bremischen Beamtengesetz keine explizite Erwähnung findet, ist zwar bezeichnend, ändert aber nichts an der Rechtslage. Für einen Beamten, der sich an die hergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums hält, kann es also keinen politischen Gegner geben, den er im Rahmen seiner Tätigkeit zu bekämpfen hat, auch nicht auf Anweisung einer Ministerin. Sollte die Aufgabenbeschreibung von Senatorin Dr. Bogedan eine gegenteilige Interpretation zulassen, wie es Ressortsprecherin Kemp unlängst suggerierte, dann wird es Zeit, diese Beschreibung inhaltlich zu überarbeiten.

Meine Damen und Herren, wir haben es hier nicht nur mit einer Verwaltungschefin zu tun, die ihren Laden offenbar nicht im Griff hat und die Führungsschwäche zeigt. Es geht um sehr viel mehr. Die unlängst bekannt gewordene E-Mail macht deutlich, dass Senatorin Dr. Bogedan gezielt auf eine Strategie der Intransparenz und des Totschweigens von Problemen setzt, um öffentliche Kritik an ihrer Politik zu vermeiden und -

(Beifall BIW)

noch schlimmer! - die Kontrollrechte des Parlaments zu unterlaufen. Sie will ihre Behördenmitarbeiter, die dem Neutralitätsgebot unterworfen sind, rechtswidrig parteipolitisch in die Pflicht nehmen. Wirklich überraschen kann dieses Verhalten nicht. Die Affäre Bogedan ist vielmehr symptomatisch für ein Bundesland, das seit 70 Jahren federführend von einer Partei geführt und regiert wird, nämlich der SPD.

(Unruhe SPD)

Die SPD agiert längst völlig abgehoben und ist zuvörderst am Machterhalt interessiert, um Bremen weiter als Experimentierfeld für die Umsetzung linksideologischer Projekte wie der Einheitsschule zu nutzen.

(Beifall BIW)

In Anlehnung an einen Buchtitel des bekannten Verwaltungswissenschaftlers von Arnim könnte man auch sagen, die SPD hat sich Bremen zur Beute gemacht, wie es heute schon geheißsen hat. Dieser für eine Demokratie höchst ungesunde Zustand kann nur von den Wählerinnen und Wählern beendet werden. Angesichts des desolaten Zustandes, in dem sich die SPD auf Bundesebene befindet, stehen die Chancen, dass die rote Hegemonie an der Weser bei den Bürgerschafts- und Kommunalwahlen im nächsten Jahr endet, so gut wie selten zuvor in den letzten Jahrzehnten. Bremen braucht dringend einen politischen Neuanfang. Das hat die Affäre Bogedan noch einmal deutlich gemacht. Hoffen wir, dass es dazu bald kommt! - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss zugeben, einen größeren Dünnsinn habe ich in einer bildungspolitischen Debatte hier noch nicht erlebt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für die Schenkelklopferecke dort hinten mag das reichen, um die Probleme in Bremens Bildungspolitik zu lösen, wahrscheinlich nicht.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich werde nicht noch einmal erzählen, was Anlass dieser heutigen Debatte ist. Das ist von meinen Vorrednern oft genug erwähnt worden. Ich möchte zwei, drei Anmerkungen zu beiden Teilen dieser E-Mail machen; denn beide Teile sind bemerkenswert und laden auch zu einer Debatte ein.

Ich will zuerst zu dem zweiten Aspekt, der Bemerkung über den politischen Gegner, etwas sagen. Das geht nicht! Frau Dr. Bogedan, das, was Sie in der E-Mail geschrieben haben, geht einfach nicht! Die Verwaltung hat eine gewisse Neutralität zu wahren, übrigens auch gegenüber uns Oppositionskräften.

(Beifall DIE LINKE, CDU, FDP)

Die Verwaltung kann auch nicht einfach von einer Regierungspartei, von welcher auch immer, vereinahmt werden, selbst wenn das, was Sie gesagt haben, Herr Dr. vom Bruch, auch nicht zutrifft, weil die Adressaten ja Teil dieser Regierungspartei sind. Aber solche Formulierungen sind einfach stil- und geschmacklos. Sie zeigen durchaus auf, was in Bremen alle vermuten, nämlich dass die hiesige Sozialdemokratie die Bildungsbehörde als ihren Hinterhof betrachtet. Das geht in der Tat nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Solche Formulierungen werfen nämlich auch die Frage auf, welches Ziel Bildungspolitik im Land Bremen hat: Soll sie dazu dienen, das Wahlergebnis der SPD zu halten, oder geht es dieser Bildungsbehörde um das Wohl der Kinder und Jugendlichen in unserem Bundesland?

Auch der erste Teil der E-Mail fordert eine Debatte heraus. Denn dort bringt die Senatorin einen Zustand auf den Punkt, den wir von der Opposition bisher zwar erahnt haben, der aber bislang noch nie so öffentlich zugegeben worden ist. Schulen in Notlagen werden nämlich von der Behörde für Kinder und Bildung nicht adäquat unterstützt. Das ist die Quintessenz dieser E-Mail. Alles andere ist Drumherumgerede und Interpretation.

Damit bestätigt sich der Eindruck, den man bekommt, wenn man mit Lehrkräften, mit Schulleitungen oder auch mit Eltern in dieser Stadt spricht: Wenn es an einer Schule nicht rundläuft, sei es wegen Baumaßnahmen, sei es wegen Personalmangel, dann hat die Bildungsbehörde keine Instrumente zur Hand, mit denen sie eine Schule gezielt, mit passgenauen Lösungen, für einen Übergangszeitraum unterstützen kann. Deswegen kommen einige der benannten und bekannten Schulen seit Monaten nicht mehr aus den Schlagzeilen heraus. Deswegen wird die Personalsituation an einigen Schulen, die ich jetzt nicht namentlich nenne, immer dramatischer. Deswegen geht es auf Baustellen an einigen Schulen nur schleppend voran. Der Unterricht an diesen Schulen leidet. Diese Schulen bekommen eben keine Unterstützung, auch nicht für den Übergangszeitraum von chaotischen Baumaßnahmen.

Ich habe übrigens in zahlreichen Berichtsbitten in dieser Legislaturperiode den zuständigen Deputationen genau diese Frage immer wieder für jede einzelne Schule gestellt. Ich habe wiederholt gefragt, welches die konkreten Probleme an den Schulen sind und wie ihnen gezielt Unterstützung

gegeben werden kann, damit diese Probleme überwunden werden. Worthülsen und Floskeln waren das, was ich in fast jeder Antwort bekam. Ich erhielt nie, auf keine der Berichtsbitten, eine substantiierte Antwort. Es ist gut, dass die Senatorin jetzt, nach drei Jahren, begreift, dass es eines der großen Probleme in ihrem Haus ist, dass die Schulen in Bremen viel zu oft mit den Schwierigkeiten alleingelassen werden.

Was brauchen Schulen in Krisensituationen? Es hilft jedenfalls nicht, ihnen zusätzliche Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Dass Schulleitungen unbesetzte Stellen in Geld umwandeln können, ist für die Schulleitungen oft keine Hilfe, sondern eher eine Belastung.

(Abg. Güngör [SPD]: Das stimmt nicht, Frau Vogt! Das ist explizit der Wunsch der Schulleitungen gewesen!)

Denn in der Praxis bedeutet dies aktuell, dass die Schulleitungen selbst auf Personalsuche gehen müssen, um für das zur Verfügung stehende Geld Vertretungskräfte zu bekommen.

Die Schulen brauchen also aktuell vom Ressort mehr als eine Mittelzuweisung. Sie brauchen aktive Hilfe bei der Personalausweisung und der Gewinnung von Vertretungskräften. Denn es ist nun einmal so: Für Schulen in prekärer Situation, sei es durch die soziale Lage oder durch chaotische Baumaßnahmen, ist es schwer, Personal zu finden. Die Kritik der Senatorin an ihrem eigenen Haus ist insoweit berechtigt. Hier muss mehr geschehen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte an dieser Stelle die Kritik ausdrücklich auf weitere Senatsressorts ausweiten. Insbesondere über Immobilien Bremen hören wir in der Praxis immer wieder, dass sich die Schulen mit den Baustellen alleingelassen fühlen, dass Absprachen mit Immobilien Bremen nicht funktionieren und Ansprechpartner unklar sind. Hausmeister und Schulleitung müssen auf einmal eine Baustelle betreuen. Für diese Aufgabe sind sie weder qualifiziert, noch ist das ihr Zuständigkeitsbereich. Immobilien Bremen macht Schulleitungen mit Baustellen zusätzliche Arbeit, statt sie bei den Bauarbeiten zu entlasten. Auch hier muss der Senat Prozesse dringend anders gestalten, damit sich die Schulen auf das konzentrieren können, was ihre Aufgabe ist, nämlich den Unterricht zu gestalten.

(Beifall DIE LINKE)

Warum haben wir heute diese Aktuelle Stunde? Was fordert die CDU in dieser Situation? Sie zettelt heute eine Debatte an, in dessen Titel es heißt: „mit Mängeln transparent umgehen“. Als ob wir in Bremen ein Transparenzproblem hätten! Bremen ist ein Dorf mit Straßenbahn. Informationen über Mängel an den Schulen verbreiten sich im Grunde innerhalb von Sekunden. Jeder von uns bekommt sie per WhatsApp oder per E-Mail sofort mitgeteilt, und meistens stehen sie schon am nächsten Tag in irgendeiner Zeitung.

Keiner einzigen Schule ist damit geholfen, wenn die Mängel transparent aufgeführt werden. Auch ist keiner Schule damit geholfen, wenn zum x-tausendsten Mal in der Bürgerschaft - wie heute in dieser Aktuellen Stunde - über die Bildungssenatorin debattiert wird. Um sich selbst kreisende Debatten, die so konstruiert sind wie die heutige, interessieren draußen niemanden mehr, weil sie wirklich keiner einzigen Schule helfen.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Remkes [BIW]: Die Eltern interessiert es schon!)

Die Menschen draußen, die Schulleitungen, die Lehrkräfte, die Kinder, die Eltern - sie alle erwarten vom Senat, dass die Mängel endlich behoben werden. Das heißt für mich auch, dass in der Bildungsbehörde endlich Führungsstärke gezeigt wird. Das Haus ist so aufzustellen, dass es für die Schulen im Land konkrete, passgenau zugeschnittene Lösungen entwickeln kann, wenn sie, aus welchen Gründen auch immer, in eine akute Problemsituation geraten. Eine solche Neuaufstellung der Behörde ist erforderlich. Ich bezweifle allerdings sehr, dass der richtige Weg für dieses richtige Ziel die hoch fragwürdige E-Mail ist, die die Senatorin geschrieben hat.

Im Übrigen gilt - auch das ist eigentlich bekannt -: Personalführung funktioniert nicht über E-Mail-Schreiben. Dass man auf diese Weise die Adressaten lediglich rüffelt und dadurch eher in eine Verweigerungshaltung treibt, sollte hinlänglich bekannt sein. Personalführung funktioniert einfach anders, mit Personalgesprächen, mit klaren Strukturen, die in der Behörde vorgegeben werden. Dadurch erspart man sich solche E-Mails, übrigens auch solche Aktuellen Stunden.

Frau Senatorin, wenn man sich die Probleme anschaut - Sie haben sie zum Teil richtig erkannt -, dann kann man nur eine Schlussfolgerung ziehen:

Starten Sie diesen behördeninternen Prozess noch einmal neu, dieses Mal bitte richtig! Bekommen Sie Ihr Haus in den Griff! Fangen Sie an, Politik für die Schulen und für die Kinder und Jugendlichen in Bremen zu machen, nicht für den Erfolg Ihrer Partei 2019! - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Herr Bürgermeister Dr. Sieling hat in der vergangenen Woche ein Interview gegeben, in dem er uns Bremerinnen und Bremer rügt, wir würden in Reden den Eindruck erwecken, Bremen sei ein Ort, den man meiden müsse. Ich bin bekennender Bremen-Fan. Ich liebe unsere Stadt. Ich liebe das Leben hier, die Menschen, das Miteinander. Ich bin auch richtig stolz auf Bremen.

(Beifall FDP)

Überall, wo ich unterwegs bin, halte ich die Fahne für unser schönes Bremen hoch. Es wird aber immer schwieriger, diesen Stolz aufrechtzuerhalten. Es wird übrigens auch immer schwieriger, diesen Stolz zu begründen. Von außerhalb wird man gefragt, was denn in Bremen los sei. Man hört die Stichworte: „Überschuldet!“, „Schlechteste Bildung!“, „Hohe Arbeitslosigkeit!“, „Die Wirtschaft zieht weg!“ - und so weiter. Sie, der Bürgermeister und die Senatoren, sind aufgefordert, uns Gründe für berechtigten Stolz zu geben. Stattdessen aalen Sie sich in Selbstzufriedenheit und totaler Verweigerung für Neues. Ein Blick in das Bildungsressort reicht für diese Einschätzung aus.

(Beifall FDP, CDU)

Wissen Sie, welche Headlines kommen, wenn man bei Google in den News nach „Bildung in Bremen“ und „Senatorin Dr. Bogedan“ sucht? Ich sage es Ihnen: „Eltern protestieren gegen Kitaausfälle“, „Beschwerdebriefe an Bildungssenatorin“, „Das Personal fehlt noch“. Nur Hiobsbotschaften! Bei aller Liebe, Stolz und Freude klingen anders. Von Monat zu Monat häufen sich die Notstandsmeldungen: Unterrichtsausfälle, Personalmangel, zu wenig Klassenräume, zum Teil katastrophale Zustände in den Schulen mit riesigem Sanierungstau, der immerhin, dank unserer Anfrage, bekannt geworden ist. Geändert wird wieder einmal nichts!

(Beifall FDP)

Der Ganztagsausbau geht schleppend voran, obwohl viele Eltern wirklich darauf angewiesen sind. Wir haben immer noch zu wenige Kitaplätze. Die regulären Klassengrößen - darüber haben wir gestern debattiert - werden zum Teil massiv überschritten. Für eine erfolgreiche Inklusion fehlt an vielen Stellen immer noch das Personal.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Leider!)

Sie haben natürlich recht, Herr Dr. Güldner, wenn Sie darauf hinweisen, dass es einige super Vorzeigeschulen gibt. Das stimmt, und darauf können wir in Bremen stolz sein. Übrigens können wir auch auf einen Großteil unserer Lehrerinnen und Lehrer megestolz sein.

(Beifall FDP)

Als Freie Demokraten haben wir aber den Anspruch, dass jede Schule eine Vorzeigeschule wird, nicht nur ein paar Schulen, die wir an der Hand abzählen können.

(Beifall FDP)

Frau Senatorin Dr. Bogedan, was ich hier seit drei Jahren von Ihnen höre, sind ausschließlich Ausreden. Darin sind Sie verdammt gut. Sie erzählen immer, was angeblich gemacht wird. Ihr Lieblingswort ist offensichtlich „prüfen“. Aber das Umsetzen, das Machen bleibt hier komplett auf der Strecke.

(Beifall FDP, CDU)

Schauen wir uns einmal an, was Sie versprochen haben! Investitionen in die Qualitätsentwicklung des Unterrichts haben Sie versprochen. Stand heute: Bremens Schüler erreichen zu großen Teilen nicht einmal die Mindeststandards. Deshalb fordern wir Freien Demokraten übrigens immer wieder die Konzentration auf die Kernfächer und hier auf die Qualität.

Nächstes Versprechen von Ihnen: Verlässlichkeit des Unterrichts garantieren! Fakt ist: Die Unterrichtsversorgung ist bis heute absolut nicht gewährleistet.

Als Nächstes versprochen Sie eine Verbesserung der Personalausstattung. Auch bei diesem Versprechen sieht die Realität leider anders aus. Überall

kommt es vor, dass von Fachfremden Unterricht erteilt wird. Es fehlen Lehrer. Die vorhandenen Lehrer sind überlastet, weil sie komplett alleingelassen werden.

Ich könnte weitere Beispiele nennen.

(Beifall FDP - Abg. Güngör [SPD]: Die Bildungsausgaben werden gesenkt? Wir haben weniger Personal?)

Fakt ist, Sie versprechen immer wahnsinnig viel. Aber es passiert nichts! Im Gegenteil, zum Teil verschlechtert sich der Zustand sogar noch.

Als ob dieses Zeugnis Ihrer Arbeit nicht alarmierend genug wäre, geht es Ihnen anscheinend nur um Ihr Ansehen, um Ihre Reputation und offensichtlich nur um die nächste Wahl.

(Beifall FDP, CDU)

Sie denken nur in Amtsperioden. Ich weiß nicht, ob es in Ihrer Zeitrechnung nach 2019 weitergeht. Ich glaube, es geht Ihnen gar nicht um unsere Kinder. Es geht Ihnen allein um sich selbst, darum, dass Sie Ihren Posten halten. Das war es!

Was haben Sie für ein Verständnis von Ihrem Amt als Senatorin für Kinder und Bildung, wenn Sie die Behörde auf das Abwehren von Attacken des politischen Gegners einschwören, anstatt das Wohl unserer Kinder in den Mittelpunkt zu stellen?

(Beifall FDP, CDU, BIW)

Wir Freien Demokraten, insbesondere auch unsere Abgeordnete Julie Kohlrausch als ehemalige Schulleiterin, liefern Ihnen immer wieder Ideen, was Sie besser machen könnten. Wir setzen uns mit den Missständen auseinander. Wir versuchen, konstruktiv Lösungsvorschläge einzubringen. Wir dachten ehrlicherweise auch immer, wir zögen alle an ein und demselben Strang. Wir dachten, wir hätten dasselbe Ziel, nämlich für das Wohl unserer Kinder und die bestmögliche Bildung für jeden Einzelnen zu arbeiten. Ich kann nur sagen: Wie dumm von uns! Wie doof, dass wir so naiv sind, das zu glauben!

In einer internen Mail haben Sie nun Ihre Mitarbeiter quasi zur Vertuschung von Missständen aufgefordert, damit die politische Opposition keine unbequemen Fragen stellt. Ganz ehrlich, das ist unfassbar! Die Bildungsbehörde muss doch politisch

neutral sein. Das Wohl unserer Kinder sollte im Mittelpunkt stehen,

(Beifall FDP, CDU, BIW)

nicht aber die Vermeidung von kritischen Fragen. Ganz ehrlich, das macht mich nur noch sprachlos. Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll.

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Am besten gar nichts! - Abg. Tschöpe [SPD]: Wir haben gemerkt, dass Sie nicht wissen, was Sie sagen sollen!)

Das ist leider noch nicht einmal das Ende der Absurdität. Sie beklagen ein Kommunikationsproblem innerhalb Ihrer Behörde, weil Sie nicht vorher darüber informiert wurden, dass es Einschränkungen des Ganztagsbetriebs in der Fischerhuder Straße geben werde. Schlimm genug übrigens!

An sich kann ich Ihren Unmut sogar verstehen. Dass Sie es direkt wissen möchten, kann ich gut nachvollziehen. Sie haben aber einen sehr schlechten Führungsstil, wenn Sie auf der einen Seite fehlende Kommunikation beklagen und auf der anderen Seite dieses Problem mit Ihren Mitarbeitern nicht persönlich erörtern. Stattdessen versenden Sie an Ihre Mitarbeiter einfach eine E-Mail, in der Sie das komplette Team mit Vorwürfen überziehen. Schwierig!

(Beifall FDP, BIW)

Die Mail an sich mag gar nicht so schlimm sein, aber sie ist eben ein Beispiel von vielen, das zeigt, dass Sie der Aufgabe einfach nicht gewachsen sind.

(Beifall FDP, CDU, BIW)

Für mich offenbart Ihr Verhalten totales Führungsveragen. Sie haben die Kontrolle verloren. Sie sind überfordert und werden von den Verantwortlichen anscheinend nicht mehr ernst genommen, wenn sie Sie übergangen. Wir brauchen aber gerade in Bremen und gerade bei diesen Herausforderungen eine Senatorin, die ihrer Aufgabe gewachsen ist. Mit Ihren Taten haben Sie uns leider wiederholt das Gegenteil bewiesen.

Meine Damen und Herren, ganz ehrlich: Seit 70 Jahren hat die SPD das Bildungsressort in Bremen inne. Der Bürgermeister hat eine Zeitenwende angekündigt. Vielleicht ist es an der Zeit, diese Zeitenwende genau jetzt einzuleiten. Senatorin Dr. Bogedan, wir und viele Bremerinnen und Bremer,

auch viele Schülerinnen und Schüler, haben einfach kein Vertrauen mehr in Ihre Arbeit.

(Beifall FDP, CDU, BIW)

Wir haben Ihnen damals die Chance gegeben. Wir haben gesagt, wir schauen uns das an. Jetzt aber kann man feststellen, es hat nicht funktioniert. Also leiten Sie doch diese Zeitenwende ein und treten Sie endlich zurück!

(Beifall FDP, CDU, BIW)

Sie werden die Bildungsmisere in Bremen nicht beenden können. Übrigens scheint das die SPD als Ganzes nicht zu können.

(Beifall FDP)

Denn das Resultat nach 70 Jahren Bildungspolitik der SPD ist verheerend. Die SPD ist betriebsblind. Der Filz in der Führungsebene der Bildungsbehörde blockiert auch komplett den Neuanfang, den wir brauchen. Dabei haben Sie so viele gute, engagierte Mitarbeiter in der Verwaltung. Aber diese lassen Sie gar nicht nach oben kommen.

(Zuruf SPD: Das, was Sie sagen, ist völlig widersprüchlich!)

Liebe Kollegen von der SPD und den Grünen, in der nächsten Sitzung des Koalitionsausschusses sollten Sie vielleicht einmal darüber nachdenken, ob das rote Bildungsressort nicht einen neuen Anstrich vertragen kann. Wir hätten übrigens schon eine Idee. Herr Güngör, Sie haben gestern gesagt, Sie wollten noch mehr Ideen von uns hören. Sehr gern! Es folgt die nächste Idee: Wir fänden es total gut, wenn, solange es Rot-Grün noch gibt, Dr. Matthias Güldner neuer Bildungsminister würde. Das fänden wir so schön! Das wäre eine gute Alternative.

(Beifall FDP - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Was für ein Schenkelklopfer!)

Er bringt Ideen ein. Er setzt sich mit den Missständen auseinander.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Eben! Er setzt sich mit den Missständen auseinander und übt nicht pauschale und unsachliche Kritik wie die FDP!)

Von ihm kommen vernünftige Ansätze, mit denen auch wir arbeiten könnten. Er sagt nicht pauschal

Nein zu dem neuen Denken, das auch wir immer wieder fordern.

Wir sehen erst nach dem Rücktritt von Senatorin Dr. Bogedan Chancen zur Verbesserung im Bildungsbereich. Ansonsten sehen wir Freien Demokraten schwarz. Vielleicht ist das aber die bessere Alternative für Bremen. - Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU, BIW)

Präsident Weber: Jetzt bekam aber Herr Dr. Güldner rote Bäckchen.

(Heiterkeit - Abg. Röwekamp [CDU]: Wangen, glaube ich!)

Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man könnte meinen, die Debatte hier solle sich um die Fragen ranken: Welche Rolle hat eine Senatorin im politischen System? Was ist die Rolle der Verwaltung? In welchem Verhältnis stehen diese zu Ihnen, den Abgeordneten in diesem Haus? Man sollte eigentlich davon ausgehen können, dass diese Fragen in jedem Schulbuch zum politischen System der Bundesrepublik Deutschland hinreichend abgearbeitet sind.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Dann sollten Sie sich das einmal durchlesen!)

In Deutschland bilden eine Senatorin und die öffentliche Verwaltung zusammen die Exekutive, die der Legislative, der gesetzgebenden Macht, in unserem Bundesland also Ihnen, liebe Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft, gegenübersteht. In den meisten Häusern wird diese Trennung räumlich dadurch abgebildet, dass die Regierungsglieder hier und die Abgeordneten dort Platz nehmen. Aufgabe der Exekutive ist es, den ausdrücklichen Willen der Gesetzgebung umzusetzen. Diesem Verständnis nach ist eine öffentliche Verwaltung immer eine politische Verwaltung, denn sie drückt den politischen Willen des Gesetzgebers aus und hat diesen umzusetzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Infolgedessen ist auch das Amt einer Senatorin im Grundsatz ein politisches Amt. Der Begriff „politisches Amt“ darf aber nicht mit dem Begriff „Partei-politik“ verwechselt werden, das hat erst einmal

gar nichts miteinander zu tun. Wesentliches Merkmal unseres politischen Systems ist, dass Politik Ausdruck des Gestaltungswillens der Gesellschaft ist. Politik ist erst einmal nicht mit Parteipolitik gleichzusetzen. Das ist sehr wichtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist damit exakt die Aufgabe einer Senatorin, dafür zu sorgen, dass die Durch- und Umsetzung des Willens des Gesetzgebers gewährleistet wird. Das haben auch Sie zu Recht immer wieder angemahnt. Mit welchen Mitteln ich dies in meiner Verwaltung tue, das kann meines Erachtens nicht Gegenstand einer solchen Debatte hier sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Doch!)

Ich habe mein Amt nicht für parteipolitische Interessen missbraucht. Diese stehen in dieser Angelegenheit, ehrlich gesagt, gar nicht zur Debatte. Denn wir sind uns in diesem Haus völlig einig, dass wir Ganztagschulen haben wollen. Zudem wollen wir alle den Schulen die bestmögliche Unterstützung geben. Das ist von den Vorrednern übereinstimmend zum Ausdruck gebracht worden. Ich habe auch nicht mit unlauteren Mitteln versucht, die Beschäftigten in meinem Haus zur Arbeit zu bringen. Fakt ist, dass die Schulen in Bremen und Bremerhaven die volle Tatkraft aller politischen Kräfte benötigen, um die massiven Herausforderungen der gegenwärtigen Zeit zu bewältigen.

Wir haben in dieser Woche einen neuen Rekord zu verzeichnen. Allein in der Stadtgemeinde Bremerhaven befinden sich 3 000 Schülerinnen und Schüler in Vorkursen. Das sind neu in unserem Bundesland angekommene Schülerinnen und Schüler, denen wir über diesen Weg eine Chance geben, in unser Bildungssystem einzumünden. Damit gewährleisten wir bestmögliche Integration. Wer sich die Größenordnung vor Augen führt, kann schnell ermessen, welche Herausforderungen dies bedeutet.

Die Daten, die wir jüngst zum Anstieg der Zahl der Schülerinnen und Schüler - nicht nur in der Stadtgemeinde, sondern im gesamten Land Bremen - veröffentlichen konnten, haben den Senat am Dienstag dazu veranlasst, ein neues Landesprogramm aufzulegen, mit dem wir beide Kommunen dabei unterstützen, dieser Herausforderung Herr zu werden. Genau darauf muss unser Augenmerk gerichtet sein. Es ist wichtig, dass die Schulen kurzfristige Personal und Räume zur Verfügung gestellt

bekommen. Ehrlich gesagt, lieber Herr Dr. vom Bruch, damit beschäftigen wir uns im Moment in jeder Sitzung der Deputation.

Liebe Frau Steiner, von Ankündigungen und einem Prüfverfahren sind wir bereits weit entfernt. Wir sind Woche für Woche, Monat für Monat dabei - wir sind mitten in diesem Prozess -, Maßnahmen einzuleiten, und zwar nicht nur auf dem Papier. Wir wollen die Maßnahmen tatsächlich umsetzen, um den Schulen Unterstützung und Hilfe zu geben.

Krankheitsausfälle, Beschäftigungsverbote und Elternzeiten sind im Moment unsere großen Schwierigkeiten. Unter dem Strich aber hatten wir zu Beginn des Schuljahres die beste Unterrichtsversorgung der letzten Jahre erreicht. Jetzt geht es darum, die zusätzlichen Fachkräfte zu holen, die wir angesichts des Anstiegs der Zahl der Schülerinnen und Schüler und der Mehrbedürfnisse brauchen. Wir brauchen im Bildungssystem mehr - nicht mehr Mittel, sondern mehr Köpfe. Die erforderlichen Maßnahmen haben wir eingeleitet. Wir haben die Zahl der Referendariatsplätze erhöht. Das ist der beste Weg, um fertig ausgebildete Lehrkräfte zu bekommen. Wir haben den Weg für den Seiteneinstieg freigemacht. Wenn die Auseinandersetzung mit der Universität, auf die Herr Dr. vom Bruch angespielt hat, für eines gut war, dann dafür, dass wir auch damit den Weg für den Seiteneinstieg freigemacht haben. Es geht um die zusätzliche Ausbildung derjenigen, die bislang nur ein Fach studiert haben.

Die Schulen stehen ohne Zweifel vor schwierigen Situationen. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass sie die bestmögliche Unterstützung bekommen und mit der Bewältigung dieser Probleme nicht alleingelassen werden. Dies gelingt nur, wenn die Schulen auch, aber nicht nur durch die Schulaufsicht unterstützt und begleitet werden. Die Schulaufsicht ist entsprechend tätig. Anderslautenden Gerüchten möchte ich hier noch einmal entgegenreten. Die Schulaufsicht unterstützt und begleitet die Schulen.

Wir müssen aber auch eine Diskussion darüber führen, was über das, was von mir bereits erwähnt worden ist, hinaus getan werden kann. Der Wille des Gesetzgebers ist bekannt. Heute müsste eigentlich die Frage im Vordergrund stehen, wie die Senatorin in diesen Prozessen vermittelnd tätig werden kann. Die Senatorin muss das aufgreifen, was von unten aus der Verwaltung gemeldet wird, und prüfen, ob es einen Bedarf an der Anpassung von Ordnungsmitteln gibt. Herr Gungör hat auf die

Programmatik hingewiesen, die notwendigerweise auch aus der Fachverwaltung heraus entwickelt und von ihr getragen wird. Das hat überhaupt nichts mit Parteipolitik zu tun!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es hat schlicht damit zu tun, dass man neue Wege gehen muss, um die akuten Herausforderungen zu bewältigen. Wir sind in den letzten Monaten Wege gegangen, die bis dahin in Bremen noch nicht gegangen worden waren. Wir haben Maßnahmen ergriffen, die bis dahin noch nicht ergriffen worden waren. Dies geschah häufig im breiten Konsens aller hier vertretenen demokratischen Parteien. Das Qualitätssicherungskonzept ist einmütig verabschiedet worden. Auf die Gründung des Instituts für Qualitätsverbesserung ist bereits hingewiesen worden. Auf der Konsensliste steht, wie ich angenommen habe, unser Personalentwicklungskonzept. Was die großen Herausforderungen angeht, so sind wir uns einig. Darauf kommt es an. Es geht um die Bildung, es geht um die Kinder in diesem Land. Deshalb ist es doch nur gut, lieber Herr Dr. vom Bruch und liebe Frau Vogt, wenn wir einen Zustand erreichen, in dem Sie nicht mehr Nachfragen stellen müssen. Allein das bedeutet der viel zitierte Satz aus der E-Mail.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu dem, was hier gesagt worden ist, einige wenige Anmerkungen machen.

Frau Steiner, in vielen Punkten gebe ich Ihnen recht. In einem Punkt folge ich Ihnen nicht: Ich werde eine Kandidatur von Herrn Dr. Güldner für das Amt des Bildungsensors nicht unterstützen.

(Heiterkeit - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke! - Abg. Röwekamp [CDU]: Noch nicht! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir wollen ihn noch in der Fraktion behalten!)

In einem Punkt gebe ich Ihnen recht, Herr Dr. Güldner: Ja, und dabei bleibt es, wir als CDU-Fraktion werden auch in Zukunft mit Ihnen inhaltlich an geeigneten Stellen über die Bildungspolitik sprechen. Das werden wir tun.

(Beifall CDU)

Herr Dr. Güldner, wir werden aber darauf achten, dass nicht nur lange Papiere mit teilweise richtigen Konzepten dabei herauskommen, sondern dass auch die Schulen etwas davon haben. Bei denen kommt nämlich im Moment nichts an von dem, was Sie hier angekündigt haben.

(Beifall CDU, FDP - Abg. Güngör [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Frau Senatorin Bogedan, auch an Sie noch eine kurze Bemerkung: Sie haben hier von Ihrem staatspolitischen Verständnis dessen, was Verwaltung angeht, und von Ihrem Verhältnis zu dieser Verwaltung berichtet. Da ich hier kein verwaltungsjuristisches Seminar mit Ihnen abhalten will,

(Abg. Güngör [SPD]: Dann lassen Sie es!)

sage ich nur so viel: Für mich ist an dieser Stelle nicht entscheidend, dass Sie auch in der Sache nur eingeschränkt recht haben, denn ich glaube schon, dass Sie sehr wohl dabei sind, parteipolitische und allgemeinpolitische Interessen in Ihrer Verwaltung zu verwischen. Es kommt für mich vielmehr darauf an, wie die Mitarbeiter Ihres Hauses das verstehen. Die Mitarbeiter haben über die Medien einen Hilferuf an uns gesandt, und diesen nehmen wir hier auf.

(Beifall CDU, BIW - Abg. Güngör [SPD]: Ganz billig!)

Deshalb glaube ich, dass wir hier nicht nur über Bildungspolitik in der Sache diskutieren müssen, sondern sehr wohl auch über die Frage, inwieweit die Verwaltung von Ihnen einvernommen wird, und das nicht zuletzt mit parteipolitischem Hintergrund. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe, dass keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

**Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen
Bürgerschaft
vom 20. Februar 2018**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die
Sonn- und Feiertage**

Antrag der Fraktion der CDU

vom 14. Februar 2017

(Drucksache [19/939](#))

1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die
Sonn- und Feiertage - Internationalen Frauentag
zum gesetzlichen Feiertag machen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 1. März 2017

(Drucksache [19/959](#))

1. Lesung

sowie

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die
Sonn- und Feiertage - 8. Mai zum gesetzlichen
Feiertag machen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 7. März 2017

(Drucksache [19/967](#))

1. Lesung

und

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die
Sonn- und Feiertage**

**Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen**

vom 12. Februar 2018

(Drucksache [19/1524](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat bei den drei genannten Anträgen jeweils die erste Lesung unterbrochen und die Gesetzesanträge in der 40. Sitzung am 9. März 2017 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen - federführend - und die staatliche Deputation für Inneres überwiesen.

Die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen legt mit der Drucksachen-Nummer [19/1524](#) ihren Bericht und Antrag vor.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe ihn mitgebracht, unseren Martin Luther, die meistverkaufte Playmobilfigur.

(Zuruf SPD: Ja, großartig!)

Jeder von uns, der Kinder hat oder der als Kind damit gespielt hat, weiß, wie viel Spaß es macht, mit solchen Gegenständen zu spielen und sie zu verschenken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bevor wir die Debatte beginnen, möchte ich mich bei allen bedanken, die sich in den vergangenen Wochen und Monaten an der Debatte darüber, ob nach dem Reformationjubiläum 2017 der Reformationstag ab dem Jahr 2018 ein dauerhafter Feiertag werden soll, beteiligt haben.

Ich weiß, dass es hierzu quer durch die Gesellschaft, quer durch die Kirchen, aber auch quer durch die politischen Parteien unterschiedliche Einstellungen und Gewichtungen sowie eine Vielzahl von Argumenten gibt. Es gibt weder ein absolut richtiges noch ein absolut falsches Argument, das für beziehungsweise gegen einen der Tage, den von der CDU favorisierten Reformationstag, den Weltfrauentag oder den Tag der Befreiung, als dauerhaften Feiertag spricht. Ich finde, wir sind in den bisherigen Debatten darüber sehr fair miteinander umgegangen. Ich wünsche mir das auch von unserer heutigen Debatte im Parlament.

Warum sage ich das vorab? Ich sage es deswegen vorab, weil sich nicht alle, die sich an dieser Debatte beteiligt haben, so zurückhaltend und sachlich verhalten haben. Ich war erschrocken über den Artikel eines „taz“-Journalisten namens Benno Schirrmeyer, der geschrieben hat - ich zitiere -:

„Stattdessen hängen sich - und das belegt ein geradezu widerwärtig verkommenes Staatsverständnis und eine bestürzend unterbelichtete Idee von Gesellschaft - Norddeutschlands Ministerpräsident*innen und die sie stützenden Parteien an die Rockschoße des abgehalferten evangelischen Klerus und wollen den Reformationstag staatlich begehen.“

Er schreibt weiter:

„Dieser bedenkliche Schulterschluss von Staat und Kirche, der nahe an die funktionale Verwechslung beider geht, spricht in geradezu aggressiver Dummheit aus dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil (SPD), wenn er, wie jüngst im Kloster Loccum, behauptet, ‚Gewissheit und Gemeinschaft zu vermitteln‘ wäre ‚die gemeinsame Aufgabe von Staat und Gesellschaft, von Politik, Kirchen und vielen Verantwortlichen mehr‘.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unabhängig davon, dass das, was er schreibt, falsch ist - das ist der Aspekt der mangelnden journalistischen Gründlichkeit -, komme ich zu der Einschätzung: Er attackiert Ministerpräsidenten, die gewählt sind, in einer Weise, die ich für völlig unverträglich halte. Aus diesen Worten spricht ein Geist im Umgang mit Religionen, den ich eigentlich nur von Extremisten kenne.

(Beifall CDU, SPD, FDP, BIW)

Ich kann uns alle nur davor warnen, die Debatte um die Fragen, ob und wenn ja, welche kirchlichen Traditionen wir in Deutschland haben, ob und wenn ja, wie wir der Reformation gedenken, mit solchen Worten in eine Ecke zu stellen, von der ich dachte, dass wir sie in Deutschland seit mehreren Jahrzehnten überwunden hätten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte Sie jetzt mit zurücknehmen, 500 Jahre zurück.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Bitte nicht!)

Wie sah vor 500 Jahren der Tag in Bremen aus?

(Abg. Gottschalk [SPD]: Keine CDU! - Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Tag begann an jedem Morgen und endete an jedem Abend mit dem Glockengeläut der Kirchen. Der Schlüssel des Petrus, die apostolische Legitimation des Petrus und seiner Nachfolger, der Bischöfe in Rom, die Tore des Himmels zu öffnen, wurde zum Wappen der Stadt Bremen - und ist es übrigens heute noch.

Symbole des Segens und Schutzes durch die Heiligen waren an vielen Straßenecken in der Stadt und an Wegkreuzungen außerhalb aufgestellt, um die Bürger vor den Angriffen böser Mächte zu schützen. In Bremen standen rings um das Rathaus acht Propheten. Es gab zahlreiche Kapellen, natürlich über die normalen Pfarrkirchen hinaus. Vor 500 Jahren war auch Bremen noch fest in der Hand des Bistums und des Bischofs.

Warum sage ich das? Ich sage das deswegen, weil die Reformation die Kirche verändert hat. Ich sage das natürlich auch, weil die Reformation auch unsere Gesellschaft verändert hat. Die Reformation, die in den Jahren danach begann, hat aber auch und gerade Bremen verändert. Aufgrund der Reformation, die auch über Bremen gezogen ist, hat sich hier eine Menge verändert, nicht nur in der Kirche und den Gottesdiensten, sondern auch in den Einstellungen der Menschen.

Die Reformation ist eng verbunden mit den Gedanken der Aufklärung und des Humanismus. Die Freiheit des Einzelnen, die ihre Grenze nur dort findet, wo die Freiheit der anderen betroffen ist, zu achten und zu schützen; Solidarität miteinander; Toleranz gegenüber anderen Religionen, das heißt gegenüber Menschen anderer religiöser Überzeugungen, aber auch gegenüber Menschen, die keine religiöse Überzeugung haben; Toleranz gegenüber Menschen anderer örtlicher oder sozialer Herkunft - das sind die Gedanken, die von der Reformation ausgingen und unsere Gesellschaft insgesamt verändert haben.

(Beifall CDU)

Deswegen sage ich, es ist gut, wenn auch wir in Bremen und Bremerhaven einen Tag finden, der an diese großartigen Ideen der gesellschaftlichen Veränderung durch die Reformation erinnert.

(Beifall CDU)

Wir, die CDU-Fraktion, haben vor knapp einem Jahr, noch vor dem Jubiläum der Reformation, einen Antrag eingebracht, mit dem wir darum geworben haben, den Reformationstag zum dauerhaften Feiertag zu erklären. Wir haben den Antrag, wie der Herr Präsident eingangs sagte, an die Ausschüsse und Deputationen mit der Bitte um Beratung überwiesen. Wir sind uns sicherlich alle einig, dass die Art und Weise, wie die evangelische Kirche, wie Bremen, wie Deutschland insgesamt der Reformation im Jubiläumsjahr gedacht haben, ein guter Beleg dafür ist, dass dieser Tag an vieles erinnern und dass durch ihn vieles wieder wach werden kann, was uns miteinander verbindet. Ich finde, die Evangelische Kirche in Deutschland, auch die Ökumene, ist mit dem Reformationsjubiläum in einer Weise umgegangen, die das vergangene Jahr bereichert hat. Es hat eben kein kirchliches Fest stattgefunden, sondern ein ganzes Jahr der Diskussion und der Besinnung, des Zulassens von anderen Auffassungen und Meinungen, des Dialogs innerhalb und außerhalb von Kirche und Gesellschaft, an dem sich viele Menschen beteiligt haben. Ich finde, das Reformationsjubiläum hat uns in Deutschland richtig gutgetan.

(Beifall CDU)

Deswegen ist es richtig, dass wir jetzt darüber nachdenken, diesen Tag zu einem dauerhaften Feiertag zu erklären, nicht deswegen, weil wir in Bremen weniger Feiertage haben als andere Bundesländer - dazu komme ich gleich noch -, sondern insbesondere deswegen, weil, wie wir alle miteinander merken, unser gesellschaftliches Zusammenleben in Bremen und Bremerhaven, in Deutschland, in Europa, ja in der Welt unter Fliehkräften leidet. Die Angst vor Überfremdung, vor fremden Religionen, vor Unwägbarkeiten, die Kriege, die geführt werden - all das stürzt viele Menschen, auch in Bremen und Bremerhaven, in ein Gefühl der Unsicherheit. Das Gefühl von Ungewissheit und Unsicherheit machen sich, leider, Populisten in Bremen und Bremerhaven, in Deutschland, in Europa, in der Welt zunutze. Das wirksamste Mittel gegen extremen politischen Aufstand, gegen populistische Formulierungen, gegen Angst vor Fremden und Überfremdung ist aus der Sicht der CDU-Fraktion die Besinnung auf das, was uns als Gesellschaft verbindet, was uns gemeinsam stark macht, was uns Brücken schlagen lässt von unseren Überzeugungen, Grundvorstellungen und Werten zu Menschen, die andere Vorstellungen und Werte haben. Wir brauchen in Deutschland und damit auch in Bremen und Bremerhaven wieder einen Tag, an dem wir uns an das Gemeinsame

erinnern, an das, was uns in unserem Zusammenleben miteinander verbindet.

(Beifall CDU)

Gegen den Reformationstag als dauerhaften Feiertag werden, was die Debatte in Bremen betrifft, im Wesentlichen zwei Argumente eingewandt. Ein Argument lautet, die Reformation sei nicht nur gut gewesen. Ja, das stimmt. Auch Luthers Ansichten sind nicht nur richtig gewesen. Im Gegenteil, sie sind, zumindest in einem Punkt, ausdrücklich falsch gewesen. Dass ein Mensch wie Martin Luther auch antisemitische Schriften verfasst hat, gehört zur Geschichte seiner Person und der Reformation dazu. Wir wollen aber am Reformationstag gerade nicht an Martin Luther erinnern, sondern an die Bewegung, die damals Deutschland und Europa erfasst hat, eine Bewegung, die sich nicht in den Schriften Martin Luthers erschöpft, sondern die unsere Gesellschaft insgesamt verändert und, aus meiner Sicht, fortschrittlicher gemacht hat. Der Reformationstag ist deswegen gerade nicht nur ein religiöser Feiertag, sondern auch ein Tag, der uns an ein gemeinsames Werteverständnis erinnert, an eine Revolution vor 500 Jahren, die unsere Gesellschaft zwar nicht in den Idealzustand gebracht, aber doch in vielerlei Hinsicht verändert hat. Deswegen geht es am Reformationstag um die Reformation an sich, nicht um einzelne Akteure wie Martin Luther.

Das zweite Argument, das gegen den 31. Oktober als dauerhaften Feiertag vorgebracht wird, lautet, dass Bremen sich einen weiteren Feiertag nicht leisten könne. Wer behauptet, es gebe eine Verbindung zwischen der Anzahl der Feiertage und dem wirtschaftlichen Erfolg eines Bundeslandes, dem empfehle ich den Blick auf andere Bundesländer. Dann käme man vielleicht zu der umgekehrten Schlussfolgerung, dass nämlich ein zusätzlicher Feiertag nicht ausreicht, wenn wir in unserer wirtschaftlichen Entwicklung so erfolgreich sein wollen wie die Baden-Württemberger, die Bayern und die Hessen. Möglicherweise brauchten wir dann vier zusätzliche Feiertage.

Meine Damen und Herren, das zweite Argument halte ich zwar aus der Situation Bremens heraus für diskussionswürdig. Es spricht aber aus meiner Sicht im Ergebnis nicht dagegen, einen zusätzlichen Feiertag für Bremen und Bremerhaven zu etablieren. Denn die Menschen, die den wirtschaftlichen Aufschwung in Bayern wie in Bremen ermöglichen, die an den Bändern von Mercedes-Benz oder an den Hochöfen in den Stahlwerken

stehen, die in den Kaufhäusern arbeiten oder in Kitas und Krankenhäusern tätig sind, können für den wirtschaftlichen Zustand unseres Landes nichts. Sie haben genauso jeden Tag ihre Arbeit zu erledigen wie die Menschen in anderen Bundesländern. Deswegen sage ich, umgekehrt wird ein Schuh daraus. Gerade weil andere Länder mehr Feiertage haben als wir, ist das Argument, der zusätzliche Feiertag sei wirtschaftsschädlich, widerlegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Vorfeld der heutigen Debatte ist die Frage aufgeworfen worden, ob jetzt der richtige Zeitpunkt sei, darüber zu reden. Wir, die CDU-Fraktion, hätten gern schon vor einem Jahr darüber geredet, aber die Zeit ist weitergegangen. Neben unserem Altbürgermeister Jens Böhrnsen hat sich auch unser Bürgermeister Dr. Carsten Sieling aus Anlass der Feierstunde im Rathaus am 31. Oktober 2017 für den Reformationstag als dauerhaften Feiertag ausgesprochen. Ende Januar dann haben sich die norddeutschen Ministerpräsidenten - es sind alles Männer - darauf verständigt, in ihren Landtagen darum zu werben, so verstehe ich den Beschluss, den Reformationstag zum dauerhaften Feiertag zu erklären. Morgen wird der Schleswig-Holsteinische Landtag die entsprechende Gesetzesänderung beschließen. In der nächsten Woche wird die Hamburgische Bürgerschaft voraussichtlich einen Gruppenantrag beschließen, der den Reformationstag zum Feiertag macht. Der Niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil hat angekündigt, dem Landtag Ende Februar oder Anfang März einen Gesetzentwurf zuzuleiten, in dem der Reformationstag als dauerhafter Feiertag vorgeschlagen wird.

Meine Damen und Herren, es ist an der Zeit, dass auch wir in Bremen uns positionieren. Das bedeutet nicht, dass wir nicht darauf achten sollten, ob in den anderen Ländern dieser Tag auch Feiertag wird. Vieles spricht dafür, Bremen und Niedersachsen bei den Feiertagen gemeinsam zu behandeln. Es ergibt keinen Sinn, dass Eltern, die in Bremen arbeiten und deren Kinder in Niedersachsen in die Kita oder die Schule gehen, an einem Tag freihaben, an dem die Kinder nicht freihaben, oder, umgekehrt, dass die Kinder freihaben, während die Eltern in Bremen arbeiten müssen. Ein Gleichschritt mit Niedersachsen ist also wünschenswert.

Auch hier stellt sich aber die Frage wie beim Kaninchen und der Schlange: Wer wartet eigentlich auf wen? Ich finde, wenn wir stolz sind auf unser

Bundesland, dann müssen wir auch einmal den Mut haben, schneller als Niedersachsen zu sein.

(Beifall CDU, BIW)

Deswegen sollten wir heute in erster Lesung - nur in erster Lesung! - darüber abstimmen. Der Alternativantrag, den 8. März zum Feiertag zu erklären, ergäbe für dieses Jahr nicht mehr viel Sinn, weil wir Feiertage nicht rückwirkend beschließen können. Auch für den 8. Mai würde es bei zwei Lesungen, wenn wir im März beginnen würden, etwas eng werden. Also spricht viel dafür, dass wir heute in erster Lesung ein Meinungsbild des Parlaments einfangen. Ich werbe dafür, die Zeit bis zur zweiten Lesung zu nutzen, um zu beobachten, wie andere Länder sich in dieser Frage verhalten und entscheiden. Wir können dann in Ansehung dieser Entscheidungen in der Bremischen Bürgerschaft die zweite Lesung durchführen.

Ich möchte an Sie appellieren, dass Sie mit der Beratung und Entscheidung über unseren Gesetzesantrag in bewegten Zeiten ein Zeichen dafür setzen, dass bestimmte Werte, die die Reformation uns beschert hat, für uns unverhandelbar sind, nämlich die Freiheit des Einzelnen, die Solidarität mit anderen und die Toleranz gegenüber allen, die anders denken oder handeln. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute nicht nur über den Antrag der CDU-Fraktion, sondern auch über zwei Anträge unserer Fraktion, mit denen wir zum einen den Internationalen Frauentag, den 8. März, und zum anderen den 8. Mai als Tag der Befreiung vom Faschismus zu gesetzlichen Feiertagen machen wollen.

(Beifall DIE LINKE)

Auch ich gehe ein wenig historisch zurück. Das muss man, wenn man über die Frage debattiert, welche Gedenktage gesetzliche Feiertage werden sollen.

In diesem Jahr jährt sich zum 100. Mal die Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland. Es waren mutige Frauen, die das allgemeine, freie und gleiche Wahlrecht für beide Geschlechter im wahrsten Sinne des Wortes erkämpft haben. Im

Jahr 1910 fand die Zweite Internationale Sozialistische Frauenkonferenz in Kopenhagen statt. Die Frauen beschlossen dort, nach dem Vorbild der USA jährlich Frauentagskundgebungen durchzuführen, um insbesondere das Frauenwahlrecht einzufordern. Zu diesem Zeitpunkt unterstützte nur die SPD die Forderung nach dem Wahlrecht für alle.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Genau!)

Aus kaiserlichen und konservativen Kreisen, aber auch von den Kirchen gab es erbitterten Widerstand gegen ein gleichberechtigtes Wahlrecht für Frauen.

Im Jahr 1911 fanden zum ersten Mal groß angelegte Frauentagskundgebungen in vielen Städten Europas statt. Vor allem die Arbeiterbewegung - die Arbeiterinnenbewegung - trug diese ersten Massendemonstrationen, die von Frauen organisiert waren. In Berlin nahmen über 45 000 Menschen an der ersten Frauentagskundgebung teil. Clara Zetkin, damals noch SPD-Abgeordnete, wurde zusammen mit Käthe Duncker das Gesicht der Frauenbewegung und zu einer der wichtigsten Kämpferinnen für das Frauenwahlrecht und den Internationalen Frauentag.

Der Frauentag hat seinen politischen Charakter behalten, auch nachdem Ende 1918 das Frauenwahlrecht endlich eingeführt wurde. Die Forderungen richteten sich danach auf materielle Gleichstellung, auf tatsächliche politische Mitbestimmung und auf Fragen der familiären Arbeitsteilung. Von diesen Fragen sind wir heute übrigens nicht so weit entfernt.

Clara Zetkin musste 1933 in das russische Exil gehen und starb dort wenig später. Käthe Duncker ging in das Exil nach New York. Die Nationalsozialisten verboten jegliche Frauentagskundgebungen, weil sie sowohl die Forderungen nach Frauenrechten als auch ein Wiedererstarken der zerschlagenen Arbeiterbewegung fürchteten.

Wir sehen - ich schaue hier insbesondere zu den Kolleginnen und Kollegen der SPD -: Der Internationale Frauentag ist auf das Engste mit Kämpfen für politische und materielle Gleichberechtigung der Geschlechter verbunden und wurde über 100 Jahre lang vor allen Dingen aus dem sozialdemokratischen und sozialistischen Spektrum gestützt. Es gibt kaum einen Feiertag, abgesehen vom 1. Mai, der gesellschaftlich und historisch passen-

der wäre als der 8. März. Der Internationale Frauentag ist ein Tag, auf den gerade auch die Sozialdemokratie mit Stolz blicken sollte.

(Beifall DIE LINKE)

Der 8. März ist aber noch mehr. Die Gleichberechtigung ist immer noch nicht verwirklicht: Stichwort Unterrepräsentanz von Frauen in der Politik, Stichwort Lohnlücke, Stichwort Aufwertung und faire Verteilung von Sorge- und Pflegearbeit im familiären Kontext. Es gibt seit einigen Jahren immer lautere Rufe von denjenigen, die bereits erkämpfte Frauenrechte zurückfahren und abschaffen wollen. Feminismus gilt als Hassobjekt. Sie wollen zurück in die Fünfziger- oder, noch besser, in die Dreißigerjahre und ein gesamtgesellschaftliches Rollback erreichen. Allein schon deshalb müsste die SPD-Fraktion diesem Antrag zustimmen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will auch unseren zweiten Antrag begründen. Darin fordern wir, den 8. Mai zum gesetzlichen Feiertag zu machen. Am 8. Mai 1945 kapitulierte der Befehlshaber der Wehrmacht und stellten mit wenigen Ausnahmen die letzten Kampfhandlungen ein. Der 8. Mai markiert seitdem die Befreiung vom Faschismus durch die Alliierten und die Beendigung des industriellen Massenmordes und des Vernichtungskrieges, an dem sich Millionen Deutsche direkt oder indirekt beteiligt hatten.

Wenn man über Feiertage und Gedenktage diskutiert, lohnt sich auch immer ein Blick auf die politische Debatte um die Daten. Erst 1970, also 25 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, gab Willy Brandt als erster deutscher Kanzler eine Regierungserklärung zum 8. Mai ab. Er wurde dafür von Konservativen beschimpft und übel beleidigt. Der 8. Mai sei ein Tag der Schande, und solche Tage feiere man nicht. Willy Brandt war selbst vor dem Faschismus geflohen, ebenso wie Zigtausende, die aus politischen, religiösen oder anderen Gründen Verfolgung, Folter oder Ermordung befürchten mussten. Willy Brandt sagte damals im Bundestag: Der 8. Mai „war für andere Völker die Befreiung von Fremdherrschaft, von Terror und Angst.“

Es hat weitere 15 Jahre gedauert, bis Richard von Weizsäcker formulierte: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“

(Beifall DIE LINKE)

Auch diese Formulierung löste damals kontroverse Debatten aus. Mit wenigen Ausnahmen hat sich die Sicht der Dinge, wie Weizsäcker sie formulierte, aber durchgesetzt. Das macht seine Rede von 1985 auch heute noch bedeutsam.

Wir haben zwei Anträge gestellt, weil wir der Meinung sind, dass Bremen mit dem, statistisch gesehen, zweithöchsten Pro-Kopf-Einkommen der Republik nicht nur einen zusätzlichen Feiertag verträgt, sondern eben auch zwei. Sieht man sich andere Bundesländer an, kommt an zu dem Ergebnis, dass sie, bei teilweise deutlich niedrigerer ökonomischer Wertschöpfung, deutlich mehr Feiertage haben. Deswegen haben wir beide politische wichtigen Gedenktage als Feiertage vorgeschlagen. Natürlich wünschen wir uns eine Debatte. Ich kann jetzt schon ankündigen, dass wir namentliche Abstimmung beantragen, bei der die Abgeordneten ihrem Gewissen folgen. Wenn es eine Mehrheitsentscheidung nur für einen unserer Anträge geben sollte, weil Abgeordnete der Meinung sind, zwei Feiertage vertragen das Bundesland nicht, würden wir diese Entscheidung natürlich mittragen. Dennoch sind uns beide Tage politisch enorm wichtig und wertvoll.

(Beifall DIE LINKE)

Ein paar Sätze zum 31. Oktober, dem Reformationstag! Bürgermeister Dr. Sieling hat, ohne Votum der Bürgerschaft, mit anderen Regierungschefs der norddeutschen Länder vereinbart, einen neuen gesetzlichen Feiertag, nämlich den Reformationstag, einzuführen. Herr Dr. Sieling nannte das „gesellschaftlichen Konsens“. Das finde ich aberwitzig, weil sogar seine eigene Partei sehr kontrovers darüber debattiert, übrigens nicht nur in Bremen, sondern auch in Niedersachsen und in Hamburg. In Hamburg gibt es seit Kurzem einen Antrag, der nicht nur von uns, sondern auch von Sozialdemokratinnen und einigen Grünen-Abgeordneten mitgetragen wird, die ebenfalls nicht den Reformationstag, sondern den Internationalen Frauentag als Feiertag haben wollen.

Von „gesellschaftlichem Konsens“ kann nicht die Rede sein. Schon heute sind sechs von neun Feiertagen in Bremen christlich-konfessionell gebunden. Da braucht es nicht noch einen Feiertag, evangelisch gebunden ist.

Ich habe in bisherigen Debatten mehrfach gesagt, ich sage es auch hier, dass Martin Luther kein

leuchtender Vertreter von Bürgerrechten, Freiheit und Aufklärung war, wie es einige behaupten und wie es auch Herr Kollege Röwekamp soeben behauptet hat. Man kann den Reformationstag nicht ohne Martin Luther sehen. Nach Ihrem Redebeitrag, Herr Kollege Röwekamp, musste ich dann doch noch einmal in die Schriften von Martin Luther schauen. Ich zitiere aus dem „Handbuch der Judenfrage“:

„Ich will meinen treuen Rat geben. Erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Zum andern, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige darin, was sie in ihren Schulen treiben ...“

Wenn man sich das vor Augen führt, dann stehen Martin Luther und der Beginn der Reformation mit Sicherheit nicht für Toleranz gegenüber anderen Glaubensüberzeugungen oder überhaupt für Toleranz in der Gesellschaft.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Luther hat auch nicht den Buchdruck erfunden, wie das vom Bürgermeister in einem Interview in der vergangenen Woche suggeriert wurde. Martin Luther war eben ein glühender Antisemit. Er hasste Bauern, er hasste ärmere Schichten, und er rief zu Gewalt gegenüber anderen Religionen auf.

Daran kommt man auch nicht vorbei, wenn man den Reformationstag aus dem Zusammenhang reißt oder sogar behauptet, der Reformationstag sei kein religiöser Feiertag, sondern einer mit gesellschaftlichem Konsens, und er sei unabhängig von Religion zu betrachten. Mit Verlaub, das ist wirklich Publikumsverblödung.

(Beifall DIE LINKE)

Dass der Reformationstag sehr klar ein evangelischer Feiertag ist, sieht man allein daran, dass die katholischen Kirchen ihn nicht wollen, ziemlich auf die Barrikaden gehen und stattdessen in Niedersachsen den Buß- und Betttag als Feiertag fordern - was übrigens aus unserer Sicht genauso falsch wäre.

(Heiterkeit DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich zitiere jetzt Herrn Fürst, den Vorsitzenden des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen: Die Entscheidung für den Reformationstag ist nicht nur fehlerhaft, sondern untragbar. - Dem schließen wir uns an. Der Reformationstag ist für uns untragbar. Wir werden deswegen den Antrag der CDU-Fraktion ablehnen.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend möchte ich auf das Argument eingehen, wir müssten uns an Niedersachsen orientieren, und die Ministerpräsidenten hätten sich nun einmal festgelegt. Ich stelle hier eine einfache Frage: Wie klein wollen wir uns als Parlament denn noch machen? Wer ist denn der Gesetzgeber? Das Rathaus und Herr Dr. Sieling entscheiden genauso wenig über das Bremische Gesetz über Sonn- und Feiertage wie ein Herr Weil aus Hannover. Über das Gesetz entscheidet die Bremische Bürgerschaft. Herr Dr. Sieling und Herr Weil sind keine Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft.

Wir sehen doch, dass selbst in Niedersachsen - zum Beispiel - die Präsidentin des dortigen Landtags, übrigens eine Genossin der SPD, sich entschlossen für den Frauentag einsetzt und gegen den Reformationstag argumentiert. Deswegen wäre es hier und heute ein starkes Zeichen, wenn sich dieser Landtag selbstständig entscheidet und dem unverbindlichen Meinungsbild der Ministerpräsidenten einiger Länder, das uns hier als Ultima Ratio vorgelegt wird nach dem Motto, wir könnten gar nicht anders votieren, eine eigene Entscheidung entgegensetzen würde. Wir sollten hier tatsächlich eine politische Entscheidung treffen, welche Tage wir als würdig empfinden, zu gesetzlichen Feiertagen erklärt zu werden.

Ich finde das Vorgehen der Ministerpräsidenten wirklich bemerkenswert. Es geht nicht, dass Ministerpräsidenten sich hinstellen und sagen, sie müssten sich absprechen und dem Gesetzgeber im jeweiligen Land quasi vorgeben, wofür dieser sich zu entscheiden habe. Als Abgeordnete müssen wir selbstbewusst sein und schon aus diesem Grund verdeutlichen, dass es so überhaupt nicht geht.

(Beifall DIE LINKE)

Ein Landtag muss den ersten Schritt machen. Das sind heute wir. Wenn wir heute beschließen, dass wir uns sehr gut auch etwas anderes vorstellen können, wird eine ergebnisoffene Diskussion überhaupt erst möglich. Diese kann nicht durch ein paar Ministerpräsidenten determiniert werden, die noch

nicht einmal die Abgeordneten ihrer eigenen Parteien befragt haben.

Auch wir Linke finden es übrigens sinnvoll, sich mit Niedersachsen abzusprechen. Eine einheitliche Regelung mit Niedersachsen kann aber durchaus auf der Grundlage des 8. März oder des 8. Mai erfolgen und muss nicht zwangsläufig für den Reformationstag ausgehen. Ich finde, wir sollten uns hier nicht länger kleinmachen, sondern wir sollten selbstbewusst und politisch entscheiden.

Die Argumentation für unsere beiden Anträge habe ich vorgebracht. Ich hoffe auf eine interessante Debatte im weiteren Verlauf. Vor allen Dingen hoffe ich auf eine interessante Entscheidung bei der Abstimmung. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal wird eine Entscheidungsfindung dadurch erleichtert, dass man schaut, welche Entscheidungen anderswo getroffen werden, das heißt, wie andere Parlamente mit genau dieser Fragestellung umgehen.

Kollege Röwekamp, Sie haben die Entscheidungslage in Schleswig-Holstein richtig skizziert. Dort scheint es am unproblematischsten zu sein. Dem Schleswig-Holsteinischen Landtag liegt ein Antrag vor, den die Jamaika-Koalition und die SPD unterschrieben haben. Die Fraktionen habe es ihren Mitgliedern freigestellt, wie sie sich zu dem Antrag verhalten wollen. Als gesetzlicher Feiertag soll der 31. Oktober - als Reformationstag - eingeführt werden. Wenn ich richtig orientiert bin, wird dieser Antrag im dortigen Landtag heute, das heißt parallel zu unserer Beratung, behandelt.

In der Hamburgischen Bürgerschaft hingegen ist die Situation schon etwas anders. Es gibt in der Tat den von Ihnen, Frau Kollegin Vogt, skizzierten Gruppenantrag zum 8. März. Ein weiterer Gruppenantrag hat schon so viele Unterstützungsunterschriften, dass man davon ausgehen kann, dass er die Lösung darstellen wird. Dieser fordert die Einführung eines „Tages der Reformation“ - nicht des Reformationstages! - und liefert eine Neuinterpretation dieses Tages gleich mit: Das Mittelalter endete und die Neuzeit begann. - Das ist die Argu-

mentation in Hamburg. Auf jeden Fall steht zu erwarten, dass auch in Hamburg der 31. Oktober, mit neu gefasstem Inhalt, Feiertag wird.

In Niedersachsen hingegen ist die Situation unübersichtlich, wenn ich es einmal vorsichtig formulieren darf. Ministerpräsident Weil war mit der klaren Aussage, den Reformationstag zum Feiertag zu machen, in den Wahlkampf gezogen. Der Bewerber der CDU, Spitzenkandidat Althusmann, war mit derselben Aussage in den Wahlkampf gezogen. Im Koalitionsvertrag findet man dazu aber eine andere Passage. Dort heißt es sinngemäß: Wir streben einen zusätzlichen Feiertag an und wollen dazu einen gesellschaftlichen Konsultationsprozess durchführen.

Im Rahmen dieses Konsultationsprozesses haben sich schon einige geäußert. Der Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen - es gibt solche Äußerungen nicht in Bremen - führt aus: „Der Reformationstag ist von dem Reformator Luther nicht zu trennen. Luther ist die Reformation und der Reformationstag ist ein Luther-Tag.“ Ein solcher Tag wäre für die jüdische Gemeinschaft in Niedersachsen „eine Zumutung.“

Das Katholische Büro Niedersachsen, das legitimiert ist, entsprechende Stellungnahmen gegenüber dem Landtag abzugeben, führte in diesem Konsultationsprozess aus, wenn man einen religiösen Gedenktag als staatlichen Feiertag einführen wolle, dann solle man einen Tag wählen, der von den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften mit Inhalt und Leben gefüllt werden könne. Der Reformationstag stehe stattdessen trotz Ökumene für eine Trennungsgeschichte und für die Verschiedenheit der Konfessionen. Eine bessere Wahl sei etwa das Fest Heilige Drei Könige oder auch der Buß- und Betttag.

Ich betone ausdrücklich, entsprechende Einlassungen gibt es in Bremen nicht. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass auch die Präsidentin des Niedersächsischen Landtags erklärt hat, dass sie sich viel besser den 8. März als gesetzlichen Feiertag vorstellen könne.

Wenn man darunter einen Strich zieht - Argumente soll man nie bewerten -, dann kann man vielleicht vorsichtig formulieren, dass der Meinungsbildungsprozess in Niedersachsen noch nicht abgeschlossen ist. Ich hätte es vor diesem Hintergrund für ausgesprochen wünschenswert erachtet, dass wir diese Debatte nicht heute führen, sondern dann, wenn Niedersachsen sich in erster Lesung

dazu verhalten hat. Leider war das mit der Opposition auf dem Verhandlungsweg nicht erreichbar, aber ich glaube, es wäre hilfreich gewesen. In Anbetracht der vielfältigen wirtschaftlichen Verflechtungen, die wir im nordwestdeutschen Raum haben, und der daraus resultierenden Pendlerströme ist es nämlich für die SPD-Fraktion kaum vorstellbar, dass Bremen in dieser Frage eine andere Regelung trifft als Niedersachsen.

(Beifall SPD)

Wenn die Niedersachsen den Tag ihrer Landesverfassung zum Feiertag machen, dann müssen wir neu denken. Ansonsten kann ich mir eine abweichende Regelung nur schwer vorstellen.

Der Landesparteitag der SPD hat bereits im vergangenen Jahr beschlossen, dass er sowohl den 8. Mai als auch den 8. März als auch den Reformationstag für geeignete Feiertage hält. Es ist kein Geheimnis, dass es in der SPD unterschiedliche Einschätzungen zu der Frage gibt, welcher dieser Tage vielleicht ungeeignet, welcher besser geeignet und welcher besonders gut geeignet sein könnte. Nichtsdestoweniger stellt sich hier die faustische Gretchenfrage in aller Deutlichkeit: Wie hält es der säkulare mit der Religion und den Religionsgemeinschaften? - Fragen wie diese müssen in einem ständigen gesellschaftlichen Aushandlungsprozess beantwortet werden. In einem Staat, in dem die größte Gruppe der Einwohner inzwischen die Konfessionslosen ist und die größte Religionsgemeinschaft nur noch knapp ein Drittel der Bevölkerung umfasst, ist die Antwort auf religionspolitische Fragestellungen immer auch mehr als das übliche Austarieren zwischen Mehrheiten- und Minderheitenrechten.

Welche Position einzelne Abgeordnete in solchen Prozessen einnehmen, ist in einer derartig fragmentierten Gesellschaft wie der unsrigen eine höchst individuelle Frage. Die Position wird geprägt durch eine gegebenenfalls bestehende Konfessionszugehörigkeit, die individuell positive oder negative Bewertung aktuellen Wirkens, die Ein- und Zuordnung von Religion in den geistesgeschichtlichen Kontext und die jeweils gesehene Verantwortlichkeit für geschichtliche Prozesse.

So mannigfaltig entsprechende Determinanten sind - Kollege Röwekamp, Sie haben recht, dass vieles von dem, was dazu geäußert wird, geäußert werden darf, zumal in einem demokratischen Staat, und seine Berechtigung hat -, so individuell ist die

Abwägungsentscheidung, die der einzelne Abgeordnete trifft. Diese Determinanten und vielleicht auch andere Faktoren sind es, die ihn zu seiner Meinung kommen lassen. Deswegen finde ich es völlig richtig, dass heute bei der SPD und den Grünen - ich habe verstanden, auch bei den Linken - jeder diese Gretchenfrage für sich, das heißt individuell beantworten wird.

Lassen Sie mich zum Abschluss Folgendes klarstellen - Kollege Röwekamp, ich bin dankbar, dass auch Sie es gesagt haben -: Am Ende des heutigen Tages kann maximal ein Meinungsbild erstellt werden. Es kann nicht die endgültige Entscheidung in dem Sinne sein, dass Bremen sich für einen Tag entscheidet, egal was Niedersachsen sagt. Zumindest meine Fraktion ist der Auffassung, dass wir eine zweite Lesung erst dann durchführen können, wenn Niedersachsen eine endgültige Regelung getroffen hat, und dass wir dann mit höchster Wahrscheinlichkeit die niedersächsische Regelung übernehmen werden. - Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte eines vorwegschicken - es ist von meinem Vorredner schon gesagt worden -: Auch wir Freien Demokraten halten die Abstimmung über einen zusätzlichen Feiertag für eine reine Gewissensentscheidung. Dabei soll es keinen Fraktionszwang geben, sondern jeder soll fest hinter seiner eigenen Meinung stehen.

Wir haben in unserer Fraktion sehr offen, übrigens auch sehr lange, über das Thema Feiertage diskutiert. Es war eine lebhaftige Diskussion, und wir waren uns nicht immer einig. Daraufhin haben wir beschlossen, das Thema dem Landesparteitag zur Beratung vorzulegen. Dort ist es komplett aufgerollt worden, die Meinungen dazu sind ausgetauscht worden. Am Ende ist eine klare Präferenz deutlich geworden, nämlich die für den Reformationstag. Die Präferenz für den Reformationstag wird von den Ministerpräsidenten beziehungsweise Bürgermeistern von Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen geteilt. Bürgermeister Dr. Sieling ließ am 1. Februar dieses Jahres eine entsprechende Pressemitteilung verschicken.

Der Bürgermeister begründet den Bedarf an einem neuen Feiertag unter anderem mit dem Nord-Süd-Gefälle bei der Anzahl der Feiertage. Dazu muss

ich sagen, das finde ich persönlich doof. Das ist zwar ein Argument, aber es ist für mich kein überzeugendes. Sicherlich wird ein zusätzlicher Feiertag für Norddeutschland nicht schädlich sein. Aber dies sollte eigentlich nicht das tragende Argument für einen neuen Feiertag sein. Wenn nach dem Motto argumentiert wird: „Lasst uns noch ein paar Feiertage beschließen! Hauptsache, wir schließen bezüglich der Anzahl nach Süden auf!“, dann ist das irgendwie komisch. Einen Wettbewerb auf diesem Gebiet kann niemand wollen. Vor diesem Hintergrund ist es ein bisschen lustig, dass die Linke gleich zwei neue Feiertage fordert.

Wir brauchen eine Diskussion um die Qualität des Feiertags, nicht um die Quantität der Feiertage. Der inhaltliche Grund für den Feiertag sollte im Vordergrund der Debatte stehen. Wir, die FDP-Fraktion, haben uns im Sinne der Qualität für den Reformationstag entschieden.

Der 8. März als Internationaler Frauentag und der 8. Mai als Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus sind ohne Frage wichtige Daten, das ist unbestritten. Noch mehr Sympathien hatten wir übrigens für den 23. Mai als Tag des Grundgesetzes, der heute gar nicht zur Abstimmung steht. Den 23. Mai hielten wir für ein geeignetes Datum, da wir dann auch einmal etwas uneingeschränkt Positives zu feiern hätten.

Als neuen Feiertag unterstützen wir nun den 31. Oktober als Reformationstag. Denn die Reformation war eines der bedeutendsten Ereignisse der deutschen Geschichte, ein Ereignis, das nicht nur Deutschland, sondern auch Europa und sogar die ganze Welt nachhaltig beeinflusst hat. Luthers theologische Ansätze und die durch seine Thesen hervorgerufenen politischen Kämpfe innerhalb des damaligen deutschen Reiches haben erhebliche Auswirkungen gehabt. Ich nenne als Beispiel den theologischen Ansatz der Zwei-Reiche-Lehre. Diese spricht von einem weltlichen Reich, in dem Staat und Politik das Sagen haben, und einem geistlichen Reich, in dem Religion und Kirche die entscheidende Rolle spielen. Mit dieser Theorie und ihren Deutungen wurde ein erheblicher Beitrag zur Trennung von Kirche und Staat geleistet, von der wir heute noch profitieren.

Luthers Reformation hat noch viel mehr geleistet. Mit seiner Bibelübersetzung ist ein Hochdeutsch entstanden, das die damals über 70 deutschen Dialekte als gemeinsame Sprache in Schrift und Wort zusammengeführt hat.

(Beifall FDP, CDU)

Uns ist natürlich bewusst, dass Luther als historische Figur seiner Zeit auch viele negative Seiten hat. Ich erinnere an seine Haltung und seine Äußerungen bezüglich der Juden, die von Frau Vogt und anderen Vorrednern ausführlich erwähnt wurden. Deswegen, und genau deswegen, wollen wir als Feiertag keinen Luther-Tag, sondern einen Tag der Reformation, den Reformationstag, der sich eben nicht ausschließlich auf die Person Luther konzentriert. Dieser Feiertag ist für uns ein Tag der Aufklärung, der die westliche Welt nachhaltig verändert hat und von dem wir noch heute profitieren. Deswegen werden wir diesen Antrag unterstützen.
- Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Menschen in Bremen fragt: „Wollt ihr einen zusätzlichen Feiertag?“, dann bin ich mir ziemlich sicher, dass die meisten mit „Ja, wollen wir!“ antworten. Nicht ganz unwahrscheinlich - das gehört zu dieser Debatte und zur Wahrheit dazu - ist, dass es vielen Menschen dabei nicht ganz so wichtig ist, warum sie einen weiteren Tag freihaben.

Ich finde, ein Feiertag ist nicht nur ein Tag, den man nett mit seiner Familie verbringt oder an dem man im Garten herumwerkelt. Er sollte eben nicht sinnbefreit sein. Daher ist es richtig, sich Gedanken genau darüber zu machen, welchen Sinn man mit diesem Feiertag auch verbindet.

Es wurde schon gesagt, im Vergleich zu den südlichen Bundesländern haben Bremen und die anderen norddeutschen Länder weniger Feiertage. Während Bremen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg und Berlin jeweils nur neun Feiertage im Jahr haben, liegt die Zahl in Bayern, in Baden-Württemberg und im Saarland jeweils bei zwölf. Wir haben also drei Feiertage weniger, und das empfinden viele Menschen in Norddeutschland als ungerecht, zumal vor Jahren zugunsten der Pflegeversicherung der Buß- und Betttag gestrichen wurde.

Daher war das 500. Jubiläum des Reformationstages Anlass für einige CDU-Politiker - Herr Röwekamp hat uns die Sicht seiner Partei vorgestellt -,

aber auch für die Ministerpräsidenten der norddeutschen Bundesländer, laut über einen neuen Feiertag nachzudenken und den Reformationstag als Feiertag einzufordern, wobei auch ich finde, dass die Entscheidung über einen Feiertag am Ende ganz klar bei der Legislative, dem Parlament, liegen muss und nicht bei der Exekutive liegen darf.

Die Reformation war zugegebenermaßen ein bedeutendes Ereignis in Deutschland, das zu einem Wandel der Kirche und der gesamten Gesellschaft führte. Die Praxis der Kirche, den Menschen gegen Geld die Sünden zu erlassen, widerstrebte Martin Luther. Ich sage, zu Recht! Er sah im Ablasshandel einen Missbrauch und forderte stattdessen eine Rückbesinnung auf die biblischen Grundlagen des Evangeliums. Das waren am Ende die 95 Thesen. Er wollte die Kirche reformieren, er wollte sie erneuern. Er wollte sie eigentlich nicht spalten, aber einmal angestoßen ließ sich diese Bewegung nicht mehr stoppen.

Ich teile allerdings nicht die Einschätzung, dass der Reformationstag kein kirchlicher, sondern ein weltlicher Feiertag sei. Das erscheint mir, ehrlich gesagt, als Argument, um die Menschen, die sich gegen einen weiteren kirchlichen Feiertag wehren, doch noch vom Reformationstag zu überzeugen. Mir geht es genauso mit dem Antrag, der in Hamburg beschlossen werden soll. Demnach soll der Feiertag nicht „Reformationstag“, sondern „Tag der Reformation“ heißen. Angesichts dessen komme ich mir ein bisschen veräppelt vor. Auch der Hamburger Vorschlag hat den Anschein, dass man versucht, weil man um die Kritik an der Person Luther weiß, dem Ganzen einen weltlichen Anstrich zu geben.

Der Reformationstag ist nicht von der Person Luther zu trennen, auch wenn behauptet wird, man wolle keinen Luther-Tag, sondern es solle ein Reformationstag werden. Wir brauchen uns doch nur anzuschauen, wie das 500. Jubiläum der Reformation gefeiert wurde: Es war ein Luther-Kult, es war ein Personenkult. Herr Röwekamp, Sie selbst haben das Playmobilmannchen hier vorn hingestellt. Das ist doch Ausdruck eines Luther-Kults. Daher kann man nicht behaupten, die Reformation habe gar nicht so viel mit Luther zu tun oder man wolle seiner nicht gedenken. Am Reformationstag 2017 hat man seiner sehr wohl gedacht! Es ist nun einmal so, dass diese Person nach 500 Jahren nicht unumstritten ist. Das gehört zu dem Gesamtbild dazu.

Ich bin evangelisch, aber auch ich sehe Luther durchaus kritisch. Luther war ganz klar ein Antisemit. Darauf sind etliche Vorredner schon eingegangen. Er war nicht tolerant gegenüber anderen Religionen. Aus diesem Grund hat auch die Jüdische Gemeinde in Niedersachsen gegen die Einführung des Reformationstags als gesetzlicher Feiertag protestiert.

In der letzten Bürgerschaftswoche haben wir eine Antisemitismusdebatte geführt. Wir haben erfahren, dass sich der Antisemitismus nicht nur im übrigen Europa, sondern auch bei uns wieder ausbreitet. Auch das sollten wir in dieser Debatte berücksichtigen.

Luther ist auch aus anderen Gründen umstritten. Er stellte sich nämlich im Bauernkrieg nicht auf die Seite der Unterdrückten, des armen, hungernden Landvolks, der Bauern. Im Gegenteil, er unterstützte die Unterdrücker. Wer bei der Reformationstagsfeier im vergangenen Jahr im Dom war, der erinnert sich sicherlich noch an verschiedene Zitate Luthers, die dort Thema waren. Eines lautet: „Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör bald auf!“ Das soll übersetzt heißen: Sei selbstbewusst! Misch dich ein, wo es nötig ist! - Ich finde, das ist ein gutes Zitat. Aber es galt eben nicht für die Bauern!

Betont wird oft die Kritik des Reformators am Klerus. Luther war aber eindeutig ein Befürworter der Obrigkeitshörigkeit. Auch dafür gibt es Belege. Als am Ostersonntag des Jahres 1525 Graf Ludwig von Helfenstein mitsamt seinen Begleitern vor den Toren der Stadt Weinsberg von Bauern ermordet wurde, reagierte Luther tollwütig. Er sagte - ich zitiere -: „Man soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich ... wie ... einen tollen Hund ...“ Damit waren die Bauern gemeint, nicht die Obrigkeit. Aus diesem Grund sehen viele Menschen den Reformationstag kritisch.

Zum anderen muss man zugeben, es wäre ein Feiertag, der nur für Protestanten wirklich eine Bedeutung hätte. In Bremen sind nur noch gut 32 Prozent der Einwohner evangelisch. Gut 50 % der Bremer sind konfessionslos. Es ist ein legitimer Kritikpunkt, dass sich nicht alle Bremerinnen und Bremer hinter diesem Feiertag versammeln können. Der Reformationstag ist meines Erachtens kein Feiertag, der verbindet.

Herr Röwekamp, Sie haben vorhin gesagt, mit der Einführung des Reformationstags solle auch den Fliehkräften in der Gesellschaft, der Angst vor

Überfremdung entgegengewirkt werden. Der Reformationstag solle im Prinzip ein Allheilmittel sein. Diese Auffassung teile ich nicht. Der Reformationstag ist kein Feiertag, in dem sich die Gemeinsamkeit der Gesellschaft wiederfindet. Ich finde, es ist nicht der Tag der Gemeinsamkeit, sondern vielmehr ein Tag, der nicht nur in der Politik, nicht nur in den Landtagen, sondern auch in der gesamten Gesellschaft durchaus Kontroversen ausgelöst hat.

Aus den genannten Gründen sind wir Grünen mehrheitlich für einen echten weltlichen Feiertag. Unser Favorit ist der 8. Mai, der Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus. An diesem Tag im Jahr 1945 endete in Europa der Zweite Weltkrieg, dem Millionen Menschen zum Opfer fielen. Es endete der Holocaust, die Shoah, der nationalsozialistische Völkermord an 5,6 Millionen bis 6,3 Millionen europäischen Juden. Der Tag der Befreiung von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ist unseres Erachtens ein Tag für die Demokratie. Die Einführung des 8. Mai als gesetzlicher Feiertag wäre ein starkes Signal für die Demokratie. Gerade in der heutigen Zeit mit einer erstarkten Rechten, in der AfD-Abgeordnete wie Herr Höcke vom Holocaust-Denkmal als einem „Mahnmahl der Schande im Herzen der Hauptstadt“ und von einer „dämlichen Bewältigungspolitik“ sprechen, müssen wir ein Zeichen setzen, dass die Gesellschaft für die Demokratie einsteht und den Nationalsozialismus ächtet. Nationalsozialistisches, völkisches Gedankengut hat in unserer Gesellschaft nichts zu suchen. Wir finden mehrheitlich, dass der 8. Mai hier ein demokratisches Zeichen setzen würde.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Weitere Vorschläge, zum Beispiel der Tag des Grundgesetzes, wurden an uns herangetragen. Im Moment sieht man allerdings hier in der Bürgerschaft keine Chance, für diesen Feiertag eine Mehrheit zu finden und ihn zu beschließen.

Die Fraktion DIE LINKE hat in einem Antrag den 8. März, den Weltfrauentag, als Feiertag benannt. Auch hierfür gibt es bei uns Grünen durchaus Sympathien. Frau Vogt ist darauf eingegangen. Der Weltfrauentag geht zurück auf die Initiative sozialistischer Organisationen in der Zeit vor dem und im Ersten Weltkrieg im Kampf um die Gleichberechtigung, das Wahlrecht für Frauen und die Emanzipation von Arbeiterinnen. Das Frauenwahlrecht wurde 1918 eingeführt, vor genau 100 Jahren. Auch das ist, wie der Reformationstag 2017, ein runder Geburtstag. Deswegen hielten wir es für ein

gutes Signal, wenn der Weltfrauentag zum Feiertag erklärt würde. Die Vereinten Nationen erkoren ihn später zum Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden.

Wir diskutieren hier oft über die Ungleichbehandlung der Frauen, das höhere Risiko für Altersarmut, die Bürden von Alleinerziehenden, die ungleiche Bezahlung bei gleicher Arbeit und so weiter. Wir sind auch heute noch weit von einer echten Gleichberechtigung von Männern und Frauen entfernt.

(Unruhe - Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Danke schön, Herr Präsident! - Daher macht dieser Tag auf die Rolle der Frau aufmerksam und mahnt uns, dass wir uns weiterhin für echte Chancengleichheit für Frauen einsetzen. Sicherlich aus diesem Grund hat die der SPD angehörende Präsidentin des Niedersächsischen Landtags den 8. März als gesetzlichen Feiertag eingefordert.

Für uns ist ebenfalls klar: Wir können heute nicht einfach eine Vielzahl an Feiertagen für Bremen beschließen; denn schließlich muss auch die Wirtschaft die freien Tage mittragen. Deshalb gibt es auch in unseren Reihen Bedenkensträger - es sind nicht viele; trotzdem möchte ich es der Ehrlichkeit halber erwähnen - gegen einen zusätzlichen Feiertag. Die Mehrheit von uns Grünen möchte einen zusätzlichen Feiertag. Die Mehrheit von uns Grünen wünscht sich definitiv einen weltlichen Feiertag.

Unsere Fraktion wird die Abstimmung über die Anträge freigeben. Auch wir beantragen namentliche Abstimmung über alle Anträge, damit hinterher nachvollziehbar ist, wer wie abgestimmt hat. Noch einmal: Ich finde es richtig, dass am Ende das Parlament über den Feiertag entscheidet. Ich finde es auch richtig, dass heute erst die erste Lesung stattfindet, damit man in der Tat schauen kann, wie sich Niedersachsen verhält. Es klang immer so, als ob dort schon alles beschlossen sei. Seit letzter Woche habe ich das Gefühl, nein, die Niedersachsen diskutieren noch kontrovers. Da Bremen an Niedersachsen unmittelbar angrenzt, hat es Sinn, darauf zu schauen, wie man sich dort verhält.

Ich finde schon, dass wir uns heute selbstbewusst in einem ersten Schritt zu einem Feiertag bekennen können. So viel Selbstbewusstsein sollte dieses

Haus schon haben. Die zweite Lesung sollten wir aber erst dann ansetzen, wenn wir wirklich wissen, wie die Niedersachsen abgestimmt haben. - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (LKR): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Vogt hat schon darauf hingewiesen: Bis auf Neujahr, den Tag der Arbeit und den Tag der Einheit sind alle Feiertage im Land Bremen christliche Feiertage. Es geht los mit Karfreitag und Ostermontag. Dann folgen der Pfingstmontag und Christi Himmelfahrt. Wir haben zwei Weihnachtsfeiertage, den ersten und den zweiten. Zwei Drittel der Feiertage in diesem Bundesland sind christliche Feiertage. Angesichts dessen fragt man sich, ob wir wirklich einen weiteren christlichen Feiertag brauchen, zumal es dann auch noch ein protestantischer Feiertag sein soll.

Herr Tschöpe hat darauf hingewiesen, dass sich Schleswig-Holstein für einen weiteren protestantischen Feiertag entscheiden möchte. Das kann man aus schleswig-holsteinischer Sicht durchaus nachvollziehen. In Schleswig-Holstein sind 53 Prozent der Bevölkerung Protestanten. Das ist die Mehrheit. Wie hoch ist der Anteil in Bremen? Ich glaube, Sie, Frau Dr. Schaefer, haben 30 Prozent gesagt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: 32 Prozent!)

Ich habe noch einmal bei Statista nachgeschaut. Die jüngsten Zahlen besagen, dass 40 Prozent der Bremer Protestanten sind.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt nicht!)

Das ist eine anständige Zahl, aber es ist eine Minderheit.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das ist die Mehrheit!)

Es ist eine Minderheit - 40 Prozent sind eine Minderheit -, die hier einen neuen religiösen Feiertag bekommen könnte in einem Umfeld, in dem bereits sechs von neun Feiertagen religiöse Feiertage sind, und zwar einseitig christliche Feiertage.

Die CDU, die mit dem christlichen Hintergrund den Reformationstag natürlich befürwortet, argumentiert, Martin Luther habe die Aufklärung eingeleitet. Ich sage als Atheist - ohne Religionskritik üben zu wollen, das steht mir nicht zu -: Ich sehe das nicht so. All diese Religionen, ob es das Christentum, der Islam oder das Judentum ist, beziehen sich auf die fünf Bücher Mose beziehungsweise die Thora und interpretieren diese unterschiedlich. Martin Luther hat, als es den Protestantismus noch nicht gab, diesem Bouquet von Schriftreligionen eine weitere Geschmacksrichtung hinzugefügt. Es bleibt aber eine Religion! Das Prinzip einer Religion bleibt erhalten. Was uns aber als moderne Gesellschaft vom Mittelalter trennt, ist das Überwinden der Religion im öffentlichen, im staatlichen Bereich und das Einhegen auf eine private Komponente.

Ein Beispiel - es ist vielleicht ein bisschen akademisch -: Denken Sie an Menschen wie Charles Darwin, Kopernikus, Galilei! All diese Menschen haben nach Erkenntnis gestrebt, und zwar in starkem Konflikt mit dem damals vorherrschenden Prinzip von Bekenntnis, das der Religion immanent ist und das die Religion bis heute auf starken Widerstand in der Wissenschaft stoßen lässt. Dieser Widerspruch zwischen Erkenntnis und Bekenntnis ist eine der Grundlagen, die die Aufklärung, ja unsere moderne Gesellschaft überhaupt möglich gemacht haben.

Wenn wir von Werten reden - jetzt ganz abstrakt, unabhängig davon, woher wir kommen und welchen kulturellen Hintergrund wir haben -, dann kommen wir alle sicherlich zu der Erkenntnis, worin ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen den Werten, die in unserer heutigen Gesellschaft gelten, und den Werten, die im Mittelalter galten: Wir haben die Rechte Gottes durch Menschenrechte ersetzt. Wir haben festgestellt, dass ein imaginärer Gott mit seinen Ansprüchen nicht die Rechte real existierender Menschen trumpfen kann. Es sind die Menschenrechte, die uns zu einer zivilisierten Gesellschaft machen. Die Menschenrechte entfalten auch Integrationskraft für Menschen, die mit anderen religiösen Hintergründen zu uns kommen. Daher ist es eben nicht der richtige Ansatz, zu behaupten, wir hätten hier eine modernere oder bessere Religion. Nein, wir haben Religion auf staatlicher Ebene überwunden. Wir haben die Menschenrechte!

Aus meiner Sicht sind die Rechte der Frauen gerade heute wie kein anderes Beispiel dafür geeig-

net, diese Menschenrechte zu symbolisieren. Menschenrechte sind nichts Abstraktes. Ja, Menschenrechte finden ihren Ausdruck auch im Verhältnis zwischen Staat und Bevölkerung, aber Menschenrechte drücken sich auch aus in der Art, wie wir am Arbeitsplatz, im Freundeskreis und insbesondere in der Familie miteinander umgehen.

Deswegen unterstütze ich den Antrag der Linken, den 8. März zum gesetzlichen Feiertag zu erklären. Ich glaube, dass dieser Tag wie kein anderer geeignet ist, klarzumachen, wofür diese Gesellschaft steht, wo unsere Prioritäten liegen und was das Fundament unseres Wertesystems ist. Das sind die Menschenrechte und nicht, sorry, Verbesserungsvorschläge der einen Religion an irgendeine andere. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir, die CDU-Fraktion, sind Ihnen noch die Antwort auf die Frage schuldig, wie wir mit den Anträgen der Linken umgehen. Ich will dazu gern kurz etwas sagen. Vorab aber die Bemerkung: Auch bei uns in der CDU-Fraktion kann jeder Abgeordnete in der folgenden Abstimmung nach seinem Gewissen entscheiden. Gleichwohl gehe ich davon aus, da alle Abgeordneten der CDU-Fraktion den Antrag unterstützt haben, dass sich auch alle frei für den Reformationstag als zusätzlichen gesetzlichen Feiertag entscheiden werden. Vielleicht werde ich auch überrascht.

Warum spricht sich die CDU-Fraktion für den Reformationstag aus? Das habe ich vorhin begründet. Warum bedeutet das gleichzeitig, dass wir gegen die beiden in den Anträgen der Fraktion DIE LINKE vorgeschlagenen Feiertage sind? Es ist leider so: Wenn man für den einen Tag ist, dann bedeutet das gleichzeitig, zumindest aus unserer Sicht, dass man sich gegen die anderen beiden Tage stellen muss. Ich gebe gern zu, dass sowohl für den 8. März als auch für den 8. Mai viele gute Gründe sprechen. Diese haben in der Debatte schon eine Rolle gespielt. Ich kann also Ihren Anträgen, sehr geehrte Frau Vogt, nicht mit einer solchen Vehemenz widersprechen, wie Sie es gegenüber unseren Anträgen getan haben.

Ja, der 8. März ist als Weltfrauentag ein Tag, der nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt von besonderer Bedeutung ist. Er ist ein Welttag, wie übrigens viele andere Tage auch, die aber

nicht so sehr im Fokus der öffentlichen Debatte stehen. Die Vereinten Nationen haben Welttage für Kinder, für Flüchtlinge, aber auch für die Pressefreiheit und für viele andere bedeutende Rechtsgüter beschlossen. Warum fordern Sie eigentlich den Weltfrauentag und nicht den Weltkindertag als gesetzlichen Feiertag? Das ist eine Frage, die man durchaus stellen könnte.

Ich finde, es ist gut, dass wir am 8. März den Internationalen Frauentag nicht nur in Bremen und Bremerhaven und in ganz Deutschland, sondern auf der ganzen Welt als Feiertag haben. Denn klar ist, nicht nur in Deutschland, sondern an vielen Orten auf der Welt kommt es noch zu Diskriminierungen von Frauen, die auch in Gewalt gegen Frauen münden. Insofern gibt es durchaus Gründe für ein besonderes Gedenken an diesem Tag.

Aber selbst Alice Schwarzer hat sich dagegen ausgesprochen, den Weltfrauentag zum gesetzlichen Feiertag zu erklären. Sie hat im Jahr 2010 zum Weltfrauentag erklärt - ich zitiere -:

„Schaffen wir ihn also endlich ab, diesen gönnerhaften 8. März! Und machen wir aus dem einen Frauentag im Jahr 365 Tage für Menschen, Frauen wie Männer.“

Ich finde, Alice Schwarzer hat an dieser Stelle recht.

(Beifall CDU, Abg. Tassis [AfD] - Unruhe Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zum 8. Mai, dem Tag der Befreiung, muss man ehrlicherweise sagen, auch dieser Tag hat eine historisch vielfältige Tradition. In einem Teil Deutschlands, nämlich in der ehemaligen DDR, war der 8. Mai schon einmal Feiertag. Wenn es allerdings darum geht, diesen Tag als Tag der Befreiung von totalitären Systemen zu begehen, dann kann er in der Tat nur für einen Teil Deutschlands maßgeblich sein. Denn wir alle wissen, bis zur Wiedervereinigung gab es auf dem Gebiet der damaligen DDR keine Freiheit. Dort kam es zu Einschränkungen der Menschenwürde. Es gab eingeschränkte Solidarität. Vor allen Dingen gab es viel Unterdrückung, Leid und Elend. Ja, es war eine Diktatur. Auch diese Feststellung gehört zu einer Betrachtung der deutschen Geschichte dazu.

(Beifall CDU, Abg. Tassis [AfD])

Ja, der 8. Mai ist der Tag, an dem wir der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus gedenken.

Das ist ein Ereignis, das uns in besonderer Weise geprägt hat. Wir in der Bremischen Bürgerschaft haben eine Tradition entwickelt, wie wir der Opfer des Holocausts gedenken und an die Schrecken des nationalsozialistischen Regimes erinnern. Wir, die Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft, legen traditionell am Tag der Reichspogromnacht, dem 9. November, gemeinsam einen Kranz nieder. Wir erinnern regelmäßig in den Januar-Sitzungen des Parlaments, zuletzt im vergangenen Monat, an die durch das nationalsozialistische Regime verfolgten Menschen.

Meine Damen und Herren, der Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus, der viel Schrecken über Deutschland und Europa brachte, ist ein Tag, an den es sich zu erinnern lohnt. Es ist aber kein Tag, den wir als Feier-Tag am 8. Mai begehen sollten.

Nach Abwägung all der Argumente, die in der heutigen und der vorherigen Debatte vorgetragen worden sind, bleiben wir dabei: Wir glauben, dass die Reformation, nicht nur Martin Luther, die Kirche verändert und vor allem einen wichtigen Impuls für die gesellschaftliche Entwicklung gesetzt hat. Wir glauben, dass die uns mit der Reformation geschenkten Werte unser bürgerliches Leben und unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt so verändert haben, dass es sich lohnt, an diesem Tag an diese Werte in dem Sinne dauerhaft zu erinnern, wie ich es vorhin erläutert habe. - Vielen herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die vorherigen Redebeiträge veranlassen mich dann doch, noch einige Sätze zu sagen.

Lieber Kollege Röwekamp, es stimmt: Die DDR war nicht frei. Sie war eine Diktatur. Das ist aber kein Grund, dass wir der Befreiung vom Faschismus, übrigens der Befreiung Europas vom Faschismus, nicht gedenken könnten. Es zeigt sich übrigens, dass in allen europäischen Ländern dieser Tag - in den Niederlanden ist es der 5. Mai, weil die Kapitulation der deutschen Truppen dort drei Tage früher erfolgte - ein wichtiger Tag ist.

Man möge sich bitte die historische Verantwortung Deutschlands für den Genozid an über 6 Millionen

Jüdinnen und Juden und diversen anderen Volksgruppen vor Augen halten. Der von Deutschland initiierte Weltkrieg hat 20 Millionen Tote gefordert. Herr Kollege Röwekamp, Sie haben zwar recht, dass die DDR nicht frei war. Das ist aber kein Argument, das dagegenspricht, an diesem Tag der Befreiung Europas vom Faschismus zu gedenken.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Frauentag! ich finde, Alice Schwarzer hat in den meisten Fragen nicht recht. Das will ich hier nicht weiter kommentieren. Ich bin Ihnen aber noch eine Antwort schuldig, weil Herr Kollege Tschöpe vorhin gesagt hat, wir hätten unsere Anträge zurückstellen sollen, bis in Niedersachsen eine Regelung gefunden worden ist.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Ich hätte das schön gefunden!)

Ich habe in der vergangenen Woche durchaus signalisiert, dass wir, falls die CDU-Fraktion ihren Antrag hintanstellt, unsere Anträge natürlich nicht isoliert heute zur Debatte stellen würden. Die CDU-Fraktion hat sich dafür entschieden, ihren Antrag in der heutigen Sitzung zu Debatte zu stellen. Deswegen sollten wir bei der Verbindung bleiben.

Ich halte unsere Position durchaus für legitim. Schon in meinem ersten Debattenbeitrag habe ich versucht, diese klarzumachen. Zunächst hieß es, die Ministerpräsidenten hätten sich geeinigt. In den letzten Wochen kam aber Schlag auf Schlag heraus, dass die Abgeordneten, also der Gesetzgeber, mit dieser Einigung der Ministerpräsidenten überhaupt nicht einverstanden waren. Ich finde, insofern wiederhole ich mich, steht es uns als Parlament gut zu Gesicht, selbst zu entscheiden, welchen Tag wir als Feiertag haben wollen.

Lieber Herr Kollege Tschöpe, Sie haben gesagt, wir würden wahrscheinlich die niedersächsische Regelung übernehmen. Wir können uns doch hier frei entscheiden und dann mit Niedersachsen verhandeln. Vielleicht übernimmt Niedersachsen die Bremer Regelung. Wenn es gar keine Einigung gibt, dann können wir gern noch einmal diskutieren. Ich sehe aber nicht ein, warum wir auf ein Votum der Ministerpräsidenten oder auf ein Votum Niedersachsens hören sollen, wenn die parlamentarische Debatte dort überhaupt nicht abgeschlossen ist. Uns als Parlament und damit als Gesetzgeber steht es zu, ein eigenes Signal zu setzen, das heißt eine Entscheidung zu fällen. Dann verhandeln wir mit Niedersachsen weiter. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

Bürgermeister Dr. Sieling: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Abgeordnete! Ich will mich zunächst einmal bedanken, zum einen für die sehr engagierte Debatte, zum anderen für die große Übereinstimmung in einer Frage, die nicht alltäglich ist. Denn es ist wahrlich nicht alltäglich, dass die Bremische Bürgerschaft - oder ein anderer Landtag - sich damit befasst, gesetzlich einen weiteren freien Tag einzuführen. Das ist eine Besonderheit, und so muss es auch gesehen werden. Deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Entscheidung gut begründen.

In der Debatte hier ist zu Recht darauf hingewiesen worden, welches Ungleichgewicht in Bezug auf die Feiertage zwischen den Bundesländern herrscht. Ich glaube, dass in diesem Zusammenhang auch an die im Grundgesetz verankerte Forderung nach Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse zu erinnern ist. Diese Forderung ist sicherlich so auszulegen, dass zumindest zu prüfen ist - das tun die Fraktionen, das tut dieses Parlament -, ob ein weiterer Feiertag bei uns berechtigt ist.

Die Einschätzung, dass die Menschen in Bremen und Bremerhaven einen weiteren Feiertag verdient haben, Männer und Frauen, Jüngere und Ältere, Selbstständige genauso wie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, ist hier von allen Rednern unterstrichen worden. Ein engagierter Bürger hat mir zu der heutigen Debatte eine E-Mail geschickt, in der er darauf hinweist, dass jemand, der 65 Jahre alt ist und sein Leben lang gearbeitet hat, 141 Tage mehr als ein Mensch in Süddeutschland arbeiten musste. Das sind 28 Arbeitswochen und damit mehr als ein halbes Jahr zusätzlich! Diese in Zahlen gegossene Lücke zeigt, wie berechtigt der Auftrag ist, den unser Parlament in Bezug auf einen zusätzlichen Feiertag wahrnehmen will.

Auch wenn diese Lücke nicht geschlossen wird, wenn Sie nur einen weiteren Feiertag beschließen, so wünsche ich mir sehr, dass die Bürgerschaft so weise ist, sich nicht für mehrere zusätzliche Feiertage zu entscheiden. Denn wir müssen diesen Beschluss mit Vernunft und Augenmaß angehen. Das ist der Grund, warum die Abstimmung unter den norddeutschen Ländern und gerade die Übereinstimmung mit Niedersachsen von so großer Bedeutung sind. Ich glaube, jeder hier weiß, welch

Schildbürgerstreich eine andere Herangehensweise wäre, und zwar sowohl für die vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in Niedersachsen wohnen und in Bremen ihren Arbeitsplatz haben, als auch für die Menschen aus Bremen und Bremerhaven, die nach Niedersachsen fahren, um dort zu arbeiten, als auch für die vielen Gastschülerinnen und Gastschüler. Es ist eine Frage der Vernunft, damit realistisch umzugehen.

Ich habe mit Freude festgestellt, dass auch die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen im Ergebnis ihrer Erörterung die Bitte formuliert hat, darauf hinzuwirken, dass es zu einer solchen Übereinstimmung kommt. Das sind auch die überwiegenden Stimmen in der gesamten Debatte.

Das ist der Hintergrund, warum ich als Vorsitzender der Konferenz der Ministerpräsidenten der norddeutschen Bundesländer zu einer entsprechenden Beratung gebeten habe. Wir müssen uns nämlich verständigen. Es gibt eine wichtige Grundlage, ohne die wir gar nicht entsprechend tätig geworden wären. Diese Grundlage will ich besonders hervorheben, auch wenn sie schon mehrfach angesprochen worden ist. Seit längerer Zeit wird in allen norddeutschen Parlamenten diese Debatte geführt. Auch der Bremischen Bürgerschaft liegen seit einiger Zeit mehrere Anträge von Fraktionen vor. Das ist, wie gesagt, in allen Ländern Norddeutschlands so, auch in Niedersachsen. Deshalb haben wir als Regierungschefs es als unsere Aufgabe angesehen, darüber zu sprechen, wie die Lage ist und ob es die Möglichkeit für einen Konsens, das heißt für eine einheitliche Regelung geben könnte. Das ist der Hintergrund. Es handelt sich nicht um ein einseitiges Vorgehen oder gar um Willkür. Wir haben vielmehr die Aufgabe, auch dafür zu sorgen, dass es am Ende vertretbare, verantwortbare Lösungen gibt. Solche Lösungen wollen wir vorschlagen beziehungsweise unterstützen.

Es ist auch sehr deutlich zum Ausdruck gebracht worden, dass diese Debatte jetzt in den Landtagen zu führen ist. Der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Björn Tschöpe, hat deutlich gemacht, wie die Lage ist. Auch andere haben darauf hingewiesen, dass es teilweise schon in den nächsten Tagen, auf jeden Fall in den nächsten Wochen und Monaten in eine Richtung geht. Das will ich sehr deutlich unterstreichen. Ich gehe davon aus, dass wir, was die Regelungen in Schleswig-Holstein und in Hamburg betrifft, bald Klarheit gewinnen werden, allerdings noch nicht in Niedersachsen. Das dortige Kabinett wird sich frühestens im März mit dieser

Frage befassen, das Parlament erst im Mai oder im Juni. Dennoch ist es vertretbar und verantwortbar, dass die Bremische Bürgerschaft heute in erster Lesung ein Votum abgibt - die Dinge haben sich in der letzten Woche, wie ich finde, positiv verändert - und damit zum Ausdruck bringt, welche Regelung wir präferieren. Vielleicht ist das ein guter Hinweis an Niedersachsen, diesen Weg auch zu gehen.

(Unruhe)

Auch wenn ich das Zwischengemurmel beziehungsweise die Zwischenbemerkung höre, bleibe ich dabei: Stolz und Mut sind immer wichtig, dürfen aber nicht zu Übermut werden. Deshalb ist es gut, wenn wir das auf diese Art und Weise machen.

Den breitesten Konsens sehe ich in Bezug auf die Forderungen: Ja zum Feiertag! Ja zu einer vernünftigen Abstimmung, um ein gemeinsames Vorgehen zu erreichen! - Schwieriger ist es bei der dritten Entscheidung, der Kernentscheidung heute, welcher Tag es denn sein soll.

Ich will sehr deutlich machen, was ich schon bisher in allen Äußerungen klar gesagt habe: Die hier eingebrachten Vorschläge für zusätzliche Feiertage sind sehr respektabel. Alle diese Tage stehen in einer tiefen Tradition, und für jeden dieser Tage gäbe es eine gute Begründung für die Aufnahme als gesetzlicher Feiertag. Wir dürfen aber auch nicht übermütig werden. Wir müssen vor allem schauen - so bitte ich den Begriff des Konsenses zu interpretieren -, für welchen Tag die größte Zustimmung, auch gesellschaftlich, vorhanden ist. Dann lässt sich ein zusätzlicher Feiertag sehr gut begründen. Es sollte ein Tag sein, der besonders in Norddeutschland eine Rolle spielt. Das waren, jedenfalls für mich, die Erwägungsgründe. Deshalb unterstütze ich die Initiativen, die den 31. Oktober zu einem Tag der Reformation machen wollen.

Für mich ist das schon ein Tag des gesellschaftlichen Aufbruchs gewesen. Wenn der 31. Oktober zum Feiertag wird, dann werden wir die Aufgabe haben, ihn auch als Tag der gesellschaftlichen Veränderung, als Tag des gesellschaftlichen Aufbruchs auszugestalten. Wir müssen uns hier nicht gegenseitig überzeugen. Was den Gehalt des Feiertags angeht, so wird es immer eine große Vielfalt geben. Das habe ich persönlich zuletzt wieder in der vergangenen Woche erfahren, als ich, sehr bewusst, Gespräche sowohl mit den Verbänden der Wirtschaft, den Kammern, und der Arbeitnehmer als auch mit den Religionsgemeinschaften geführt

habe. Für Ihre weitere Beratung hier möchte ich Ihnen zur Kenntnis geben, dass seitens der Organisationen der Wirtschaft beziehungsweise der Kammern zum Ausdruck gebracht worden ist, und zwar sowohl arbeitgeberseitig als auch arbeitnehmerseitig, dass man sich einen zusätzlichen Feiertag vorstellen könne und ihn mittragen werde. Dass der Gedanke eines zusätzlichen Feiertags nicht überall Begeisterung hervorruft, wissen wir. Die Organisationen der Wirtschaft halten einen zusätzlichen Feiertag jedenfalls für verantwortbar. Sie haben sehr dafür votiert, dass es dann der 31. Oktober werden solle.

Ich habe auch Gespräche mit den Religionsgemeinschaften geführt. Bei mir am Tisch saßen nicht nur die evangelische und die katholische Kirche, sondern auch die Jüdische Gemeinde und drei muslimische Verbände. Sie alle haben sich, insoweit ergibt sich ein Unterschied zu Niedersachsen, damit einverstanden erklärt, dass es der Reformationstag werden soll, sie unterstützen dieses Vorhaben. Hier sollte nicht der falsche Eindruck entstehen, dass man sich damit gegen die anderen Tage ausgesprochen habe. Auch die anderen Tage werden als respektabel angesehen. Der 31. Oktober ist jedenfalls ein Tag, auf den man sich verständigen kann. Ich habe meine volle Unterstützung zugesagt, dass wir, wenn es zur Einführung dieses gesetzlichen Feiertages kommt, über die Ausgestaltung, über das Leben dieses Feiertags intensiv gesellschaftlich, überkonfessionell sowieso, beraten.

Deshalb bitte ich sehr darum, dem Antrag für den 31. Oktober als Tag der Reformation zu folgen. Ich würde mich freuen, wenn wir in Bremen, in Abstimmung mit den anderen norddeutschen Ländern, einen weiteren Feiertag bekämen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, CDU)

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Hierzu ist namentliche Abstimmung beantragt worden.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/939 seine Zustimmung,

seine Stimmenthaltung oder sein Nein signalisieren möchte, möge sich dann deutlich mit Ja, Nein oder Stimmenthaltung zu Wort melden.

Ich beginne jetzt mit dem Namensaufruf.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Ich unterbreche die Sitzung für die Auszählung der Stimmen.

(Unterbrechung der Sitzung 12.40 Uhr)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 12.42 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen nun das Ergebnis bekannt: Abgestimmt haben 82 Abgeordnete. Mit Ja haben gestimmt 57.

(Beifall CDU)

Mit Nein haben gestimmt 24. Es gab eine Stimmenthaltung.

Somit steht das Ergebnis fest.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache [19/939](#), in erster Lesung.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Nun lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/959 abstimmen. Hier geht es um den Internationalen Frauentag.

Auch hierzu ist namentlich Abstimmung beantragt worden.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/959 seine Zustimmung, seine Stimmenthaltung oder sein Nein signalisieren möchte, möge sich dann laut und deutlich mit Ja, Nein oder Stimmenthaltung zu Wort melden.

Ich rufe wieder die Namen auf.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Ich unterbreche die Sitzung für die Auszählung der Stimmen.

(Unterbrechung der Sitzung 12.46 Uhr)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 12.47 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen das Ergebnis bekannt: Abgegeben haben ihre Stimme 82 Abgeordnete. Mit Ja haben gestimmt 19, mit Nein haben gestimmt 59, es gab vier Stimmenthaltungen.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen nun zu dem dritten Antrag. Ich lasse zum Schluss über den Gesetzesantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/967 abstimmen. Dieser befasst sich mit dem 8. Mai.

Hierzu ist ebenfalls namentliche Abstimmung beantragt worden.

Ich beginne mit dem Aufruf der Namen.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Ich unterbreche die Sitzung für die Auszählung der Stimmen.

(Unterbrechung der Sitzung 12.52 Uhr)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 12.54 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch zu diesem Gesetzesantrag kann ich Ihnen das Ergebnis mitteilen: Abgestimmt haben wieder 82 Abgeordnete. Mit Ja haben gestimmt 24, mit Nein haben gestimmt 57 Abgeordnete. Es gab eine Stimmenthaltung.

Somit steht das Ergebnis fest.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraf 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, Drucksache [19/1524](#), Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich schlage Ihnen vor, dass wir fünf Minuten vor 13 Uhr keinen weiteren Tagesordnungspunkt aufrufen.

(Beifall)

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.55 Uhr)

★

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Sozialbetrugsverdacht“ vom 31. Januar 2018 (Drucksache [19/1509](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulz.

Es ist eine verlängerte Redezeit vereinbart, diese beträgt für den ersten Redner bis zu 15 Minuten, im Übrigen richtet sich die Redezeit nach der Geschäftsordnung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat als Berichterstatter das Wort der Abgeordnete Janßen.

Abg. Janßen, Berichterstatter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Her-

ren! Ich bringe heute als Vorsitzender des Untersuchungsausschusses „Sozialbetrugsverdacht“ den Abschlussbericht ein.

Der Untersuchungsausschuss hat insgesamt 57 Zeuginnen und Zeugen gehört. Er hat insgesamt 43 Beweisaufnahmen durchgeführt, 155 Akten und 100 Leistungsakten angelegt und gesichtet. Die Protokolle umfassen insgesamt mehr als 4000 Seiten. Es können nicht alle Protokolle in der öffentlichen Debatte verwendet werden, da Teile davon nicht öffentlich und vertraulich sind.

Wir haben entsprechend des Einsetzungsbeschlusses der Bürgerschaft ein breites Themenspektrum abgearbeitet. Wir haben ebenso Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Behörden, des Jobcenters und des Sozialamts, sowie Lehrerinnen und Lehrer, Steuerfahnder, aber auch Arbeitgeber, Immobilienmakler, den Oberbürgermeister und zwei Senatsmitglieder gehört. Sie sehen, dass das Spektrum sehr breit gewesen ist.

Eine besondere Herausforderung war die Vernehmung von vier bulgarischen Zeuginnen und Zeugen, die wir als Beteiligte, aber auch als Opfer eines Betrugs- und Ausbeutungssystems in Bremerhaven geladen hatten. An dieser Stelle möchte ich, bevor ich zu den Befunden des Ausschusses kommen, mich einmal herzlich bei der Ausschussassistenz bedanken,

(Beifall)

die uns bei den umfangreichen und nicht ganz einfachen Beweisaufnahmen geholfen und unterstützt hat. Vielen Dank an Frau Dr. von Seht, Frau Dr. Weidemann, Frau Habeck und Frau Ayciceigi für die Übersetzungen. Sie waren eine große Hilfe, und ohne sie hätten wir das so nicht durchführen können.

(Beifall)

Gleiches gilt selbst verständlich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen, die durch ihre tatkräftige Unterstützung uns eine Grundlage geboten haben, einen gemeinsamen Abschlussbericht zu entwickeln. Der Ausschussassistenz aus dem Hause, Frau Schneider und Herrn Löffler, danke ich für die Organisation und die Durchführung der Sitzungen. Danke schön an dieser Stelle!

(Beifall)

Menschen aus anderen EU-Ländern haben in Deutschland keinen Anspruch auf Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II, es sei denn, sie können eine Arbeitnehmereigenschaft nachweisen, um ergänzende, aufstockende Leistungen zu beziehen. Genau auf diesen Umstand haben zwei Vereine in Bremerhaven in den Jahren von 2013 bis 2016 gezielt und, gewerblich und organisiert, Zugewanderte mit gefälschten Unterlagen und mit gefälschten Arbeitsverträgen ausgestattet. Sie haben ihnen damit eine Grundlage geboten, ergänzende Leistungen zu beziehen.

Ein Teil dieser Sozialleistungen musste unmittelbar an die Vereine zurückgezahlt werden. Es gab nach der Erkenntnis des Untersuchungsausschusses regelrechte Preislisten für verschiedene sogenannte Leistungen. Oft ist für die Familien dann nicht mehr viel übrig geblieben: Sozialleistungen minus, Arbeit, die gar nicht stattgefunden und ausgezahlt wurde, minus und Abgaben an die Vereine. Uns wurde berichtet, dass Familien teilweise nur vom Kindergeld gelebt haben.

Gleichzeitig erweckten die Vereine den Eindruck, offizieller Außenstellen des Jobcenters gewesen zu sein. So hieß es am Fenster, gefördert von der Seestadt Bremerhaven, dem Bundesministerium für Arbeit und dem Jobcenter. Die Bulgarinnen und Bulgaren hatten anscheinend den Eindruck - so ist es zumindest teilweise berichtet worden - hier mit einer offiziellen Außenstelle zu kommunizieren. Dies ist wohl auch der Grund gewesen, weshalb viele Bulgarinnen und Bulgaren in Bremerhaven diese Vereine aufgesucht haben, sodass in Spitzenzeiten über 1000 Personen bei diesen Vereinen registriert waren.

Ab 2014 sind diversen Stellen erste gleichlautende Arbeitsverträge aufgefallen. So hat die EU-Beratungsstelle ab 2014 wiederholt und in schriftlicher Form explizit vor gefälschten Arbeitsverträgen, die von diesen Vereinen verkauft wurden, gewarnt. Im Gesundheitsamt gab es auch mehrere auffällige Unterlagen. Beide Einrichtungen sind den regulären Weg gegangen, haben ihre Vorgesetzten ordnungsgemäß informiert, sodass auch das Sozialamt und auch der Sozialdezernent frühzeitig über die Umstände in Kenntnis gesetzt wurden.

Im Falle der AWO ist aber nicht nur keine Reaktion erfolgt, sondern es wurde sogar untersagt, die Berichte weiter zu verwenden. Sie wurden nur als Teil für die Abrechnung abgelegt.

Im Jobcenter war man auch wohl nicht willens oder in der Lage, angemessen und zeitnah zu reagieren. Der Vorsitzende der Trägerversammlung - der Sozialdezernent Rosche - sah sich außerstande, das Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Er hat auch im weiteren Verlauf keine eigenen für uns sichtbaren Anstrengungen zur Aufarbeitung an den Tag legt.

Der Untersuchungsausschuss attestiert daher dem ehemaligen Sozialdezernent eine - ich zitiere hier zwei Stellen aus dem Bericht, Seite 143 - „Verletzung der amtlichen Sorgfaltspflicht“ - Zitat Seite 177- „und eine schockierende Unkenntnis der eigenen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten“. Meine Damen und Herren, ich glaube, uns hat im Untersuchungsausschuss geeint, dass wir verärgert, aber auch überrascht davon waren, wie sehr hier eine eigene Verantwortung abgestritten und keine Verantwortung für die Fehler angenommen wurde.

(Beifall SPD, DIE LINKE, FDP, BIW)

Die Ermittlungsbehörden, Zoll und Polizei, hatten spätestens seit dem Jahr 2014 eine Menge gefälschter Arbeitsverträge vorliegen. Das Jobcenter hat sogar immer wieder gleichlautende Dokumente weitergeleitet. Die Zusammenarbeit zwischen dem Zoll und der Polizei kann an dieser Stelle wohl nur mit unterirdisch bezeichnet werden. Die Polizei dachte, dass der Zoll wegen Schwarzarbeit ermittelt. Der Zoll dachte, die Polizei ermittelt, denn es ist ja Betrug. Offensichtlich hat dieses Missverständnis anderthalb Jahre angehalten, sodass keine Ermittlungsbestrebungen für uns sichtbar geworden sind.

Die bei den hier in Rede stehenden Vereinen wurden von dem Vater eines Bürgerschaftsabgeordneten geleitet, und unter der Mitarbeit von Patrick Öztürk konnte dieses System so etabliert werden. Wir kommen zu der Erkenntnis, dass die Herren Selim und Patrick Öztürk hauptverantwortlich für das Betrugssystem sind, das in den Jahren von 2013 bis 2016 ein profitorientiertes Netzwerk aus Abhängigkeiten und Ausbeutung etabliert hat und das mit erheblicher krimineller Energie die Notlage dieser Menschen ausgenutzt hat.

Meine Damen und Herren, das ist nicht nur für sich genommen ein skandalöser Zustand, sondern es hat uns auch verärgert und betroffen gemacht, dass es ein Abgeordneter aus diesem Hause war, der darin so maßgeblich verstrickt war. Wir haben uns einheitlich dafür ausgesprochen, dass es für uns

nicht erklärbar ist, dass Patrick Öztürk das Mandat bis heute nicht niedergelegt hat.

(Beifall)

Neben der unmittelbaren Frage des Betrugsvorgangs hat sich der Untersuchungsausschuss auch noch mit den Lebensumständen der Bulgarinnen und Bulgaren in Bremerhaven beschäftigt. Ich werde hier nur zwei Bereiche anschnitten. Die politische Auseinandersetzung werden wir in der folgenden Debatte noch führen.

Die Immobilien und die Wohnverhältnisse der Betroffenen wurden uns als häufig äußerst prekär geschildert. Die Arbeitsbedingungen, die die Bulgarinnen und Bulgaren in Bremerhaven angetroffen haben, und zwar jenseits der gefälschten Arbeitsverträge, zeichnen ein Bild eines grauen Arbeitsmarkts, bei dem über Subunternehmensketten oft der Eindruck entsteht, dass hier weder der Mindestlohn noch Arbeitsschutzstandards gelten. Selbst dann, wenn Zugewanderten die Rechtslage wohl nicht immer bekannt war, so hatten sie dennoch kaum andere Möglichkeiten, als dieser Beschäftigung nachzugehen und auch unter den Umständen, wie sie sich für uns dargestellt haben.

Ich möchte an dieser Stelle noch keine politische Bewertung des Berichts vornehmen, ich möchte dennoch zwei Bemerkungen anschließen. Zunächst möchte ich mich noch einmal herzlich für die kollegiale und sachorientierte Auseinandersetzung bedanken, die wir im Ausschuss geführt haben. Mein Dank geht auch an die Obleute der Fraktionen. Ich habe die Zusammenarbeit als sachorientiert und konstruktiv wahrgenommen. Selbstverständlich haben wir Differenzen herausgestellt, und sie sind an der einen oder anderen Stelle im Bericht auch deutlich gemacht worden. Trotzdem, vielen Dank an die Obleute und an Herrn Dr. vom Bruch als stellvertretenden Vorsitzenden.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Abschließend, glaube ich, ist es richtig, wenn wir feststellen, dass die Arbeit des Untersuchungsausschusses mit der heutigen Debatte abgeschlossen sein wird. Der Untersuchungsausschuss hat aber eine Reihe von Handlungsempfehlungen aufgezeigt, mit denen in Zukunft aus unserer Sicht verhindert werden kann - zumindest die Chance erheblich verringert werden kann -, dass ein solches

Ausbeutungs- und Betrugssystem erneut entstehen kann.

Ich hoffe und erwarte, dass der Bericht im Magistrat, aber auch im Senat gründlich gelesen wird und Einfluss auf die Entscheidungen in der nächsten Zeit hat. Sie können sicher sein, dass an der einen oder anderen Stelle auch noch einmal Rückfragen von uns und von anderen Obleuten wahrscheinlich gestellt werden. Ich hoffe auf eine gute Debatte. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach gut einem Jahr hat der Ausschuss zur Untersuchung des mutmaßlichen Sozialbetrugs in Bremerhaven seinen Bericht vorgelegt.

Der Vorsitzende hat wesentliche Hintergründe, Ursachen und Folgen eben gerade dargestellt. Er hat sich auch zu Recht - wie ich finde - bei allen Beteiligten, insbesondere bei den Mitarbeitern für die Arbeit bedankt. Diesem Dank schließe ich mich natürlich gern und aus voller Überzeugung heraus an. Nur einen hat er entweder vergessen oder, ich glaube, eher aus höflicher Zurückhaltung und Bescheidenheit, ausgespart, nämlich ihn selbst. Ich hole das deshalb hiermit in aller Form nach: Lieber Kollege Nelson Janßen, ganz herzlichen Dank für eine wirklich sehr engagierte, faire und sachkundige Leitung des Untersuchungsausschusses, es war klasse!

(Beifall)

Ich will eine zweite Bewertung vorwegnehmen! Über mehr oder weniger Sinn von Untersuchungsausschüssen wird nicht selten gestritten. Eine solche Diskussion habe ich nicht wahrgenommen, und das liegt, so denke ich, nicht zuletzt daran, dass der Ausschuss nach innen sehr kollegial, nach außen aber fast akribisch und in jedem Falle sehr kritisch Vorgänge aufgearbeitet hat, die durchaus eben nicht nur finanziellen oder materiellen Schaden angerichtet haben. Vielleicht ist es nicht einmal der Hauptaspekt.

Das Verhalten der Behörden und politisch Verantwortlichen, sagen wir besser, das Nichtverhalten,

hat Vertrauen erschüttert: Vertrauen der Öffentlichkeit in einen jederzeit handlungsfähigen und sachgerecht agierenden Staat, Vertrauen von Zugewanderten vor Ausbeutung und krimineller Instrumentalisierung geschützt zu werden. Vertrauen einer Wohnbevölkerung gegenüber der Verwaltung, dass Menschen, die zuwandern, nicht nur fast bedingungslos und unkontrolliert alimentiert, sondern auch integriert werden. Vertrauen der Menschen auch in Zugewanderte, dass sie nicht nur finanzielle Unterstützung aus verschiedenen Quellen in Anspruch nehmen, sondern einen eigenen aktiven Beitrag zur Integration leisten.

Das Wichtigste und Fatalste aber zum Schluss! Wieder einmal ist das Vertrauen der Allgemeinheit in politisch Verantwortliche beschädigt worden. Verantwortliche, die sich nicht gekümmert haben, die weggesehen haben, wo sie hätten hinsehen müssen, schlimmer noch, die - mit Blick auf ein Mitglied des Hauses - mutmaßlich Teil des Systems waren. Wenn nicht hier, wo sonst, sollte dies aufgearbeitet werden, um das Vertrauen wiederherzustellen, und deshalb war der Ausschuss sogar dringend notwendig, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Es geht gar nicht darum, hier ein Bashing bestimmter Personen hier und heute fortzusetzen, aber es muss schon angesprochen werden, dass es, so denke ich, ein gemeinsamer Eindruck des Ausschusses war, dass ein Teil der Ursachen, warum ein schließlich deutlich zu Tage tretender und dann auch öffentlich diskutierter Missstand zunächst gar nicht bemerkt und ihm dann auch nicht entschieden entgegengetreten wurde, weil nämlich die Amtsführung hier Verantwortlicher zumindest an dieser Stelle schlicht unzulänglich war. Mein Eindruck ist, Kümmern und Engagieren wurde mit Abarbeiten, mit Denken in Zuständigkeiten und gegebenenfalls noch mit Delegieren an andere verwechselt.

In die Hand genommen hat es keiner. Die notwendige Verantwortung hat auch niemand übernommen. Mit der Arbeit an Ursachen hat sich von den Beteiligten zumindest zunächst kaum jemand befasst. Das ist im Übrigen ein Eindruck, der sich bis in die Auftritte in den Vernehmungen des Ausschusses durchgezogen und erhalten hat. Manchmal liegt es nicht nur am Geld, nur an Strukturen oder der Organisation. Hier lag es zu einem guten Teil an der Kultur und am eigenen Aufgabenverständnis.

Das kam auch nicht von Ungefähr, sondern wurde offensichtlich auf der Magistratsebene im Negativen vorgelebt. Meine Damen und Herren, um es deutlich zu sagen, würde Herr Rosche noch im Amt sein, würden wir hier und heute spätestens seinen Rückzug gefordert haben, weil er seiner politischen Verantwortung nicht ausreichend Rechnung getragen hat.

(Beifall CDU, FDP)

Im Fokus der Betrachtung hat das Jobcenter Bremerhaven gestanden, das sich als erstaunlich anfällig für einen eigentlich ziemlich einfachen und schlicht kriminellen Modus Operandi erwiesen hat. Der Umgang mit Übersetzern, zum Beispiel aus dem Umfeld der Vereine um die Familie Öztürk, mutet geradezu naiv an. Die Behörde ist gegenüber betrügerischen Machenschaften weitgehend unvorbereitet gewesen, und sie sah ihre Aufgabe offensichtlich ausschließlich in der Gewährung von gelblichen Leistungen. Von inhaltlicher Arbeit oder vielleicht auch nur den Anstoß dazu in Richtung Integration, von Kontrolle von Anspruchsberechtigungen in Richtung Ergebnisqualität oder schließlich von der Beratung der Betroffenen, ist kaum eine Spur vorhanden. Von wirkungsorientierte Einflussnahme der Kommune darauf, zum Beispiel über die Trägerversammlung, ist ebenfalls keine Spur zu sehen. Insbesondere von der Zusammenarbeit mit anderen Behörden in der Sache, wieder kaum eine Spur!

Hier wird ganz deutlich, wenn wir auf diese Weise Integrationspolitik organisieren und verstehen, nämlich als bloße Leistungsgewährung ohne erkennbare und verbindliche Ziele, dann werden wir scheitern. Dann können sich zukünftig auch Strukturen bilden, die parallelgesellschaftlichen Charakter haben. Das ist eben keine Option für die Zukunft unserer beiden Städte, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Für uns sind wir hier an einem ganz zentralen Punkt angekommen, der in seiner grundsätzlichen Bedeutung weit über die Ereignisse in Bremerhaven hinausreicht. Integration geschieht nicht einfach so durch ein Nebeneinanderherleben auf der Grundlage irgendeiner Alimentation für das gerade Lebensnotwendige. Integration ist eine Aktivität, ein Geben und ein Nehmen auf der Grundlage klar umrissener Leistungen auf der einen Seite und klar ausgesprochener Erwartungen auf der an-

deren Seite. Wir treten dafür ein, diese zukunfts-wichtige Aufgabe gesetzlich zu regeln, damit sie anders als in der Vergangenheit nicht vom Zufall des Kümmerns Einzelner, das es zum Beispiel bei einer ziemlich alleingelassenen und nur mäßig aus-gestatteten AWO-Beratungsstelle auch gegeben hat, abhängt.

Wir brauchen einen Diskurs und einen Konsens über einen Bereich, der zu einer Grundfrage der Gegenwart nicht nur in Bremerhaven geworden ist. Wir treten deshalb nachdrücklich für ein Landesin-tegrationsgesetz ein. Ja, wir wissen, dass wir hier über EU-Ausländer sprechen, aber es gehört zu den Irrtümern, dass wir quasi davon ausgehen, dass diese hier automatisch und natürlich integriert sind. Nein, das sind sie nicht immer, und deshalb wären die Grundsätze eines Integrationsgesetzes ganz sicher hier notwendig und hilfreich. Jeden-falls wäre es ein wirkungsvolles Instrument zur Un-terstützung aller Beteiligten bei Zuwanderung, vielleicht auch mit ganz anderen Hintergründen, die ja über die Grenzen Bremerhavens hinaus eine sehr aktuelle Realität in unserem Lande sind, meine Damen und Herren.

Manchmal mutet es schon wie ein Reflex an, wenn nach Fehlern von Behörden vielstimmig die Ver-besserung der Zusammenarbeit und der Kommuni-kation angemahnt wird. So wenig originell dieser Punkt erscheint, so richtig ist er natürlich. Das be-ginnt ganz oben im Magistrat, wo Soziales und Bil-dung vorwiegend schriftlich miteinander kommu-nizierten und ansonsten offensichtlich nur über herzliche gegenseitige Abneigung einig waren. Dies setzt sich in Richtung Senat fort, wo die fach-lich zuständige Senatorin in ihrer Vernehmung treuherzig bekennt, dass sie von den Vorgängen aus der Zeitung erfahren habe. Gott sei Dank, ist man versucht zu sagen, dass in dem Ressort we-nigstens Zeitung gelesen wird.

(Beifall CDU)

Jenseits aller Ironie ist aber festzuhalten, dass sich diese Kommunikationskultur in fataler Weise in den operativ tätigen Behörden fortgesetzt hat. Das plakativste Beispiel für diese nicht vorhandene o-der wenig konstruktive Kommunikation und die Zusammenarbeit ist die Tatsache, dass der Zoll circa anderthalb Jahre gebraucht hat, zu er- und zu vermitteln, dass er für die vom Jobcenter zugeli-eferten Vorgänge gar nicht zuständig ist, weil, zu-sammenfassend gesagt, keine in seinen Zuständig-keitsbereich fallende Schwarzarbeit gegeben ist,

sondern fingierte Scheinarbeitsverhältnisse vorla-gen. Die sind als Betrugstatbestand eben Angele-genheit der Polizei.

An diesem neuralgischen Nahtpunkt zwischen Zoll und Polizei setzen wir mit dem Gedanken an, dass man natürlich über verbesserte Zusammenarbeit und Kommunikation reden kann. Man kann aber auch über die Nahtstelle selbst einmal nachden-ken: Warum sie eigentlich nicht beseitigen? Warum eigentlich nicht die im Bereich Arbeit beim Zoll un-zweifelhaft vorhandene Kompetenz nutzen und ihn dann auch für alle Delikte rund um den Begriff Ar-beit zuständig werden lassen?

Natürlich können wir das hier in unserem Bereich nicht regeln, aber wir können dahingehende Über-legungen anregen. Mir erscheint jedenfalls hier eine Zusammenfassung der Zuständigkeiten nahe-liegender und eine Zusammenfassung der Delikts-bereiche sinnvoller, als beim Zoll vorhandene Ka-pazitäten stattdessen für das Eintreiben der Kfz-Steuer zu nutzen, meine Damen und Herren.

Wir haben im und am Rande des Ausschusses im-mer wieder über die Frage nachgedacht, ob die be-teiligten Menschen aus der Balkanregion eher Tä-ter oder Opfer sind. Selbst am Ende unserer Arbeit traue ich mir dazu keine abschließende Bewertung zu, denn wahrscheinlich gibt es Elemente von bei-dem. Letztlich kann es aber auch dahingestellt bleiben. Fest steht, dass die Behörde nicht nur den mutmaßlichen kriminellen Aktivitäten rund um den Clan Öztürk zu lange zugesehen haben.

Sie haben zugesehen, wie zum Beispiel mit Lei-stungen des Kindergelds offenkundige Fehlanreize befördert wurden, die in kurzer Zeit viele Men-schen unter fragwürdigen Bedingungen nach Deutschland gelockt haben. Sie haben den Men-schen, die offensichtlich mit deutschen Strukturen, Rechtsvorschriften und Gebräuchen überhaupt nicht vertraut waren, den erforderlichen Schutz und die erforderliche Unterstützung eben nicht zu-teil werden lassen, um Fehler im Umgang mit deut-schen Gepflogenheiten möglichst von vornherein zu vermeiden.

Sie haben zugesehen, wie Mittel aus dem Bil-dungs- und Teilhabepaket ziellos eingesetzt, bes-ser gesagt, abgezogen und am Zweck vorbeige-hend vorbeigesteuert wurden. Sie haben nicht be-merkt oder zugesehen, wie Menschen unter verbo-tenen Bedingungen gearbeitet haben oder, besser gesagt, ausgebeutet wurden. Sie haben zugesehen,

wie viele Menschen unter unwürdigen Bedingungen wohnten oder, besser gesagt, hausten.

Sie haben in Bremerhaven insgesamt zugesehen, wie Strukturen von zunehmender Segregation und zum Teil Tendenzen der Verwahrlosung entstehen, und zwar durch völlig verantwortungslosen und rein spekulativen Umgang mit Wohneigentum. Sie haben zugesehen, wie auch in diesem Fall, insbesondere Kinder Opfer wurden, weil zum Teil nicht einmal die Schulpflicht angemessen kontrolliert und durchgesetzt wurde.

Vieles ist in den Vernehmungen eingeräumt worden. Es sind aber eben diese Behörden, die es in die Hand nehmen müssen, dass sich dergleichen nicht in Bremerhaven, aber möglichst auch nirgendwo anders, wiederholen kann.

(Beifall CDU)

Verantwortliche Politik tritt solchen Entwicklungen früh entgegen, und zwar so nachhaltig wie möglich. Das, meine Damen und Herren, ist die Hauptbotschaft von mir von hier aus an den Magistrat und an den Senat.

Vor diesem Hintergrund ist es besonders bedrückend, dass ein Mitglied dieses Hauses mutmaßlich Teil dieses Systems war. Nach vielem, was im Zusammenhang mit Patrick Öztürk im Ausschuss zur Sprache kam, ist klar, dass er eben doch und entgegen dem, was er hier im Parlament gesagt hat, Teil des Systems um seinen Vater Selim Öztürk war, dass er unter Nutzung der Vereinsinfrastruktur unter Ausbeutung der Zugewanderten Wahlkampf für sich und die SPD gemacht hat, dass er unter Nutzung seines Mandats Akquise für die vermeintlichen Nachhilfeangebote der Vereine, zumindest in einer Schule, gemacht hat und entgegen seiner Ankündigung hier im Parlament ist er in keiner Weise seiner Verantwortung gerecht geworden, zur Aufklärung der Sachverhalte beizutragen. Es ist unerträglich, meine Damen und Herren, dass er diesem Hause nach wie vor angehört.

(Beifall CDU, BIW)

Wenn das schon für die Abgeordneten kaum zu verstehen und zu ertragen ist, wie soll das im Außenverhältnis dem Bürger vermittelt werden - obwohl entsprechende Appelle zur Rückgabe des Mandats schon des Öfteren und von allen geäußert wurden und sich einvernehmlich auch aus den Empfehlungen des Untersuchungsausschusses ergeben -, weil Menschen hier nicht nur als Mensch,

sondern in der Wahrnehmung eines politischen und geliehenen Amtes sitzen.

Es beschädigt im Übrigen nicht zuletzt die Autorität dieses Hauses, in der Debatte hier und jetzt, und in der Glaubwürdigkeit, von hier aus für andere Empfehlungen zu geben. Deshalb kann es unserer Auffassung nach bei der bloßen Weigerung des Betroffenen nicht mit einem Schulterzucken verbleiben, und wir können nach unserer Auffassung auch nicht so einfach zur Tagesordnung übergehen. Wenn die politische Aufarbeitung und die Selbstreinigung der Auftrag des Parlaments sind, dann muss es auch gegen sich selbst dazu in der Lage sein, weil es eben aus guten Gründen kein anderer für uns tun kann, denn jeder weiß um den notwendigen Schutz des Mandats.

Anlässlich einer solchen Situation muss es erlaubt sein zu hinterfragen, ob die jahrzehntealten Regelungen zum Mandatsverlust in der Landesverfassung noch zeitgemäß und angemessen sind. Wir fragen hier nicht mehr und nicht weniger. Zur Glaubwürdigkeit der Politik gehört es jedoch, auch an sich selbst in solchen Zusammenhängen Fragen zu stellen, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich versöhnlich schließen! Ja, der Ausschuss hat viele Versäumnisse und Mängel bei Behörden, insbesondere in Bremerhaven, festgestellt. Er hat sich im Übrigen nicht mit Schuldfragen im dienst-, straf- oder haftungsrechtlichen Sinne befasst, weil das weder seine Aufgabe noch seine Kompetenz war, die eben bei anderen in unserem Rechtsstaat liegt. Aus meiner Sicht verstellt eine zu sehr darauf fokussiert Diskussion auch den Blick auf die hier weit wichtigere politische Aufarbeitung mit der Frage: Wie soll es in Zukunft weitergehen?

Ich kann feststellen, dass sich die Behörden in diesem Sinne eben nicht als lernresistent herausstellen, sondern bereits mit Veränderungen begonnen haben, viele im Sinne der Empfehlungen, die sie im Bericht nachlesen können. Selbst wenn sie dies schon tun und taten, bevor der Untersuchungsausschuss seine Arbeit beendet hat, sind sie dazu ganz sicher durch die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses angeregt und veranlasst worden.

(Glocke)

Schon deshalb will ich gern wiederholen, dass sich die Arbeit gelohnt hat. Ganz sicher sind geeignete Strukturen, richtige und effiziente Organisation und auskömmliche Ausstattung sowie richtige rechtliche Rahmenbedingungen wichtig. Am Ende

entscheiden aber Engagement, Vorbild und verantwortliches Verhalten von Menschen, insbesondere in Führungspositionen und in öffentlichen Ämtern. Hieran hat es gefehlt, und hieran fehlt es mit Blick auf Patrick Öztürk zum Teil bis heute. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abg. Frau Grotheer (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Bremische Bürgerschaft hat am 25. August 2016, also vor fast genau anderthalb Jahren, auch mit den Stimmen der SPD-Fraktion den Untersuchungsausschuss „Sozialbetrugsverdacht“ eingesetzt. Dieser sollte klären, wie es dazu kommen konnte, dass, über mehrere Jahre organisiert, mutmaßlich 1 000 EU-Zuwanderer nach Bremerhaven gelockt, mit Scheinarbeitsverträgen zum Zwecke des Sozialleistungsbetrugs ausgestattet und teilweise ausgebeutet wurden. Er sollte klären, welcher Schaden durch den organisierten Sozialleistungsbetrug entstanden ist, und wer wie dazu beigetragen und sich selbst bereichert hat.

Der Ausschuss hat die Fragen so weit klären können, wie es im Rahmen eines parlamentarischen Gremiums möglich ist und seine Feststellungen einstimmig verabschiedet. Ich bedanke mich bei dem Vorsitzenden Nelson Janßen für seine hervorragende Arbeit.

(Beifall)

Diejenigen, die diese Arbeit jemals gemacht haben - und es sind ja doch ein paar in diesem Parlament -, wissen, wie viel Arbeit damit verbunden ist und wie viel zusätzliche Arbeit im Verhältnis zu den Obleuten geleistet werden muss. Trotzdem bedanke ich mich selbst verständlich auch beim stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses Herrn Dr. Thomas vom Bruch sowie den Obleuten Sülmez Dogan und Hauke Hiltz, die ebenfalls zum Gelingen des Untersuchungsausschusses wesentlich beigetragen haben.

(Beifall SPD, CDU, FDP, DIE LINKE)

Mein Dank gilt auch allen anderen Mitgliedern des Untersuchungsausschusses und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bürgerschaftskanzlei sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen für ihre Arbeit. Ich möchte mich ganz

besonders bei Klaus Möhle, Helmut Weigelt und Timo Utermark bedanken, ohne deren tatkräftige Mitarbeit und inhaltliche Unterstützung die Arbeit im Untersuchungsausschuss für mich persönlich viel schwieriger gewesen wäre.

(Beifall SPD)

Die Beweisaufnahme hat mein Bild von den Lebensbedingungen in Bremen und Bremerhaven verändert. Die Bulgarinnen und Bulgaren, die in ihrer Heimatstadt Varna besonders elenden Bedingungen ausgeliefert waren, fanden auch hier menschenunwürdige Bedingungen vor. Sie mussten für ausbeuterische Löhne arbeiten. Familien lebten oft für längere Zeit ausschließlich vom Kindergeld. Die Zuwanderinnen und Zuwanderer wohnten teilweise in überbelegten und verwahrlosten Wohnungen, die den Sicherheitsstandards und den Erwartungen und den Anforderungen, die wir an Wohnungen stellen, nicht im Ansatz entsprachen. In den Akten sind bedrückende Einzelschicksale geschildert, die wir im Bericht auch aufgrund der Vertraulichkeitsregeln nicht im Einzelnen darstellen durften.

Diese prekäre Lebenssituation wurde nach unseren Erkenntnissen ausgenutzt, um einen groß angelegten Sozialleistungsbetrug zu organisieren, in dem die Vereine Agentur für Beschäftigung und Integration und Gesellschaft für Familie und Gender-Mainstreaming in Bremerhaven mit Dolmetschern, mit fingierten Unterlagen und auf vielen weiteren Wegen die Leistungsberechtigung vortäuschten.

Dabei war der Abgeordnete Patrick Öztürk nach unseren Feststellungen sehr viel stärker in den kriminellen Sozialleistungsmisbrauch verstrickt, als dies zuvor bekannt war. Er stellte die Räume des Vereins, er zog erhebliche finanzielle Vorteile aus dem Leistungsbetrug, und er ließ sich sogar Tankrechnungen und Strafzettel bezahlen. Selbst Wahlkampfmaterialien wurden für ihn finanziert und von Bulgarinnen und Bulgaren verteilt. Patrick Öztürk schwieg hierzu auch vor dem Ausschuss. Er hatte das Recht dazu, und selbstverständlich gilt auch für ihn die Unschuldsvermutung, dennoch ist die Beweislage so erdrückend und die Ausbeutung der Notlage anderer zum eigenen Vorteil so niederträchtig, dass Patrick Öztürks Weigerung sein Mandat aufzugeben, schlicht schamlos ist.

(Beifall)

Ich hätte Patrick Öztürk dies heute alles gern ins Gesicht gesagt, leider ist er nicht da, und deswegen

kann ich es nur Ihnen sagen. Ich fordere Patrick Öztürk erneut zur Mandatsaufgabe auf.

(Beifall)

Dem Jobcenter und der Stadt Bremerhaven entstand insgesamt ein finanzieller Schaden in Höhe von sieben Millionen Euro. Dieser Schaden ist auch entstanden, weil die vielfältigen Informationen, die seit 2013 im Jobcenter, im Sozialamt, beim Hauptzollamt und später auch bei anderen Stellen vorhanden waren, nicht ernst genommen, nicht zusammengetragen und nicht gemeinsam ausgewertet wurden. Das Jobcenter, das Sozialamt, das Hauptzollamt und die Bundesagentur für Arbeit erfüllten ihre Aufgaben nicht so, wie sie es hätten tun müssen.

Das Jobcenter Bremerhaven, das sich auch in der Trägerschaft des Bundes befindet, war mit dem massenhaften Sozialbetrug überfordert. Bundesweit waren etliche Jobcenter mit dieser neuen Form der Kriminalität überfordert, denn die fingierten Arbeitsverträge und die gefälschten Rechnungen waren auf die Prüfschemata der Jobcenter abgestimmt und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren nicht ausreichend geschult.

Darüber hinaus unterstützte die Bundesagentur für Arbeit das Jobcenter Bremerhaven nur unzureichend. Nachdem im Januar 2014 die Bundesagentur von ersten Hinweisen unterrichtet worden war, erfolgte keine Hilfestellung, obwohl die Bundesagentur hinsichtlich der für die Betrugsbehandlungen entscheidenden Frage der Arbeitnehmereigenschaft weisungsbefugt ist.

Das Hauptzollamt, das in der Zuständigkeit des Bundesministeriums für Finanzen liegt, versagte ebenfalls bei der Aufklärung des Sachverhalts. Im Januar 2014 wurde das Hauptzollamt über den Sozialmissbrauch informiert. Erst am 24. Juli 2015 teilte es mit, dass es für die Ermittlungen nicht zuständig sei. Hierdurch wurden die Ermittlungen anderthalb Jahre verzögert.

Das Sozialdezernat und das Sozialamt Bremerhavens reagierten ebenfalls unzureichend. Der Sozialdezernent Herr Rosche trägt eine politische Mitverantwortung dafür, dass der Sozialmissbrauch so lange andauern konnte.

(Beifall SPD, CDU, FDP)

Ein entschiedeneres Vorgehen von diesen beiden Stellen hätte das Missbrauchsgeschehen möglicherweise um einige Monate verkürzt. Nach unseren Feststellungen lagen spätestens Anfang 2015 im Sozialdezernat so viele Informationen vor, dass durch eine Bündelung der Informationen eine Eindämmung des Betruges hätte möglich sein können. Ob und in welchem Umfang hierdurch ein Schaden hätte vermieden werden können, kann rückblickend aber nicht mehr beurteilt werden. Für Herrn Rosche spricht, dass er als erster den Sozialbetrug gegenüber der Ortspolizeibehörde angezeigt hat und dass er mit einer völlig neuen Kriminalität konfrontiert war, für die es keine eingespielten Verwaltungsverfahren gab.

In Bezug auf den Magistrat und den Senat hat der Untersuchungsausschuss festgestellt, dass diese Gremien entweder nicht oder erst viel zu spät informiert worden sind. Nach der Information allerdings schritten die Senatorin und die Senatoren sowie der Oberbürgermeister sofort ein.

Um zukünftig einen vergleichbaren Sozialbetrug zu verhindern, hatte Untersuchungsausschuss eine Vielzahl von Empfehlungen erarbeitet, die ebenfalls weitgehend geeint sind. Wichtig ist vor allem, dass das Jobcenter besser aufgestellt werden muss. Hierzu zählt etwa eine bessere Identitätsprüfung bei der Antragstellung. Bei der Personalzuweisung ist ferner zu berücksichtigen, wenn es zu einer erhöhten Arbeitsbelastung durch Ablehnungsbescheide kommt. Das Jobcenter muss außerdem Zugriff auf unabhängige Telefondolmetscher haben, um eine unverfälschte Kommunikation mit den Antragstellerinnen und Antragstellern zu ermöglichen.

Zudem muss insgesamt mit Hinweisen besser umgegangen werden. Dies betrifft vor allen Dingen die Zusammenarbeit der Ermittlungsbehörden. Informationen müssen der richtigen Ermittlungsbehörde übermittelt werden, und Hinweise sind systematisch zu erfassen. Schließlich sind vom Jobcenter staatsanwaltschaftliche Erkenntnisse zur Rückgewinnungshilfe umzusetzen, und nicht nur zur Kenntnis zu nehmen.

Die Bundesagentur für Arbeit muss die Bekämpfung des organisierten Sozialleistungsmissbrauchs als eigene Aufgabe annehmen, etwa im Rahmen der Innenrevision, der Performance Dialoge und der Trägerversammlungen. Sie darf die Jobcenter mit dieser neuen Form der Kriminalität nicht allein-

lassen, sondern sie muss Verbindungen zu den Informationen und Kompetenzen der gesamten Bundesanstalt für Arbeit knüpfen.

Im kommunalen Bereich brauchen wir einen anderen Umgang mit dem Bildungs- und Teilhabepaket. Diese Leistungen sollen zukünftig nach Qualitätsmaßstäben gewährt werden. Schulen sollen die Nachhilfe- und das Lernförderungsangebot im Verbund organisieren.

Zentral ist aus der Sicht des Untersuchungsausschusses ebenfalls, dass der Bundesfinanzminister das Hauptzollamt endlich so aufstellt, dass es seine Aufgaben vernünftig wahrnehmen kann. Nach dem letzten Untersuchungsausschuss gelangt auch dieser Untersuchungsausschuss zu der Feststellung, dass das Hauptzollamt seine Aufgabe nicht richtig wahrgenommen hat.

(Beifall SPD)

In der Zusammenarbeit zwischen den Behörden liegt vor allem ein großes Problem. Das muss abgestellt werden.

Die SPD-Fraktion wird nachfragen und überprüfen, ob und wie die Empfehlungen umgesetzt werden. Ich bin mir darin mit meinen Kolleginnen und Kollegen einig, dass wir dieses Thema auf Dauer weiterverfolgen müssen.

Den weitergehenden Empfehlungen der Opposition hat sich die Koalition jedoch nicht angeschlossen. Kurz zur Erläuterung: Bei den Forderungen handelt es sich teilweise um allgemeine politische Forderungen, teilweise finden die berechtigten Empfehlungen keine Grundlage in der Beweisaufnahme, und teilweise ist der Adressat ausschließlich der Bund. Deswegen haben wir entschieden, bestimmten Empfehlungen keine Zustimmung zu erteilen.

Abschließend ist für mich festzustellen: Es wurden Fehler gemacht, und es gab Versäumnisse der Behörden. Die Empfehlungen sprechen hier eine deutliche Sprache. Ein Abgeordneter, der von der SPD aufgestellt worden ist, hat sich auch mutmaßlich schwerer Straftaten schuldig gemacht, und er zieht hieraus nicht die Konsequenz. Dies schmerzt! Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gab aber keinen Filz, und es gab keine schützende Hand der SPD.

(Beifall SPD)

Die öffentlichen Äußerungen des Fraktionsvorsitzenden der CDU im Zusammenhang mit der Einsetzung des Untersuchungsausschusses, die dies nahelegten, sind auch durch die Beweisaufnahme widerlegt worden.

(Beifall SPD)

Es handelte sich um Spekulationen, Mutmaßungen und falsche Behauptungen ins Blaue mit dem Ziel, die SPD in Bremerhaven und ihre Mitglieder zu diskreditieren und zu beleidigen. Hierfür wäre eine Entschuldigung angebracht. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne die Mitglieder der Bürgerinitiative „Kein Windrad am Bultensee“.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

Abg. Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste! Ich spreche jetzt nicht mehr in meiner Funktion als --.

(Unruhe SPD, CDU)

Vizepräsident Imhoff: Es wäre schön, wenn Sie jetzt dem Redner zuhören würden, denn er hat auch etwas zu sagen.

(Unruhe SPD, CDU - Glocke)

Ich bitte Sie, die Unterhaltungen zwischen den Fraktionen einzustellen. Das gilt auch für Sie, Herr Röwekamp!

(Beifall SPD)

Das Wort hat der Abgeordnete Janßen.

Abg. Janßen (DIE LINKE): Ich spreche jetzt als Obmann der Linksfraktion, aber nicht mehr in meiner Funktion als Vorsitzender und Berichterstatter des Untersuchungsausschusses.

Ich bin insgesamt mit den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses zufrieden. Ich möchte mit einigen Bemerkungen noch einmal klarstellen, warum wir zu ergänzenden Empfehlungen gekommen sind.

Im Rahmen der europäischen Freizügigkeit ist der Arbeitsmarkt insgesamt in der EU - und damit auch in Deutschland - gezielt für Zuwanderung geöffnet worden. Bereits vor dem Eintreten gab es viele politische Debatten auch in diesem Hause über die Möglichkeiten, über die Risiken und auch über die sich dadurch ergebenden Strukturen für den Arbeitsmarkt. Es gab ein von diesem Hause verabschiedetes Konzept, in dem frühzeitig schon darauf hingewiesen worden ist, dass das Risiko für Ausbeutungszusammenhänge sehr hoch ist. Genauso ist es trotz eines vorliegenden Konzepts und vorheriger Debatten gekommen.

Die betroffenen Bulgarinnen und Bulgaren haben in Bremerhaven häufig Abrufarbeitsverträge erhalten. Arbeitsverträge, in denen nur eine sehr geringe Stundenzahl festgeschrieben war. Sie wurden mit einem Auto morgens abgeholt, wenn ein Auftrag vorhanden gewesen ist. Wenn kein Auftrag vorhanden gewesen ist, mussten sich diese Personen im Zweifelsfall kurzfristig etwas anderes suchen. In den Branchen Trockenbau und Werftbereich hat unseres Eindrucks nach noch niemand etwas von Kündigungsschutz und Arbeitnehmerrechten für migrantische Arbeitskräfte gehört. Das ist ein skandalöser Zustand, den es hier in aller Schärfe zu kritisieren gilt.

(Beifall DIE LINKE)

Die Arbeitgeber, die hier Arbeitsverträge ausgestellt haben, waren häufig kleine Subunternehmen, die in einer längeren Kette weitere Subunternehmen bedient haben, an deren oberen Ende allerdings auch renommierte Unternehmen standen. Die Zeuginnen und Zeugen, die wir befragt haben, haben ausgesagt, dass sie auf Werften in Bremerhaven gearbeitet haben, auch auf der Lloyd Werft, ohne allerdings angeben zu können, bei welcher Firma sie genau zu diesem Zeitpunkt beschäftigt gewesen sind.

Wir gehen davon aus, dass es hier stetig wechselnde Arbeitsverhältnisse gab. Wir gehen davon aus, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht klar war, welche gesetzlichen Schutzbestimmungen es gegeben hat. Wir gehen auch davon aus, dass sie häufig weder über hinreichende Deutschkenntnisse noch über rechtliche Kenntnis

verfügt haben, dieses Ausbeutungssystem zu verstehen oder eine Möglichkeit zu finden, daraus auszubrechen. Ich glaube, einen solchen Arbeitsmarkt darf es im Land Bremen nicht geben. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie wir Kontrollmechanismen entwickeln und schärfen können, um einem solchen Treiben Einhalt zu gebieten.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist allerdings auch richtig, dass dieser Arbeitsmarkt eine Folge der Deregulierung ist. Es ist eine Arbeitsmarktpolitik, die ermöglicht hat, dass über Werkverträge und über Subunternehmensketten weiter Arbeit dereguliert wird und damit auf dem Rücken der Betroffenen, die in prekäre Verhältnisse gedrängt werden, ausgetragen wird. Zugewanderte werden als Billigarbeitskräfte genutzt. Arbeitgeber haben vielleicht bereitwillig ihre sogenannten Schützlinge zum Jobcenter zu begleitet, denn man konnte sich ja darauf verlassen, dass ergänzende Leistungen bezogen werden. Die Unternehmen mussten deshalb niemals auskömmliche Löhne zahlen, da hier über eine Art Kombilohnmodell sowieso abgesichert war, dass zumindest in einem bestimmten Umfang Gelder zur Verfügung standen.

Es ist möglich, diesen Bereich des Arbeitsmarkts zu kontrollieren. Wir müssten ihn kontrollieren, und wir könnten ihn kontrollieren. Deshalb haben wir verschiedene Forderungen aufgeschrieben. Einige Forderungen richten sich an die Bundespolitik. Das bedeutet, dass wir davon ausgehen müssen, dass Mitbestimmungsrechte gestärkt werden müssen und dass für den Bereich der Verwendung von Werkverträgen Kontrollen stärker ermöglicht werden müssen.

Ein Arbeitsunfall kann in einem solchen Bereich schnell eine existenzielle Krise hervorrufen, wobei das Unternehmen im Zweifelsfall keine Verantwortung übernimmt. Diese geringen Löhne werden am Ende des Tages auch noch staatlich subventioniert.

Wir richten diese Forderungen aber auch an den Senat. Wir wissen, dass viele Bereiche der Bundesebene zuzuordnen sind, dennoch sind landespolitische Handlungsmöglichkeiten vorhanden. Es gibt das Bündnis für Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung im Land Bremen, das beispielsweise für den Bausektor mit den Tarifvertragsparteien Vereinbarungen getroffen hat. Solche Vereinbarungen sind nach unserer Meinung auch für den Werftbereich und für das Reinigungsgewerbe denkbar.

Wir haben die Forderung aufgeworfen, eine ähnliche Vereinbarung mit diesen Branchen und den Tarifvertragsparteien dieser Branchen zu treffen. Aus meiner Sicht ist dies keine besonders weitreichende Forderung, sondern nur ein Einstieg in eine Debatte über Vereinbarungen und Regulierungen. Ich bin etwas traurig und etwas enttäuscht darüber, dass diese Forderung nicht geeint werden konnte, dennoch halte ich sie für richtig. Wir werden auch in Zukunft darauf drängen, dass derartige Vereinbarungen getroffen werden.

(Beifall DIE LINKE)

Neben anderen Städten war auch Bremerhaven ein Ziel der Arbeitsmigration, weil in Bremerhaven Wohnraum zur Verfügung stand und günstig war. Wir haben mit der Hilfe von Grundbüchern versucht, Eigentumsstrukturen zu durchschauen. Festzuhalten ist, dass es in Bremerhaven keine große Eigentümergesellschaft gibt, die alles aufgekauft hat, sondern es ist eine sehr zersplitterte Eigentümerstruktur vorhanden. Wir haben in den Akten russische Immobilieneigentümer mit Sitz in Spanien gefunden. Wir haben die Kaimaninseln gefunden.

Wir gehen davon aus, dass die Immobilien vor Ort über Immobilienverwalter verwaltet wurden und der Zustand der Immobilien miserabel war. Trotzdem wurden diese Immobilien bewohnt, und trotzdem wurden häufig die Kosten der Unterkunft gezahlt. Gemein war allen Immobilienbesitzern, wenn man sie gefragt hat, wie sie die Höhe der Miete ermittelt haben, dass sie uns gesagt haben: Wir haben auf die Liste geschaut, haben uns den Höchstsatz für die jeweilige Bedarfsgemeinschaft herausgesucht, haben den Betrag als Mietzins eingesetzt, und wir haben diesen Betrag dann auch als Leistung erhalten.

Das, meine Damen und Herren, ist erschreckend, und das zeigt uns auch, dass hier eine mangelnde Kontrolle des Wohnraums stattfindet. Ich glaube, dass wir hier gut beraten sind, dieses Segment in den Fokus zu nehmen und in Zukunft stärker zu kontrollieren.

Anders als im Bereich Arbeitsmarkt, nehme ich durchaus wahr, dass sich in Bremerhaven die Diskussion zum Immobilienmarkt verändert hat, und zwar letztlich auch durch die Brandserie, die es gegeben hat. Dennoch gibt es Begutachtungen vor Ort und Einschätzungen der Immobilien. Aus meiner Sicht müssen die vorhandenen Instrumente, die

es ja durchaus gibt, konsequent angewendet werden, und das bedeutet: Instandsetzungsgebote, Nutzungsuntersagungen und kommunaler Ankauf von Häusern. Im Endeffekt kann es auch dazu führen, wenn Personen über einen langen Zeitraum Häuser verwahrlosen lassen und es damit zu einer Gefahr für die Allgemeinheit kommt, dass eine Enteignung in Betracht gezogen werden muss.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend! Die Politik darf die Augen nicht vor der Ausbeutung verschließen, sei es auf dem Immobilienmarkt oder sei es auf dem Arbeitsmarkt. Wir brauchen einen handlungsfähigen Staat, der den Bürgerinnen und Bürger, aber auch den Zugewanderten, die gewollt nach Deutschland kommen sollen und denen das auch nicht verwehrt werden soll, den Schutz gewährt, dass das geltende Recht, das es gibt, eingehalten wird und dass die Schutzbestimmungen ausgebaut werden.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte noch auf zwei Punkte eingehen, die eben in der Debatte genannt worden sind. Herr Dr. vom Bruch, Sie haben davon gesprochen, dem Zoll in diesem Zusammenhang weitere Aufgaben zu übertragen. Wir haben eine längere Diskussion zur Zuständigkeitsstruktur geführt, und wir haben festgestellt, dass sie nicht funktioniert hat. Ich glaube nicht, dass es besser funktioniert hätte, wenn der Zoll am Ende des Tages allein zuständig gewesen wäre. Er hat es in anderthalb Jahren nicht geschafft, der Polizei zu erkennen zu geben, dass er nicht zuständig sei. Der Zoll ist eine derjenigen Behörden, die am schlechtesten durch demokratische Institutionen, wie die Bürgerschaft eine ist, kontrollierbar ist. Er ist weder vom Bundestag noch von den Landesparlamenten gut zu kontrollieren. Ich glaube, wir sind gut beraten, wenn wir diese Debatte in einem Parlament führen und die Möglichkeit nutzen können, um einem Untersuchungsausschuss einzusetzen und hier Beweis zu erheben.

Sie haben auch davon gesprochen, Fehlanreize zu reduzieren. In dem Zusammenhang ist beispielsweise das Stichwort Kindergeld gefallen. Ich glaube nicht, dass der Personenkreis, um den es hier geht, nach Deutschland gekommen ist, weil es hier Kindergeld gibt.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Doch, das glaube ich für Sie mit!)

Ich bin davon überzeugt, dass die Personen, um die es hier geht, auch viele Roma, die verfolgt werden, die unter erbärmlichen Zuständen leben müssen, in der Hoffnung auf ein besseres Leben nach Deutschland kommen und hier darauf angewiesen sind, das anzunehmen, was sie vorfinden. Das bedeutet, dass sie in Immobilien leben, die für uns in einem unvorstellbaren Zustand sind und die dennoch besser sein können als das, was sie kennen.

Das bedeutet, dass Arbeitsverhältnisse angenommen werden, die deutlich unter dem Mindestlohn entlohnt werden, aber dennoch individuell als besser wahrgenommen werden als das, was man bisher kennt. Ich glaube, wir können - und wir sind dazu verpflichtet - diesen Menschen faire Bedingungen anbieten. Es sind die entsprechenden Regulierungsmechanismen hoch zu fahren, um einen handlungsfähigen Staat zu haben, der absichert, dass diese Menschen nicht ausgebeutet werden.

Es kann nicht das Ziel sein, hier Sozialleistungen abzusenken. Ich halte diese Aussage für eine falsche Auswertung dessen, was hier passiert ist. Ich möchte dem hier entschieden widersprechen. - Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Ich möchte mich auch zu Beginn meiner Ausführungen bei allen Kolleginnen und Kollegen des Untersuchungsausschusses für die gute Zusammenarbeit und die konstruktive Arbeits- und Vorgehensweise herzlich bedanken, insbesondere beim Vorsitzenden Herrn Jansen und seinem Stellvertreter Herrn Dr. vom Bruch, meiner Kollegin Frau Grotheer und Herrn Professor Dr. Hilz. Vielen Dank, für die gute Zusammenarbeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Mein Dank gilt auch meinen Kolleginnen und Kollegen in meiner Fraktion, und zwar Mustafa Öztürk, Jan Saffe und Kibire Yildiz. Im Übrigen danke ich auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ausschussassistenten und insbesondere unserem Mitarbeiter Thomas Wenning. Vielen Dank, Ihnen allen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Wir haben uns alle sehr gewissenhaft mit den Fragestellungen des Einsetzungsbeschlusses auseinandergesetzt, und wir haben die angeforderten 155 Aktenordner verschiedener Behörden sowie die rund 100 Leistungsakten des Jobcenters akribisch ausgewertet und zur Vorbereitung der Beweisaufnahme genutzt.

Vor dem damaligen Hintergrund eines im Raum stehenden Sozialleistungsmissbrauchs mit einem möglichen Millionenschaden und eines dahinterstehenden massenhaften Ausbeutungssystems war es für uns im Rahmen der Beweisaufnahme besonders wichtig, eine lückenlose und alle Bereiche des Missbrauchssystems umfassende Aufklärung zu betreiben. Meine Damen und Herren, das Ergebnis der Beweisaufnahme war erschreckend. In Bremerhaven war durch die beiden beteiligten Vereine über Jahre ungestört und in sehr großem Stil ein auf Sozialleistungsmissbrauch angelegtes System aufgebaut worden, ein Missbrauchssystem, von dem sehr früh sehr viele wussten, und das man über Jahre hinweg laufen lassen, ohne in die Machenschaften einzugreifen.

Verarmte EU-Zuwanderer, vor allen Dingen aus Bulgarien und Rumänien, die entweder schon in Bremerhaven gelebt haben oder aber nach Bremerhaven gelockt worden sind, erhielten fingierte Arbeitsverträge, um damit aufstockende Sozialleistungen vom Jobcenter zu erhalten. Das besonders Perfide an dieser Masche war, dass selbst von diesen den Lebensunterhalt gerade so sichernden Leistungen des Jobcenters von den Zuwanderinnen und Zuwanderern Zahlungen an die Vereine geleistet werden mussten.

Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme steht für uns Grüne fest, dass der organisierte Sozialleistungsmissbrauch bereits 2014 hätte gestoppt werden können. Er wurde aber nicht gestoppt, weil es bei der Zusammenarbeit aller beteiligten Behörden zu einem vollständigen Versagen gekommen ist. Beim Jobcenter in Bremerhaven, bei der Bundesagentur für Arbeit, bei der Ortspolizeibehörde Bremerhaven, dem Zoll, dem Sozialdezernenten Rosche und auch bei der Leiterin des Sozialamts, Frau Henriksen, hat es nach den Feststellungen des Untersuchungsausschusses sehr frühzeitig sehr viele und sehr genaue Hinweise auf den Sozialleistungsmissbrauch gegeben.

Meine Damen und Herren, mit großer Fassungslosigkeit musste ich im Untersuchungsausschuss zur Kenntnis nehmen, dass von all den gerade Ge-

nannten sich niemand zuständig fühlte, dass niemand eingegriffen hat, sodass dieses auf Leistungsmissbrauch angelegte System unbehelligt weiterlaufen konnte, obwohl, wie bereits erwähnt, schon Anfang 2014 vielen Behörden vieles bekannt gewesen ist.

Für mich ist bis heute überhaupt nicht nachvollziehbar, dass das Jobcenter Bremerhaven trotz der Abgabe zahlreicher, sehr offensichtlicher Verdachtsfälle Anfang 2014 an den Zoll, bis zum Sommer 2015 auf eine Antwort des Zolls gewartet hat. Das bedeutet, meine Damen und Herren, andert-halb Jahre wurden weiterhin Anträge gestellt, Leistungen bewilligt und Gelder in Millionenhöhe ausgezahlt, obwohl man bereits viele Hinweise Anfang 2014 hatte.

Nun sollte man meinen, dass sich angesichts der Schadenssumme die beteiligten Behörden in der Beweisaufnahme überaus selbstkritisch zu diesem Ablauf geäußert hätten, aber nichts dergleichen. Der Gipfel der Selbstkritik war mit, „da hätte man vielleicht einmal nachfragen müssen“, sehr schnell erreicht.

Beim Sozialdezernenten Rosche und bei der Sozialamtsleiterin Henriksen gingen sehr, sehr frühzeitig viele Hinweise auf das System des organisierten Sozialmissbrauchs ein. Von diesen beiden wurde aber auch viel zu lange nichts unternommen, obwohl das Sozialamt Anfang 2014 über zugeleitete Tätigkeitsberichte der Beratungsstelle für Menschen aus den neuen EU-Ländern bereits detailliert und immer wieder auf diese Missstände aufmerksam gemacht worden ist, und zwar genau jene Missstände, die dann ein Teil der Aufklärungsarbeit im Untersuchungsausschuss waren. Die einzige Reaktion der Sozialamtsleiterin ist gewesen, dass diese Berichte nicht mehr öffentlich gemacht werden durften.

Besonders verurteilenswert ist nach meiner Auffassung ein weiterer Aspekt, auf den ich hier gern eingehen möchte. Das System des Sozialleistungsmissbrauchs hat sich auch in erheblichem Umfang auf die Mittel zur Bildung und Teilhabe erstreckt. Diese sehr sinnvollen Maßnahmen im Bereich der Bildung und Teilhabe, wie zum Beispiel die Lernförderung, sind durch den Gesetzgeber bewusst niedrigschwellig ausgestaltet worden, um auf diese Weise eine sehr breite Förderung zu erzielen. Genau diese Niedriggeschwindigkeit, meine Damen und Herren, wurde durch das System des Sozialleistungsmissbrauchs gezielt ausgenutzt. Obwohl auch für den Bereich der Lernförderung frühzeitig

Hinweise vorlagen, hat der zuständige Sozialdezernent Rosche selbst ein Gesprächsangebot des Schuldezernenten Frost brüsk zurückgewiesen. Herr Rosche war an einer Problemlösung überhaupt nicht interessiert.

Meine Damen und Herren, zusammenfassend ist festzustellen, dass weder Herr Rosche noch Frau Henriksen durchgreifende Aktivitäten zur Beendigung des organisierten Sozialleistungsmissbrauchs ergriffen haben. Aufgrund der Vielzahl der Hinweise und der Schwere der Vorwürfe kann deshalb in Bezug auf beide Personen nur von einem völligen Versagen gesprochen werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Deshalb - und das steht für uns Grüne als ein Ergebnis des Untersuchungsausschusses fest - ist der organisierte Sozialleistungsbetrug nicht früher gestoppt worden.

Im Rahmen der Beweisaufnahme ist aber auch deutlich geworden, dass die Mitarbeiter der Humanitären Sprechstunde und der Beratungsstelle für Menschen aus den neuen EU-Ländern eine hervorragende Arbeit geleistet haben. Ich möchte mich deshalb ausdrücklich bei diesen beiden Einrichtungen für das Engagement und den persönlichen Einsatz für die Zugewanderten bedanken. Diese beiden Einrichtungen haben sehr viele Hinweise, die den Sozialleistungsmissbrauch hätten aufdecken können, weiteren Behörden zugeleitet.

Damit sich ein solcher Fall des organisierten Sozialleistungsmissbrauchs nicht wiederholt, hat der Untersuchungsausschuss eine Vielzahl von Empfehlungen herausgearbeitet. Viele Empfehlungen sind bereits genannt worden, und man kann sie auch noch einmal nachlesen. Ich möchte sie deshalb nicht wiederholen. Wir als Grüne, und das möchte ich deutlich sagen, werden sehr genau verfolgen - und das hat meine Kollegin Frau Grotheer eben gerade auch gesagt -, wie mit diesen Empfehlungen umgegangen wird und wie und mit welchem Tempo sie umgesetzt werden.

Abg. Frau Dogan ff.

Das ist, glaube ich, wichtig. Wenn man wirklich will, dass sich das nicht wiederholt, dann muss man darauf achten, dass diese Empfehlungen umgesetzt werden.

Wir haben als Koalition - und darauf sind einige Kollegen eingegangen - einige Empfehlungen

nicht mitgetragen. Das lag aus grüner Sicht nicht zwingend am politischen Inhalt, sondern daran, dass es natürlich zahlreiche wünschenswerte politische Empfehlungen und Forderungen gibt, die aber nicht im Zusammenhang mit dem Untersuchungsgegenstand gestanden haben. Sie waren deshalb nicht Thema der Beweisaufnahme, und sie gehören deshalb auch nicht in den Empfehlungsteil des vorliegenden Untersuchungsausschussberichts.

Meine Damen und Herren, auch ich möchte zum Schluss auf Herrn Patrick Öztürk eingehen. Der Untersuchungsausschuss hat im Rahmen seiner Beweisaufnahme viele Belege für Verwicklungen und eigenes Handeln in Bezug auf den Verein und im Zusammenhang mit dem Verein, zum Teil unter Nutzung des Abgeordnetenmandats, festgestellt. Sie erinnern sich alle, dass Herr Öztürk am 25. August 2016 hier in diesem Hause uns allen versichert, dass er überhaupt nichts mit den betrügerischen Aktivitäten seines Vaters zu tun habe und dass er weder Kenntnis davon habe noch daran beteiligt gewesen sei.

Wie wir im Untersuchungsausschuss festgestellt haben, hat dies nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht der Wahrheit entsprochen. Ihm ging es auch darum, die Vereinstrukturen auf verschiedene Weise zu seinem eigenen Vorteil zu nutzen. Meine Damen und Herren, wenn Herr Patrick Öztürk heute hier gewesen wäre, dann hätte ich ihm gesagt, dass er mit jedem Tag, an dem er Mitglied dieses Hauses ist, jeden einzelnen in diesem Hause beschädigt, weil er die gesamte Politik in Verruf bringt.

(Beifall)

Wir Parlamentarierinnen und Parlamentarier leben vom Vertrauen der Menschen. Sie geben uns alle vier Jahre ihre Stimme, das heißt, dass wir hier im Parlament für die Menschen sprechen dürfen. Das ist eine große Verantwortung, und das ist meiner Ansicht nach auch eine große Ehre, dass man hier die Stimme für die Menschen erheben kann. Sie, Herr Öztürk, haben das Vertrauen der Menschen im Lande Bremen in unglaublicher Weise missbraucht. Das möchte ich noch einmal deutlich sagen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

Für die Glaubwürdigkeit unserer Politik ist die Aufrichtigkeit in Bezug auf die politische Arbeit eine wesentliche Voraussetzung.

Zum Schluss meiner Rede möchte ich noch auf einen weiteren Aspekt eingehen und auf ihn aufmerksam machen. Auf der Homepage der Bremischen Bürgerschaft ist für Herrn Patrick Öztürk als berufliche Tätigkeit Freie Hansestadt Bremen, Senatorin für Bildung, Studienrat, angegeben. Sollte dies weiterhin so sein, dann wäre es für mich eine doch etwas irritierende Vorstellung, gerade weil nach meiner Ansicht ein Lehrer eine gewisse Vorbildfunktion für die ihm anvertrauten Schülerinnen und Schüler hat und haben sollte. Für den Fall, dass das so sein sollte, stellt sich für mich natürlich die Frage, ob die rechtlichen Möglichkeiten, die beispielsweise das bremische Disziplinargesetz bietet, geprüft und ausgeschöpft worden sind. Wir Grünen fordern Sie, Herr Öztürk, letztmalig auf, das Mandat niederzulegen. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrter Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich dem Dank meiner Vordredner an alle anschließen, die an diesem Untersuchungsausschuss beteiligt gewesen sind, allen voran bei dem Ausschussvorsitzenden Nelson Janßen, dem Stellvertreter Dr. Thomas vom Bruch, den Obleute, aber auch den anderen Mitgliedern des Untersuchungsausschusses, den Mitarbeitern der Bürgerschaftskanzlei und der Fraktionen. Insbesondere möchte ich unseren Mitarbeiter Herrn Beck noch einmal nennen, der mich unterstützt hat.

Es war für mich der erste Untersuchungsausschuss, und ich glaube, dass wir uns in diesem Untersuchungsausschuss sehr gut ergänzt haben, uns gemeinsam auf die Sache konzentriert und sehr viel gemeinsam an der Aufklärung gearbeitet haben. Das hat der Arbeit des Untersuchungsausschusses insgesamt sehr gut getan.

(Beifall FDP)

Ich möchte Folgendes anmerken: Ich hätte mir gewünscht, dass der Magistrat Interesse an der heutigen Debatte zeigt und dass er bei dieser wichtigen Debatte anwesend ist, die viele Aspekte der Magistratsarbeit betrifft.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90 die Grünen]: Dort sitzt ein ehemaliges Mitglied des Magistrats! - Staatsrat Schulz: Oberbürgermeister a. D., anwesend! - Heiterkeit)

Ich dachte, Sie wären der Staatsrat des Justizressorts! Spaß beiseite, ich hätte mich gefreut, wenn der Magistrat hier auf der Besuchertribüne vertreten gewesen wäre.

(Beifall FDP)

Wir haben es in diesen fast anderthalb Jahren der Tätigkeit des Untersuchungsausschusses mit einem erschreckenden mutmaßlichen Betrugsverfahren zu tun gehabt, denn die endgültige Beurteilung durch die Justiz steht ja noch aus. Alle Indizien, die wir zusammengetragen haben, zeigen, dass die beiden Vereine von Selim Öztürk, dem Vater des Abgeordneten Patrick Öztürk, hier auf zweierlei Weise versucht haben, sich am Sozialsystem, das wir haben und das Jahr darauf angelegt ist, die Schwächsten in dieser Gesellschaft zu stützen, zu bereichern. Es wird ein Gesamtvolumen von circa sieben Millionen € geschätzt, denn es kann nicht genau beziffert werden. Eine Rückgewinnung der Gelder ist, ich will nicht sagen unmöglich, denn die Hoffnung besteht noch, schwierig.

Dem Sozialbetrug lagen zwei Mechanismen zugrunde, zum einen war es der Bereich der Scheinselbstständigkeiten, danach waren es Scheinarbeitsverträge. Diese Vereine haben in Spitzenzeiten über 300 Reinigungskräfte und Hausmeister zur gleichen Zeit für eine Bürofläche von circa 100 Quadratmetern beschäftigt. Das ist niemandem aufgefallen. Die Arbeitsverträge waren alle so abgefasst, dass sie gerade die Mindestgrenzen überschritten haben und dass deshalb Sozialleistungen fällig wurden.

Die Arbeitsverträge, die wir uns angeschaut haben, hatten teilweise in der Kopfzeile einen anderen Namen als bei der Unterschrift, in der Kopfzeile stand der Name einer Frau, unterschrieben hatte ein Mann. Diese Arbeitsverträge wurden beim Jobcenter vorgelegt, Sozialleistungen wurden genehmigt, und Zahlungen sind erfolgt. Das ist einigen Leuten aufgefallen, aber zu Konsequenzen ist es erst Jahre später gekommen.

Wir sind auch der Ansicht, dass bereits zu Beginn des Jahres 2014 die vorliegenden Hinweise ausgereicht hätten, um zumindest die Zahlungen, die in

dem Bereich geflossen sind, einzustellen. Die Einstellung hätte den entstandenen Schaden deutlich verringert.

Der zweite Bereich, in dem diese beiden Vereine tätig waren, war der Bereich der Nachhilfe über das Bildungs- und Teilhabegesetz. Hier hat man über Nachhilfeangebote - zum Teil ist tatsächlich Nachhilfe erteilt worden - Abrechnungen vorgelegt, die die Kapazitäten des Vereins deutlich überschritten haben. In Spitzenzeiten haben die Vereine im Monat 40 000,00 € Bildungs- und Teilhabegelder für Nachhilfe erhalten. Die Vereine verfügten aber nicht über die notwendigen Kapazitäten. Das ist im Sozialamt in Bremerhaven niemanden aufgefallen, sodass Einhalt geboten worden ist.

Aus unserer Sicht hätte viel früher etwas passieren müssen. Im Jobcenter ist etwas recht spät passiert, nämlich nachdem dieser Untersuchungsausschuss eingerichtet worden war. Im Sozialamt in Bremerhaven ist aus unserer Sicht bis zum Ende der Zeugeneinvernahme gar nichts passiert. In einer Pressemitteilung Anfang des Jahres, als der Bericht des Untersuchungsausschusses veröffentlicht wurde, hieß es aus dem Sozialamt, es sei schon einiges unternommen worden. Ich hoffe, dass das der Fall ist, wir werden die Situation weiter beobachten.

Was muss ich ändern? Das ist doch die Frage, auf die wir uns konzentrieren müssen. Ich fange einmal beim Jobcenter an und komme dann später auf die weiteren Einheiten zu sprechen.

Beim Jobcenter war aus unserer Sicht ein Kernproblem, dass es keine vernünftig ausgestattete Stelle für Ermittlungsarbeit gab, weder in dem Bereich interne Ermittlungen - was ist innerhalb des Jobcenters auffällig, wo muss innerhalb des Jobcenters reagiert werden? -, noch im Kontakt zu den äußeren Ermittlungsbehörden, Zoll und Polizei. Das wurde im Jobcenter stiefmütterlich behandelt. Wir sind uns mit dem gesamten Ausschuss darin einig, dass hier eine Stelle mit juristischem Sachverstand geschaffen werden muss, die dafür zuständig ist, Ermittlungen in dem Sinne durchzuführen: Sind Verdachtsmomente für Unregelmäßigkeiten vorhanden? Wann müssen betrügerische Verdachtsmomente an den Zoll, an die Polizei oder sogar an beide gemeldet werden?

Eine Meldung an den Zoll und an die Polizei ist ja nicht verboten. Das wurde aber nicht gemacht. Der Verdacht wurde zuerst dem Hauptzollamt mitgeteilt, dann wurde anderthalb Jahre gewartet, um anschließend die Polizei zu informieren. Das hätte

aus unserer Sicht mit juristischem Sachverstand vermieden werden können.

(Beifall FDP)

Zweiter Punkt! Die personelle Ausstattung des Jobcenters - ich glaube, Frau Grotheer hatte sie schon angesprochen - reicht zurzeit nur aus, um Bewilligungsbescheide zu erledigen, Ablehnungsbescheide können im Augenblick nicht erlassen werden, denn ihre Bearbeitung nimmt einen zu großen Zeitraum in Anspruch. Für den Erlass eines Bewilligungsbescheides werden einige Stunden benötigt. Der Erlass eines Ablehnungsbescheids nimmt mehrere Tage in Anspruch, damit er rechtlich einwandfrei formuliert ist und von den Sozialgerichten akzeptiert wird. Das ist eine riesige Diskrepanz, und das verleitet im Zweifel dazu, positive Bescheide zu erlassen, da sie weniger Zeit in Anspruch nehmen, denn die Zeit ja nicht vorhanden. Hier muss ein Umdenken erfolgen. Die Bemessung des Personals muss sich an der Dauer der Bearbeitung eines Ablehnungsbescheids orientieren.

Das Sozialamt! Das Sozialamt hat - und da sind wir uns auch einig, einige Redner haben es auch schon gesagt - eine desolante Mentalität an den Tag gelegt. Hier ist es insbesondere geboten, die Arbeitsmentalität zu verbessern. Das, was nicht nur über die Aktenlage, sondern auch in der persönlichen Zeugeneinvernahme aus dem Sozialamt dem Untersuchungsausschuss präsentiert wurde, lässt auf eine miserable Arbeitsmoral schließen, denn man schaut nicht hin, man ist nicht wachsam und versucht, auch keine Missstände abzustellen.

Ich will auch auf das Beispiel, das Frau Dogan genannt hat, nämlich die Berichte der AWO-Beratungsstelle, die dem Sozialamt vorgelegt worden sind, die in verschiedenen Netzwerken diskutiert worden sind, eingehen. Statt den Hinweisen nachzugehen und die Ausschreibung zu ändern, werden die Berichte unter Verschluss gehalten. Das ist aus unserer Sicht grob fahrlässig, und es kommt dadurch zu einer massiven Verletzung der Sorgfaltspflicht.

(Beifall FDP)

Die Weigerung des Sozialdezernenten Rosche mit Herrn Frost überhaupt über die Zuständigkeit für das Bildungs- und Teilhabepaket zu reden, spricht im Hinblick auf die Kommunikation innerhalb des Magistrats und des Miteinanders im Kollegialorgan Magistrat auch für sich. Es waren offensichtlich zwei - ich möchte sie gar nicht Kollegen nennen -

Dezernenten tätig, die, wenn überhaupt, nur noch sehr kühl und am Ende nur noch schriftlich kommuniziert haben. Dabei war auch in diesem Bereich bereits frühzeitig klar, dass etwas im Zusammenhang mit der Bearbeitung des Bildungs- und Teilhabepakets passieren muss. Die Stadt Bremen hat die Bearbeitung anders als die Stadt Bremerhaven gelöst. In Bremerhaven hat jedoch keine Einsicht bestanden.

Zum Hauptzollamt sind wir ebenso wie die CDU der Meinung, dass man darüber nachdenken sollte, die Zuständigkeit für die Bereiche Arbeitsmarkt und Kriminalität gegebenenfalls insgesamt dem Zoll zu übertragen. Man sollte es zumindest überprüfen, denn es entstehen dann keine Reibungsverluste bei der Zuständigkeit.

In diesem Fall war es eine besondere Situation, das muss man ja auch sagen. Es ging ja nicht darum, dass Leute ohne Arbeitsverträge gearbeitet haben, also Geldleistungen erhalten haben, für die keine Sozialversicherungsbeiträge abgeführt worden sind, sondern es waren Arbeitsverträge vorhanden, und es wurde nicht gearbeitet. Der Zoll ist zuständig, wenn man über keinen Arbeitsvertrag verfügt, aber trotzdem arbeitet. Wenn jemand einen Arbeitsvertrag hat, aber nicht arbeitet, dann ist die Polizei zuständig. Das führt am Ende bei der Zuständigkeit zu Verwirrungen und Reibungsverlusten. Wir empfehlen zusammen mit der CDU, hier zu prüfen, ob die Zuständigkeit nicht tatsächlich gebündelt werden kann, gegebenenfalls beim Zoll, das wäre für uns die logische Konsequenz.

Die Zusammenarbeit der Behörden muss insgesamt verbessert werden. Es hat ein Nebeneinander stattgefunden. Das Jobcenter wusste nicht, was im Sozialamt vorlag. Das Sozialamt wusste vielleicht gerade noch, was in der Beratungsstelle der AWO vorlag. Es hat jedoch gesagt, die AWO-Beratungsstelle steht mit dem Jobcenter in Verbindung, aber es hat sich nie für den Inhalt der Gespräche interessiert. Das heißt, die Kommunikation zwischen den einzelnen Behörden muss dringend verbessert werden, und zwar bis hin zum Magistrat und zum Senat. Herr Dr. vom Bruch hat schon den Hinweis gegeben, dass die Sozialsenatorin von den ganzen Vorgängen aus der Zeitung erfahren habe. Das ist ein Unding, und das muss innerhalb des Senats auf anderem Wege erfolgen.

Kommen wir zu dem, was für uns die wichtigsten drei Quintessenzen sind. Die Arbeitsmentalität muss auf der unteren Hierarchieebene verbessert werden. Man muss wachsam werden, und man

muss auch bereit sein, sorgsam mit den anvertrauten Steuermitteln umzugehen. Man muss auch darauf bedacht sein, vorsichtig zu handeln und entsprechend sorgsam vorzugehen.

Der zweite Aspekt! Aus unserer Sicht müssen die Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die das Beamtenrecht bietet. Es muss geprüft werden, ob nicht die Verantwortlichen im Jobcenter und im Sozialamt für den Schaden, der entstanden ist, in Anspruch genommen werden können. Das gibt das Beamtenrecht her. Bei dem kleinen Beamten wird es gemacht. Es gibt verschiedene Rechtsprechung dazu. Der Beamte vergisst ein Navigationsgerät im Auto, es wird gestohlen, und dafür kann ein Beamter wegen grober Fahrlässigkeit haftbar gemacht werden. Er muss den Schaden ersetzen.

In diesem Fall liegt mit Sicherheit aus unserer Sicht im Bereich des Sozialamtes grobe Fahrlässigkeit vor. Ich habe das Beispiel mit den Berichten erwähnt, deren Erkenntnisse nicht verfolgt worden sind, im Gegenteil, sie werden unter Verschluss gehalten. Im Bereich des Jobcenters wurde der Verdacht, dass es sich um kriminelle Machenschaften handelt, dem Zoll mitgeteilt. Es wurde anderthalb Jahre nichts weiter veranlasst. Die Leistungen sind munter ausgezahlt worden. Das ist Vorsatz.

Selbst nach dem stellen der Strafanzeige wurden die Sozialleistungen weiter ausgezahlt. Herr Gruhl hat sinngemäß in der öffentlichen Sitzung des Untersuchungsausschusses gesagt, wir wollten noch weitere Erkenntnisse sammeln. Das ist aus unserer Sicht zumindest grob fahrlässig, wenn nicht sogar vorsätzlich. Wir sind insofern der Meinung, dass man die persönliche Inanspruchnahme unbedingt prüfen muss.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

(Beifall FDP - Heiterkeit - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, das war die Inanspruchnahme für die wir geklatscht haben!)

Wenn sich am Ende die anderen Fraktionen dieser Empfehlung nicht angeschlossen haben, steht es dem Jobcenter und dem Magistrat natürlich frei, entsprechende Verfahren einzuleiten. Wir fordern beide noch einmal auf, die Verfahren tatsächlich einzuleiten.

Herr Präsident, erlauben Sie mir noch einen letzten Punkt! Ich möchte an den Abgeordneten Öztürk

auch noch einmal den Appell richten, dass er sein Mandat zurückgibt. Er hat sich nicht an der Aufklärungsarbeit beteiligt. Er hat mit hoher Wahrscheinlichkeit an dem Sozialleistungsbetrug teilgenommen. Er hat auf seinem Platz sitzend dafür gestimmt, dass der Magistrat und der Senat aufklären sollen, er hat aber selbst nichts dazu beigetragen. Dies und das von meinem Vorredner Gesagte qualifizieren ihn nicht für ein Mandat. Deshalb appelliere ich an ihn, das Mandat zurückzugeben. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. Timke (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beraten heute den Abschlussbericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zum organisierten Leistungsbetrug in Bremerhaven. Lassen Sie mich gleich zu Beginn ganz deutlich sagen, dass ich beim Lesen des Entwurfs regelrecht angewidert war, wie perfide das System der finanziellen Ausbeutung von Menschen, die oftmals weder der deutschen Sprache mächtig waren, noch lesen oder schreiben konnten, organisiert war.

Ich hoffe, dass dieser Bericht nicht nur zu parlamentarischen Reaktionen führt, sondern dass er auch eine gute Grundlage für die Strafverfolgungsbehörden und weitere Ansatzpunkte für zusätzliche Ermittlungen bildet, die dann auch zu einer konsequenten Bestrafung der Verantwortlichen führt.

(Beifall BIW)

Vieles von dem, was meine Vorredner hier heute gesagt haben, teile ich, und deshalb möchte ich mich jetzt auch nicht in Wiederholungen üben, sondern den Blick auf ein Thema richten, das in der heutigen Debatte - wie ich finde - etwas mehr Raum verdient hätte.

Ich habe in meiner nunmehr zehnjährigen Parlamentszugehörigkeit vier Untersuchungsausschüsse miterlebt. In einem durfte ich sogar mitarbeiten, und das war der Untersuchungsausschuss zu den Krankenhauskeimen. In diesem Untersuchungsausschuss ging es hauptsächlich um Fragen der Hygiene. Bei diesem Untersuchungsausschuss ging es zumindest unterschwellig um Hygiene, nämlich um die politische Hygiene.

Der Untersuchungsausschuss kommt abschließend zu dem Ergebnis, dass Selim und Patrick Öztürk für das Betrugssystem hauptverantwortlich sind. Beide haben die Vereine ABI und GFGM geführt und über diese Vereine staatliche Gelder bezogen, ohne eine Gegenleistung zu erbringen. Die vom Untersuchungsausschuss vernommenen Zeugen bestätigen, dass der SPD-Bürgerschaftsabgeordnete Patrick Öztürk und sein Vater Selim die handelnden Personen bei den Leistungsabrechnungen waren, die letztlich zu einem Gesamtschaden für die öffentliche Hand in Höhe von fast sieben Millionen Euro führten.

Darüber hinaus hat es Selim Öztürk insbesondere von den bulgarischen Zuwanderern für jede Dienstleistung Gelder kassiert. Für das Anlegen einer persönlichen Akte musste beispielsweise jeder Zugewanderte 50 Euro bezahlen.

Neben diesen beiden Drahtziehern aus der Familie Öztürk gibt es noch weitere Verantwortliche, die durch ihr Handeln dazu beigetragen haben, dass dieser Betrugsskandal über eine so lange Zeit mit einem so hohen Schaden für die öffentliche Hand erst möglich wurde. In diesem Zusammenhang ist es schlicht unglaublich, dass insbesondere sozialdemokratische Verantwortungsträger in Bremerhaven dem kriminellen Treiben ihres Parteikollegen Patrick Öztürk tatenlos zugeschaut haben. Nein, sie haben nicht tatenlos zugeschaut, sondern sie haben bewusst weggeschaut!

(Beifall BIW)

Ich will hier gleich konkreter werden, denn zwei unrühmliche Rollen spielen in diesem Betrugsskandal der ehemalige SPD-Stadtrat Klaus Rosche und die Amtsleiterin des Sozialamts Frau Henriksen, die ebenfalls der SPD angehört. Auf der Pressekonferenz zum Abschlussbericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses Ende Januar haben Sie, Frau Grotheer, über Ihren Parteikollegen Herrn Rosche gesagt, dass er mit seinem Amt überfordert gewesen sei.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Korrekt!)

Angesichts der Ergebnisse aus den Zeugenbefragungen empfinde ich diese Formulierung als Verniedlichung und Verharmlosung der tatsächlichen Abläufe. Ihr Parteikollege Herr Rosche war nicht überfordert, er hat bewusst weggeschaut, er hat bewusst Hinweise ignoriert, und er hat bewusst Gesprächsbitten seines Dezernentenkollegen Michael Frost zurückgewiesen. Derjenige, der auf diese

Weise agiert, ist als Verantwortungsträger nicht überfordert, sondern dem muss man schon mangelnden Handlungswillen vorwerfen.

Deshalb kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass nur deshalb nicht konsequent gegen die Machenschaften des SPD-Bürgerschaftsabgeordneten Patrick Öztürk vorgegangen wurde, eben weil er Mitglied der SPD ist.

Ich will einmal die einzelnen Abläufe beleuchten. Bereits im Juni 2013 lagen der AWO und der SPD Hinweise vor, dass der Vater des SPD-Abgeordneten Selim Öztürk bulgarischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern beim Ausfüllen von Anträgen helfen und dafür eine Gebühr nehmen und diejenigen, die diese Gebühr nicht zahlen konnten, illegal auf Baustellen seiner Immobilien beschäftigen würde. Im September 2013 ist es zu einem Treffen zwischen dem Sozialdezernenten Rosche, den Herren Selim und Patrick Öztürk sowie dem Geschäftsführer der AWO gekommen. Ziel dieses Treffens war es, dass der von den Öztürks geführte Verein ABI die fragwürdigen kostenpflichtigen Beratungen einstellt. Dies hat der Verein in der Folgezeit aber nicht getan. Halten wir also fest: Herr Rosche wurde mit dem Thema bereits im September 2013 konfrontiert, und er hat schon damals nur halbherzig gehandelt.

(Beifall BIW)

Im Januar 2014, also nur vier Monate später, wandte sich der Geschäftsführer des Jobcenters Bremerhaven, Herr Gruhl, per E-Mail an Herrn Rosche und setzte ihn über die Auffälligkeiten im Jobcenter in Zusammenhang mit Herrn Selim Öztürk und den Vereinen AWI und GFGM in Kenntnis. Herr Rosche wurde darüber informiert, dass Herr Öztürk senior kostenpflichtig bulgarische und rumänische Zugewanderte hinsichtlich des Bezugs von Leistungen des Jobcenters beraten und für diese Personengruppe übersetzen und dolmetschen würde. Die Reaktion von Herrn Rosche auf diese E-Mail: Keine!

Im Mai 2014 schrieb der Bremerhavener Schuldezernent Michael Frost an Herrn Rosche und wies auf die bestehende Problemlage bei der Gewährung und Durchführung von Nachhilfestunden durch den Verein AWI hin. Herr Frost schlug in seinem Schreiben einen gemeinsamen Gesprächstermin mit der Leitung des Jobcenters sowie des Schul- und Sozialamts vor. In seinem Antwortschreiben, nur wenige Tage später, reagierte Rosche auf diesen Vorschlag ablehnend. Er stellte

klar, dass es nicht die Aufgabe der Schuldezernenten Frost sei, die zu gewährenden Leistungen an die beiden Vereine zu überprüfen. Das mag, meine Damen und Herren, zwar formal richtig gewesen sein, aber dennoch stellt sich die Frage, warum Herr Rosche einen Gesprächstermin verweigert hat.

Nach diesem Schriftwechsel sah der Sozialdezernent keine Veranlassung, den massiven Vorwürfen gegenüber dem SPD-Bürgerschaftsabgeordneten Patrick Öztürk, seinem Vater Selim sowie den beiden Vereinen AWI und GFGM nachzugehen.

Im August 2014 wandte sich die ehemalige Schulleiterin der Astrid-Lindgren-Schule an Herrn Rosche und schilderte ihm die in ihrer Schule bestehenden Probleme im Hinblick auf die Lernförderung. Sie äußerte dabei den Verdacht, dass die abgerechneten Leistungen gar nicht erbracht worden seien. Herr Rosche hörte sich die Ausführungen geduldig an, bedankte sich für die Informationen, und es passierte in der Folge nichts.

Im Mai 2015, also 20 Monate, nachdem Herr Rosche erstmalig mit den Vorwürfen gegen die Herren Öztürk konfrontiert worden war, drängte die Leiterin der Humanitären Sprechstunde Bremerhaven, Frau Dr. Becker, den Sozialdezernenten Rosche zu einem Gespräch, in dem sie ausführlich auch auf die Machenschaften der Vereine ABI und GFGM hinwies. Zum Beleg ihre Erkenntnisse übergab sie dem Sozialdezernenten eine Kopie eines mutmaßlich gefälschten Arbeitsvertrags.

Ebenfalls im Mai 2015 wandte sich der Geschäftsführer des Jobcenters an den Sozialdezernenten und übergab die Kopien von Arbeitsverträgen, diverse Arbeitsverträge und sonstige gesammelte Unterlagen. Wie reagierte Herr Rosche auf diese Hinweise? Ich zitiere einmal aus dem Bericht des Untersuchungsausschusses: „Der Sozialdezernent gab in dem Gespräch zu verstehen, dass er bereits Kenntnis von dieser Problematik habe. Nach der Einschätzung der Zeugen Frau Fandrich bagatellierte der Sozialdezernent das Vorgetragene und behauptete, das seien alles nur Gerüchte, und man könne nicht jedem Gerücht Glauben schenken. Am Ende der Besprechung sagte der Sozialdezernent zu, er würde ein weiteres Gespräch mit den Herren Selim und Patrick Öztürk führen und bat die anwesenden Personen um Stillschweigen.“

Das, meine Damen und Herren, ist genau das Gegenteil von Aufklärung. Das, Frau Grotheer, hat

auch nichts mit der Überforderung des Dezernenten zu tun. Mit dieser Bagatellisierung der Vorfälle und mit der Vereinbarung des Stillschweigens, meine Damen und Herren, kann vermutlich nur das Ziel verfolgt worden sein, den Parteigenossen Patrick Öztürk, der in der Bürgerschaft sitzt, und seinen Vater, der ebenfalls Mitglied der SPD war, zu schützen.

(Beifall BIW)

In diesem Zusammenhang ist im Übrigen interessant, dass Herr Rosche offenbar das angekündigte Gespräch mit den Herren Öztürk gar nicht geführt hat, zumindest wurde dem Untersuchungsausschuss ein solches zweites Gespräch nicht bekannt. Dafür ging die bewusste Ignoranz des damaligen Sozialdezernenten gegenüber den mutmaßlichen Betrugsvorwürfen weiter.

Erst am 25. Juli 2015, also fast zwei Jahre, nachdem Herr Rosche erstmalig Hinweise auf Unregelmäßigkeiten erhalten hatte, informierte der Sozialdezernent die Ortschaftsbehörde Bremerhaven über den mutmaßlichen Sozialbetrug beim Jobcenter Bremerhaven. Zu diesem Zeitpunkt gingen die Gerüchte, dass die beiden Vereine ABI und GFGM im Zusammenhang mit Unregelmäßigkeiten beim Leistungsbezug stehen, schon durch ganz Bremerhaven. In Bremerhaven war das also gar kein Geheimnis mehr.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, ein solches Verhalten eines amtierenden Sozialdezernenten kann man nicht mit Überforderung rechtfertigen, wie es die SPD in der Pressekonferenz versucht hat. Hier hat man seitens der Amtsführung versucht, einen Betrugsskandal zu vertuschen. Es wäre zu jedem Zeitpunkt für Herrn Rosche und dem von ihm geführten Sozialamt ein Leichtes gewesen, die Vorwürfe gegen die Öztürks sowie die beiden Vereine zu überprüfen. Es hatte ja von verschiedenen Seiten genügend Hinweise und Beweise gegeben, doch Stadtrat Rosche hat alle Warnungen bewusst ignoriert.

Ebenso verhält es sich im Übrigen mit seiner Leiterin des Sozialstaats Frau Henriksen, die zahlreichen Hinweisen auf mögliche Betrugsfälle schlichtweg nicht nachgegangen ist. Sie hat sie ignoriert, wie der Untersuchungsausschuss auch in seinem Bericht festgestellt hat.

Deshalb erwarte ich neben den anderen guten und richtigen Punkten, die im Bericht stehen, dass auch der Magistrat Bremerhavens hier seine Möglichkeiten ausschöpft, weiter ermittelt und das auf der Grundlage dieses Berichts ein Disziplinarverfahren gegen Herrn Rosche und Frau Henriksen eingeleitet wird, denn eine Pensionierung schützt ja nicht vor einer Disziplinarmaßnahme. Das heißt, auch Herr Rosche kann heute noch disziplinarische belangt werden.

Man sollte das auch auf alle Fälle tun. Sollte der Magistrat in Bremerhaven diesen Weg nicht beschreiten, dann werden wir das in der Stadtverordnetenversammlung mit einem Antrag fordern. - Vielen Dank!

(Beifall BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal bedanke ich mich in dem üblichen Rahmen - ich will das jetzt nicht alles wiederholen -, weil ich meine Rede sehr kurz halten möchte. Ich bedanke mich im Übrigen, dass es mir die SPD-Fraktion gestattet hat, hier zu reden, und zwar in der Funktion als Sprecher der Sozialdeputation.

Nach der Wahl ist seinerzeit ein neuer Kollege in die Sozialdeputation gewählt worden, nämlich Patrick Öztürk. Einem neuen Kollegen hilft man möglichst, man unterstützt ihn, und das haben wir, die Kollegen, die schon länger in der Sozialdeputation Mitglied sind, getan.

Eines Nachts ruft mich gegen 23.00 Uhr Patrick Öztürk an, es sei alles ganz furchtbar, es gebe eine riesige Pressekampagne gegen ihn, die Vorwürfe seien unzutreffend, und er fragt mich, was er tun könne, welchen Ratschlag ich ihm geben könne, dieser Pressekampagne zu begegnen. Ich war zu dem Zeitpunkt völlig davon überzeugt, dass er mit dem Sozialbetrug nichts zu tun hatte.

Ich war sehr lange davon überzeugt, dass er damit nicht zu tun hatte. Es kamen dann aber immer mehr Details an das Tageslicht, hier einmal ein bisschen, dort einmal ein bisschen. Ehrlich gesagt, am Ende dieses Untersuchungsausschusses bin ich erschrocken, mit welcher Raffinesse, mit welcher kriminellen Energie und mit welcher sozialen Rücksichtslosigkeit an dieser Stelle Sozialbetrug betrieben worden ist.

(Beifall SPD)

Patrick Öztürk - und das sage ich hier ganz deutlich - hat das Parlament belogen. Er hat sich hier hingestellt und hat gesagt, dass er mit den ganzen Vorgängen nichts zu tun habe, er habe nichts davon gewusst, es sei sein Vater gewesen, und er sei völlig schuldlos. Der Untersuchungsausschussbericht - und wer es nachlesen möchte, der kann es tun - belegt, dass er bis in die Details hinein, ich habe immer gesagt, dein Vater weiß doch gar nicht, was Gender-Mainstreaming ist, den Sozialleistungsbeitrag mitorganisiert hat.

Man kann auch nachlesen, dass sich Patrick Öztürk in der Verwaltung informiert hat, auf welche Weise die Anträge zu den unterschiedlichen Programmen gestellt werden müssen. Die eingeholten Informationen sind innerhalb kürzester Zeit bei seinem Vater gelandet. Es ist alles richtig, was in dem Bericht zu den Diskussionen steht, wer bei den Kontrollen versagt hat, nicht, dass ich missverstanden werde, aber ich will, dass die Täter genannt werden. Die Täter waren diejenigen, die den Sozialbetrug organisiert haben.

(Beifall SPD)

Die Täter sind nicht diejenigen, die im Rahmen des Kontrollverfahrens versagt haben. Für mich ist das ein ganz elementarer Unterschied.

Ich bin von einem Patrick Öztürk sehr enttäuscht, der sich im Grunde genommen bis zuletzt hinstellt und sagt: Er sei tief in seinem Herzen Sozialdemokrat, und dann betrügt er genau diejenigen, die es im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets am nötigsten haben. Das bringt mich als Sozialpolitiker auf die Palme. Das sind die Kinder, die auf die Sprachförderung angewiesen sind,

(Beifall SPD)

und genau an der Stelle zockt er das System ab. Ich glaube, dass eine Wort war jetzt nicht parlamentarisch. Entschuldigung!

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das ist, glaube ich, untergegangen!)

Ich glaube, wir müssen darüber nachdenken - und das ist auch meine Erfahrung in einem größeren Kreis, als nur in diesem konkreten Fall -, dass die Sozialsysteme an bestimmten Punkten betrugsanfällig sind. Das ist nicht nur in diesem Fall so gewesen, sondern das ist insgesamt so. Wenn sich ein

paar Leute zusammenschließen, wenn sie sich absprechen und wenn sie gemeinsame Sache machen, dann ist das ganz schwer kontrollierbar.

Ich will es auch noch einmal sagen: Als es am Anfang um die Frage der Freizügigkeit ging, haben sowohl das Jobcenter als auch die Sozialbehörde Seminare durchgeführt, wie der Sachverhalt rechtlich einzuordnen ist. Es ist eine riesengroße Unsicherheit im Hinblick auf die Freizügigkeit vorhanden gewesen. Man war sich darüber im Klaren, dass das nicht einfach wird. Man hat versucht, sich zu informieren, wie mit der Freizügigkeit umzugehen ist. Das war in der Anfangsphase.

Dann ist es zu dem Betrug gekommen, der nur möglich geworden ist, weil sich mehrere zusammengetan haben. Die Wohnungseigentümer, die Hauseigentümer der Schrottimobilien, die Arbeitgeberseite, die auch Arbeitsverträge ausgefertigt hat, und dann ist es sehr schwer, dieses Dickicht zu durchdringen. Sie haben ein paar Fehler gemacht, obwohl sie sehr klug gewesen sind. Sie haben teilweise das gleiche Kopierpapier genommen, und es war letztlich ersichtlich, dass irgendetwas nicht stimmt. Es gab Hinweise, und das stimmt auch. Meine Kolleginnen und Kollegen haben in der Debatte sehr deutlich gemacht, dass das Kontrollsystem im weiteren Verfahren komplett versagt hat.

Ich glaube aber, dass man mit Fug und Recht hier und heute das sagen kann, was meine Vorredner auch gesagt haben: Dieser Mensch hat hier in diesem Parlament nichts mehr verloren! Ich glaube, es ist auch eine Frage der eigenen politischen Moral - und ich argumentiere jetzt überhaupt nicht juristisch an dieser Stelle -, wenn ich mich hier hinstelle und mich so verhalte, als ob nichts gewesen sei. Heute ist er gar nicht gekommen, und ich kann gut verstehen, warum er nicht gekommen ist.

Ich hätte es ihm auch gern selbst gesagt - und ich habe es auch schon in einigen Debatten gesagt -, ich finde, es wäre jetzt politisch anständig, einen Schlusstrich zu ziehen und das Mandat niederzulegen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich aus meiner Sicht zum Schluss ein paar Bemerkungen

zu dem machen, was die Kollegen hier zum Teil vorher kundgetan haben.

Zunächst einmal sage ich deutlich, ich freue mich, dass in Bezug auf die Frage, inwieweit Patrick Öztürk Teil des Systems ist und inwieweit hat Patrick Öztürk hier Konsequenzen zu ziehen, keine Meinungsunterschiede festzustellen sind. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass das Haus dies auch an dieser Stelle noch einmal deutlich macht.

Frau Grotheer, ich bedaure ein bisschen, dass Sie in Ihrem letzten Beitrag ganz zum Schluss der Versuchung nicht ganz haben widerstehen können, hier einen parteipolitischen Aspekt und eine parteipolitische Diskussion davon zu machen.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Ich? Starker Tobak, Herr Kollege!)

Denn ich sage Ihnen ganz deutlich, lassen Sie mich zwei Bemerkungen machen. Die erste Bemerkung ist, Eingangs des Untersuchungsausschusses war es tatsächlich eine legitime und auch naheliegende Vermutung, dass Patrick Öztürk seine parteiwerberischen Aktivitäten in Ausbeutung von Betroffenen in Bremerhaven nicht ohne Bemerkungen der SPD machen können. Das will ich an dieser Stelle feststellen. An dieser Vermutung kann man aus heutiger Sicht in meinen Augen überhaupt nichts beanstanden, denn sie war naheliegend, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Aber heute ist sie widerlegt! - Abg. Röwekamp [CDU]: Sie ist nicht widerlegt, sie ist nur nicht belegt!)

Das Zweite, was ich mit Blick auf die SPD gern sagen würde, ist nur ein Satz. Ich habe auch gesagt, dass ich mich eigentlich nicht an einem weiteren Bashing in Bezug auf Herrn Rosche nicht weiter äußern möchte. Trotzdem sage ich auch im Hinblick auf dessen, was Sie hier provoziert haben, Folgendes: Herr Rosche wäre das, was er geworden ist und was er nie hätte sein dürfen, ohne die SPD nie geworden, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich zwei Bemerkungen zum Kollegen Janßen machen. Herr Kollege, ich bin in der Hinsicht sehr bei Ihnen, wenn Sie sagen - und darauf haben Sie immer wieder hingewiesen -, günstiger Wohnraum, günstiger verfügbarer Wohnraum war ein Teil dessen, was Menschen vom Balkan nach Deutschland gelockt hat. Ich bleibe aber dabei,

dass auch ein mangelhaft in Europa harmonisiertes Kindergeld mit dazu beigetragen hat, Fehlanreize zu geben, dass Menschen nach Deutschland kommen, die eigentlich ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten können. Deshalb bleibt es das Ziel, das Kindergeld zu harmonisieren. Meine Damen und Herren, das Kindergeld war in diesem Zusammenhang ein Teil des Problems.

(Beifall CDU)

Mit Blick auf den Zoll, den Sie ja auch erwähnt haben! Ja, man kann die Arbeit des Zolls kritisieren, das habe ich an dieser Stelle auch getan. Das ist legitim, und das ist sicherlich auch notwendig. Die Arbeit des Zolls war kritikwürdig. Man kann sich sicherlich auch darüber streiten, ob es in diesem Zusammenhang möglicherweise zweckmäßig ist, einen Aufgabenzuschnitt zu verändern. Ich finde es allerdings abseitig, dies mit irgendwelchen Kontrollrechten im Bund zu begründen und damit den Zoll unter einen generellen Verdacht der mangelnden Kontrolle zu stellen. Das ist für mich ein abseitiges Argument, und das ist für mich in diesem Falle auch ein begründungsloses Argument, dem ich nicht folge.

Meine Damen und Herren, zu dem, was die FDP meistens richtig gesagt hat! In einem Punkt bleiben wir möglicherweise unterschiedlicher Meinung, ich will aber, weil der Kollege Timke darauf eingegangen ist, noch einmal etwas dazu sagen.

Niemand hat, glaube ich, hier gespart, darauf hinzuweisen, welche Rolle Herr Rosche tatsächlich gespielt hat. Ich bin auch nicht Ihrer Meinung, Herr Timke, dass das irgendjemand im Bericht verharmlost hätte. Ich bleibe aber dabei, dass es nicht die Aufgabe eines parlamentarischen Ausschusses ist, individuelle Schuld, individuelle Verantwortung im Sinne von Strafrecht, im Sinne von Dienstrecht und im Sinne von Haftungsrecht festzustellen. Wir sind kein Gericht, sondern wir sind ein parlamentarisches Gremium, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Weiterhin möchte ich dazu sagen, dass es natürlich so ist, dass andere Behörden, die etwas mit den agierenden Personen zu tun haben, ob es der Magistrat ist oder ob es andere sind, das sei dahingestellt, nicht daran gehindert sind, diesen Bericht zu lesen und die eigenen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Es ist auch nicht so, dass wir mit dem, was wir gesagt haben, in Abrede stellen wollen, dass es dienstrechtliche oder haftungsrechtliche

Konsequenzen geben könnte. Sie sind aber nicht Teil der Feststellungen des Untersuchungsausschusses. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen

Im Übrigen teile ich Ihnen mit, dass der Abgeordnete Patrick Öztürk eine Erklärung abgegeben hat, die er aus gesundheitlichen Gründen hier nicht persönlich vorgetragen kann. Sie wird allen Abgeordneten per E-Mail zugeleitet.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Sozialbetrugsverdacht“ Kenntnis.

Menschen entlasten - Zeitumstellung auf europäischer Ebene abschaffen
Antrag (Entschließung) der Fraktion der FDP vom 14. Februar 2018
(Drucksache [19/1539](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulz.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herrn Schulz sehe ich im Moment nicht, vielleicht kommt er gleich noch.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Eben war er zu Bremerhaven da, jetzt ist er gar nicht mehr da!)

Wir haben die Debatte im Europäischen Parlament zum Anlass genommen, in die Bürgerschaft einen Entschließungsantrag einzubringen. Es handelt sich um eine langjährige Forderung, die aus FDP-Kreisen mehrfach - und auch von mir persönlich - vorgetragen worden ist. Die Zeitumstellung soll abgeschafft werden, um die Menschen zu entlasten.

Wer kennt es nicht, Ende März und Anfang Oktober muss man einmal durch das Haus gehen, um die Uhren neu zu stellen. Dann steigt man in das

Auto, man muss dann wieder das Bedienungshandbuch heraussuchen und schauen, welche Schritte zu tun sind, um die Uhr im Auto umzustellen.

(Abg. Timke [BIW]: Bei mir geht das automatisch! - Abg. Röwekamp [CDU]: Ich muss das auch immer tun! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Beim Fahrrad ist das unproblematisch!)

Einige investieren in etwas anderes, einige investieren gern in Autos, und dann geht das automatisch. Funkuhren gibt es auch!

Das Umstellen der Uhren ist noch die kleinste Belastung für die Menschen. Wenn Sie an Familien mit Kindern, insbesondere mit Kleinkindern, denken, dann müssen die Kinder auch auf die die Zeitumstellung „umgestellt“ beziehungsweise sie müssen an die Zeitumstellung gewöhnt werden. Die Kinder in der Schule sind in den Tagen nach der Zeitumstellung nachweislich unkonzentrierter.

Weiterhin kommt es vermehrt zu Wildunfällen in den Tagen nach der Zeitumstellung, weil zweimal die Dämmerung in den Berufsverkehr verlegt wird. Das alles belastet die Menschen. Die Landwirte müssen den Zeitpunkt des Melkens der Kühe schon Wochen vor der Zeitumstellung langsam verändern, damit sie die Zeitumstellung von Sommer auf Winterzeit vollziehen können.

Die FDP hat bereits im Jahr 2005 eine Anfrage gestellt, ob es eigentlich Sinn macht, die 1980 eingeführte Zeitumstellung weiterhin aufrechtzuerhalten. Die Bundesregierung antwortete seinerzeit - ich zitiere sinngemäß -, dass die Umstellung eingeführt worden sei, um Energie zu sparen. Modernere Techniken haben die Einsparung nicht Wirklichkeit werden lassen, im Gegenteil, die veränderte Heizperiode zehre den Energiegewinn fast auf. Die Zeitumstellung wirke sich daher eher negativ auf die Energiebilanz aus. Der letzte Antrag der FDP-Fraktion wurde im Jahr 2007 im Bundestag durch die Große Koalition abgelehnt.

Das Europäische Parlament hat jetzt zum Glück das Thema ausführlich debattiert, und es hat sich am 8. Februar mehrheitlich dafür ausgesprochen, dass die Zeitumstellung abgeschafft werden soll. In der Bevölkerung hat sie auch keinen Rückhalt mehr. Aus letzten Umfragen ergibt sich, dass 75 Prozent der Deutschen die Zeitumstellung ablehnen. Insofern ist auch gut, das Thema aus diesem Hause heraus erneut aufzugreifen und sich dafür auszusprechen, dass wir die Abschaffung der Zeitumstel-

lung befürworten, und zwar als europäische Lösung. Ein nationaler Alleingang wäre, da Deutschland ein Teil der Europäischen Union ist, unsinnig.

Es wäre wünschenswert, eine einheitliche Zeit in Europa ohne Zeitumstellung zu verabreden. Wir bitten Sie daher, unserem Antrag zuzustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In gut vier Wochen, nämlich am 25. März, verstellen wir die Uhren um eine Stunde. Ob vor oder zurück, das fragen wir uns seit 1980, also seit mittlerweile 38 Jahren zweimal Ende März und Anfang Oktober. Es gibt einige Eselsbrücken: Im Frühjahr werden die Gartenmöbel vor das Haus gestellt, im Herbst wieder zurück. Also werden die Uhren im Frühjahr vor- und im Herbst um eine Stunde zurückgestellt.

Was soll das Ganze? Die Sommerzeit wurde 1980 aus Überzeugung eingeführt. Man war der Auffassung, dass durch die bessere Nutzung des Tageslichts Energie eingespart wird. Dies hat sich nicht bewahrheitet. Vielmehr leiden eine große Anzahl der Bürgerinnen und Bürger unter der Zeitumstellung, da sich ihre innere Uhr nicht so schnell umstellen lässt, wie die Zeiger der manuellen Uhr auf ihrem Nachttisch.

Die Zeitumstellung führt zum Beispiel auch zu Schwierigkeiten bei Schichtarbeitern oder zu diversen logistischen Problemen in vielen Betrieben, wie zum Beispiel bei der Deutschen Bahn und bei landwirtschaftlichen Betrieben, in denen insbesondere Milchwirtschaft betrieben wird.

(Präsident Weber über wieder den Vorsitz.)

In der Bevölkerung ist die Zeitumstellung ein alle sechs Monate wiederkehrendes Thema. Die Regelung wird mittlerweile als unverständlich und nutzlos wahrgenommen. Ich ärgere mich ebenfalls zweimal im Jahr beim Vor- oder Zurückstellen unserer manuellen Uhren. Irgendeine Uhr, ob die der Jalousie, der Heizung oder in meinem Auto, habe ich natürlich vergessen umzustellen. Wir sprechen hier also von einem Thema, das allgemein als nervig angesehen wird. Komischerweise wird es meistens belächelt, wenn es zu politischen Beschlüssen kommen soll.

Die Bremer SPD hat auch zwei Versuche unternommen, und zwar haben wir im Bremer Norden einen entsprechenden Parteitagsbeschluss für das Ende der Zeitumstellung und die Beibehaltung der Sommerzeit erwirkt. Ob tatsächlich die Sommerzeit oder die Normalzeit die richtige Zeit ist, ist für mich persönlich zweitrangig. Die Hauptsache ist, dass es eine länderübergreifende Einigung auf eine gemeinsame Zeit gibt.

Auf europäischer Ebene gab es eine erfreuliche Verständigung. Das EU-Parlament erarbeitet im Augenblick eine einheitliche Zeit für alle Mitgliedsstaaten zu erarbeiten. Es hat vor vier Wochen mit großer Mehrheit einen Beschluss gefasst, dass sich eine Kommission mit dem Für und Wider der Zeitumstellung auseinandersetzen soll und dass sie für den Fall, dass die Zeitumstellung abgeschafft werden soll, eine entsprechende gesetzliche Grundlage erarbeitet. Ich hoffe, dass diese Kommission zu dem Ergebnis kommt, das einem der normale Menschenverstand hier im Hause sagt, dass die Zeitumstellung überflüssig ist.

Die SPD-Fraktion ist gegen eine Zeitumstellung von Sommer- auf Winterzeit und für eine einheitliche Zeitregelung auf europäischer Ebene. Deshalb stimmen wir selbstverständlich dem FDP-Antrag zu. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag ist die Folge eines Beschlusses des EU-Parlaments. Selbst dann, wenn uns Brüssel und die Europäische Union häufig als sehr weit entfernt erscheinen und als viel größer und bedeutender, finde ich es gut, dass wir hier das Thema Zeitumstellung einmal beraten.

Es geht ja nicht nur um eine Umstellung der Uhren, sondern es geht um unsere innere Uhr, die umgestellt werden muss. Viele Menschen kommen mit der Zeitumstellung nicht zurecht. Sie haben Probleme ihren Biorhythmus wieder einzupendeln. Es dauert ein paar Tage, bis man wieder in der neuen Zeit angekommen ist. Es ist auch immer eine Erhöhung der Arztbesuche zu verzeichnen.

Ich beziehe mich einmal, weil ich in der Sache kein Fachmann bin, auf berufenere Zeitgenossen. Es liegt ein Gutachten des Büros für Technikfolgen-

Abschätzung beim Deutschen Bundestag vor. Es kommt zu dem Schluss, dass gesundheitliche Beeinträchtigungen durch die Zeitumstellung nicht nur gefühlt sind, sondern dass sie zu Problemen beim Biorhythmus führt und dass durch die Umstellung keine Energieeinsparung und keine wirtschaftlichen Erträge zu verzeichnen sind.

In Bezug auf mögliche Auswirkungen auf die Gesundheit ist schon seit Längerem bekannt, dass die Zeitumstellung das System des biologischen Rhythmus der Menschen durcheinanderbringt.

Ich habe weiter recherchiert und in einer Studie des New England Journals of Medicine steht, dass die Herzinfarktrate immer in den ersten Tagen nach der Umstellung auf die Sommerzeit steigt. Eine Studie der DAK hat im Grunde genommen das Gleiche herausgefunden. Die Klinikeinweisungen steigen wegen Herzbeschwerden zusätzlich um 25 Prozent, verstärkt treten Schlaf- und Konzentrationsstörungen sowie psychische Störungen auf. Ich finde, das ist Anlass genug, dass wir über die Zeitumstellung nachdenken. Wir sind uns wahrscheinlich auch alle, wie ich das herausgehört habe, einig.

Ich möchte noch den Aspekt der Auswirkungen der Zeitumstellung auf die Tiere hervorheben. Das ist bereits schon gemacht worden. Stellen wir uns Folgendes vor: Eine Straße führt durch einen Wald, die Tiere suchen vor allen Dingen in der Dämmerung Futter, es kommt zur Zeitverschiebung, sie laufen trotzdem über die Straße, und es kommt zu einem Wildunfall! Das ist den Tieren, aber auch den Autofahrern abträglich.

Wir haben uns nach mehr als 38 Jahren an die Zeitumstellung gewöhnt. Mein Eindruck ist, dass wir sie mehr oder weniger als gottgegebenes und unabwendbares Schicksal hinnehmen, selbst dann, wenn klar ist, dass Menschen und Tiere für nichts Positives in Schwierigkeiten geraten. Ich finde es gut, dass wir uns jetzt einig sind, dass wir das nicht mehr länger akzeptieren wollen. Ich bin gespannt, was jetzt passiert, denn manchmal brauchen Erkenntnisse, dass irgendetwas falsch ist und korrigiert werden muss, ihre Zeit. Nun ist die Zeit vielleicht reif, dass etwas geändert wird. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Zeitpolitischer Sprecher!)

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für uns bedeutet die Sommerzeit, insbesondere die längeren Abende zusätzliche Lebensqualität.

(Beifall CDU)

Gerade als ein Standort, der in den letzten Jahren in die Bereiche Tourismus und Hotellerie, zum Beispiel mit der Schlachte und dem Alten und Neuen Hafen in Bremerhaven, erheblich investiert hat, sollten wir uns über die längere Sommerzeit freuen, und wir sollten sie ausnutzen. Vor diesem Hintergrund gehört nun einmal, lieber Professor Dr. Hilz, eine Zeitumstellung dazu. Sie haben eben gesagt, man könne die Sommerzeit zu einer permanenten Zeit machen.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Habe ich gar nicht gesagt!)

Frau Sprehe hat es, glaube ich auch in ihrem Beitrag gesagt. So einfach ist es nicht, denn Sie wissen doch selbst, dass es dann im Winter erst um 9.30 Uhr hell werden würde, und das hätte natürlich auch Auswirkungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe den Eindruck, dass hier wieder ein Problem gesucht wird, wo kein ernstes Problem vorhanden ist. Natürlich wird die Zeitumstellung immer wieder diskutiert. Alle Wirtschaftszweige, die damit zu tun haben, inklusive der Luftfahrtindustrie und der Bahn, haben es gelernt, mit der Zeitumstellung zu leben.

Sie haben das Büro für Technikfolgen-Abschätzung erwähnt, es ist nicht richtig, dass es keine Energieeinsparungen gegeben hat. Es hat weniger Energieeinsparungen gegeben, als man es vor der Umstellung hat erwarten können. Dazu tragen natürlich auch die neuen technischen Möglichkeiten bei, die sozusagen die Einsparung entsprechend reduziert haben.

In dem gleichen Bericht des Büros für Technikfolgen-Abschätzung - ich habe es, Herr Saffe, während Ihrer Ausführungen noch einmal nachgelesen - wird im Übrigen ausgeführt, dass die gesundheitlichen Folgen für den Menschen längst nicht so gravierend sind, wie es in einigen älteren Studien ausgeführt worden ist. Insofern können wir beide vielleicht gemeinsam den Bericht noch einmal lesen. Ich interpretiere ihn, ehrlich gesagt, deutlich positiver als Sie.

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Warum gibt es einen entsprechenden Beschluss der Bundes-CDU?)

Ich kenne den Beschluss der Bundes-CDU, aber wir müssen uns doch nicht an jeden Beschluss der Bundes-CDU gebunden fühlen, Frau Sprehe!

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Auch interessant!)

Um es auch ganz deutlich zu sagen: Wir haben das Thema am Montag in der Fraktion noch einmal ganz deutlich besprochen. Ich sage Ihnen, es gab nicht eine einzige Stimme, die für die Abschaffung der Zeitumstellung gewesen ist, liebe Frau Sprehe!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Was sagt denn der Landwirt dazu?)

Das ist bindend.

Es bleibt tatsächlich die steigende Zahl - und das muss man auch offen zugeben - der Wildunfälle. Wir haben einen Abwägungsprozess getroffen, und, meine Damen und Herren, wir glauben, dass die Zeitumstellung im Vergleich zu dem, was wir insbesondere in den Sommermonaten durch das längere Tageslicht, durch die längeren Abende gewinnen, es wert ist, einmal im Jahr - notfalls auch manuell - die eine oder andere Uhr, liebe Frau Sprehe, umzustellen.

Meine Damen und Herren, wir bleiben bei aller Einigkeit, die wir heute mit der FDP in anderen Debatten gehabt haben, dabei: Wir lehnen den Antrag der FDP-Fraktion ab. Wir hoffen, dass der Effekt bei der EU einsetzt, den wir bereits kennen, dass nämlich die EU das Thema möglichst lange bearbeitet. Es ist jetzt erst einmal wieder eine Arbeitsgruppe eingesetzt worden. Insofern wird es noch ein bisschen dauern, sodass wir uns noch einige Zeit an der Sommerzeit erfreuen können. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU - Abg. Tschöpe [SPD]: Die Zeitrebellin! - Abg. Röwekamp [CDU]: Wir können im Sommer wie im Winter! - Heiterkeit)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mich hat jemand einmal scherzhaft gefragt, ob ich denn wüsste, wenn man den Leuten im Sommer eine Stunde wegnimmt und im

Winter wiedergibt, was eigentlich in der Zwischenzeit mit dieser Stunde passiert.

(Bürgermeisterin Linnert: Ein Sonderparteitag! - Heiterkeit)

Ich habe gemerkt, dass es nur ein Scherz gewesen ist und habe keine ernsthafte Antwort gesucht. Diese Frage macht in gewisser Weise deutlich, dass meine persönliche Einstellung zu dieser Frage vergleichsweise leidenschaftslos ist.

Wenn es so ist - und es gibt ja offensichtlich Hinweise darauf -, dass diese Zeitumstellung für viele Menschen tatsächlich ein Problem ist, es werden Schlafprobleme geschildert, es werden Herzprobleme geschildert, dann habe ich überhaupt nichts dagegen, wenn man diese Zeitumstellung wieder abschafft.

Es wäre noch eine interessante Frage, ob man die Winterzeit oder die Sommerzeit einführt. Ich bin relativ sicher, dass sich eine Vereinheitlichung auf EU-Ebene durch die Beantwortung dieser Frage noch einige Zeit hinauszögern wird. Ich persönlich kann mir gut vorstellen, dass insbesondere für Kinder, wenn sie zu einer Zeit in der Schule sein müssen, die ohnehin schon sehr früh angelegt ist, eine Vereinheitlichung besser wäre. Man könnte alternativ auch den Schulbeginn nach hinten verlegen.

Ich bin auch relativ sicher, dass zu einer Zeit, als die Menschen um 7.00 Uhr morgens angefangen haben zu arbeiten und um 17.00 Uhr die Arbeit beendet haben, die Frage der Energieeinsparung, insbesondere die Einsparung der Beleuchtung, in der Vergangenheit im Wesentlichen eher höher gewesen ist. Durch veränderte Zeitarbeitsmodelle, zum Beispiel durch Gleitzeit, wird dieser Einsparungseffekt mit Sicherheit heute nicht so stark ausfallen.

Ich habe es auch als interessant empfunden, nachdem ich mir auf einer Wissensplattform noch einmal die Vergangenheit angeschaut habe, dass die Sommerzeit eigentlich schon während der Weltkriege eingeführt worden ist. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg haben Deutschland und andere Staaten die Zeitumstellung eingeführt, um Energie zu sparen, denn die Energie ist seinerzeit knapp gewesen. Ich habe nämlich zunächst auch einmal gedacht, dass die Einführung der Sommerzeit eine Erfindung der Siebzigerjahre gewesen ist, nein, so ist es nicht, denn bereits 1752 hat jemand über die Einführung der Sommerzeit nachgedacht.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Irgendjemand war Benjamin Franklin!)

Genau, jetzt weiß ich es wieder! In meinem Alter ist es mit dem Namensgedächtnis nicht mehr so gut!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Den Namen sollte man sich merken, lieber Kollege Rupp!)

Nicht dass Sie glauben, dass ich ihn nicht kenne, der Name war mir einfach entfallen!

Es ist eine lange Geschichte, und ich bin in dieser Frage leidenschaftslos. Die Zeitumstellung führt offenbar bei vielen Menschen zu Problemen. Eine Tradition, dass die Zeitumstellung während der letzten beiden Weltkriege eingeführt worden ist, ist auch nicht gerade ein Argument für die Sommerzeit.

Meine Fraktion hat sich entschlossen, dem FDP-Antrag zuzustimmen und dafür zu plädieren, dass man über eine einheitliche Zeitregelung in Europa nachdenkt. Wir sind gespannt, was daraus wird. - Vielen Dank für die auf Wachsamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (LKR): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Entschuldigen Sie die spontane Meldung, im Grunde genommen hielt ich die Diskussion hier für redundant, weil es in der Tat ein europäisches Thema ist. Aber nicht nur, weil wir die Europäische Union haben und solche Dinge im Europäischen Parlament beraten werden, sondern weil wir in Bremen keine Sommerzeit veranstalten sollten, denn sie hat in Südeuropa eine ganz andere Dimension als bei uns.

Im Juni, sagen wir einmal, scheint die Sonne 16 Stunden, beziehungsweise es ist 16 Stunden hell und acht Stunden dunkel. Ob der Sonnenuntergang jetzt um 21.00 Uhr oder um 22.00 Uhr stattfindet, ist für uns, würde ich einmal sagen, relativ egal, denn es ist eine Uhrzeit, die relativ spät am Abend, fast schon in der Nacht liegt. Man kann gut mit den lauen Sommernächten, so es sie denn hier an der Weser gibt, leben.

Ganz anders sieht es allerdings in Südeuropa aus, erst recht in den Ländern, die innerhalb der mitteleuropäischen Zeitzone relativ weit im Osten liegen,

beispielsweise Sizilien. In Sizilien findet der Sonnenuntergang mit der Sommerzeit um 20.00 Uhr und ohne die Sommerzeit um 19.00 Uhr statt. Das ist eine Zeitrelevanz, die für die dort lebenden Menschen eine deutlich höhere Wirksamkeit hat.

Deswegen, glaube ich, tun wir gut daran, das Thema Sommerzeit im gesamteuropäischen Kontext zu betrachten. Ich glaube - und ich fühle mich ganz gut dabei -, dass das Thema in Brüssel gut aufgehoben ist. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Schulz.

Staatsrat Schulz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stehe hier jetzt für meine Kollegin Staatsrätin Hiller, die eigentlich, da es sich um ein EU Thema handelt, das Thema hier heute zu vertreten gehabt hätte. Sie hat mich jedoch gebeten, ihre Vertretung wahrzunehmen.

Der Genauigkeit halber: Es trifft zu, dass sich das Europäische Parlament am 8. Februar 2018 mit dem Thema der Zeitumstellung befasst hat. Es gab eine Resolution, die die sofortige Abschaffung der Sommerzeit erreichen wollte. Sie hat allerdings keine Mehrheit gefunden. Das Europäische Parlament hat dann mit 384 zu 154 Stimmen beschlossen, dass eine Kommission eingesetzt wird, die die Vor- und Nachteile der Zeitumstellung genau prüfen sollte und dass sie für den Fall, dass sie die Abschaffung der Zeitumstellung befürwortet, einen Gesetzentwurf erarbeitet.

Wir wissen nicht, zu welchem Erkenntnisgewinn diese Kommission kommen wird. Vielleicht spricht sie auch die Empfehlung aus und greift den Wortbeitrag des Abgeordneten Eckhoff auf, statt einer Stunde vielleicht eine Zeitumstellung von zwei Stunden vorzusehen, damit man die Sommerzeit noch viel mehr genießen kann. Herr Eckhoff, ich könnte mich einer solchen Entscheidung sehr wohl anpassen, denn das andere kann ich - persönlich gesagt - überhaupt nicht nachempfinden.

Der Punkt ist nur - und ich glaube, das ist hier auch schon deutlich geworden -, es kommt letztlich auf eine Einheitlichkeit in Europa an. Aktuell gilt die Richtlinie, dass die Sommerzeit in allen Mitgliedsstaaten verbindlich und auf unbegrenzte Zeit festgeschrieben ist.

Wenn man das ändern will, dann gibt es unterschiedliche Methoden im Rahmen des EU-Vertrags, auf eine Änderung hinzuwirken, ob durch

eine Initiative der Kommission, durch eine Aufforderung des Europäischen Parlaments oder des Rates oder eine europäische Bürgerinitiative. Der Weg, der hier heute beraten und beschlossen werden soll, ist der Weg über die Bundesregierung. Die Bundesregierung wird klug beraten sein, die Ergebnisse der Kommission in die Entscheidungsfindung einfließen zu lassen,

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Und der Bürgerschaft! - Abg. Röwekamp [CDU]: Und der Bürgerschaft!)

und zwar auch der kraftvollen Entscheidung der Bremischen Bürgerschaft (Landtag). - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/1593](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag der Fraktion der FDP zu.

Zeitumstellung abschaffen
Antrag des Abgeordneten Tassis (AfD)
vom 5. Dezember 2017
(Drucksache [19/1434](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulz.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abg. Tassis (AfD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Die AfD hat einen gleichlautenden Antrag, wie Sie wissen, am 5. Dezember 2017 eingereicht. Es ist jetzt sehr schön, dass Sie einen wirklich identischen Antrag beschlossen haben, den Sie auf die Tagesordnung gesetzt haben, um dem AfD-Antrag nicht zustimmen zu müssen. Nun gut, Sie haben eben die richtige Entscheidung getroffen, und deshalb will ich mich gar nicht weiter beschweren.

Ich habe vor allen Dingen den Antrag am 5. Dezember eingereicht, da es zu keinem Zeitpunkt und in keinem Land der EU je eine Mehrheit für die völlig unpopuläre und unsinnige Entscheidung der Zeitumstellung gegeben hat. Sie haben vielmehr alle - und das ist das Pragmatische bei EU-Entscheidungen - das gottgegebene Schicksal dieser unsinnigen Zeitumstellung hingenommen, weil es die EU einmal beschlossen hat. Es ziehen nun 38 Jahre ins Land, bis man sich in Brüssel wieder einmal abgemüht hat, das Thema auf die Tagesordnung zu setzen.

Nicht durch irgendeine Relevanz, nicht durch die einhellige Ablehnung durch die Bevölkerung quer durch alle europäischen Staaten, nicht durch irgendwelche negativen Folgen, die so schlimm oder die so wenig schlimm sein können, wie sie wollen, nicht durch gesunden Menschenverstand, nein, der Impuls kommt wie immer und maßgeblich von unserem östlichen Nachbarn Polen, wenn etwas in der EU schief läuft.

Anstatt dass sich die CDU nun über das sehr paradigmatische Vorgehen der EU freut, wird jetzt natürlich eine Kommission für diesen ganzen Quatsch eingesetzt, die das Ganze auch noch diskutiert, anstatt den Unsinn einfach abzuschaffen. Die ganze Thematik wird in einer typischen Schaut-her-Mentalität, wir sind für die Bürger da und haben unser Ohr nah am Bürger - ja, das Ohr der Bürger ist aber 38 Jahre älter geworden - bearbeitet. Es wird auch einmal Zeit, in diesem Punkt, in diesem kleinen Punkt, in diesem in der Tat eher unwichtigen Punkt, ein einziges Mal auf die gesamte EU Bevölkerung zu hören, die, wie gesagt, in Südeuropa noch mehr als bei uns in Mitteleuropa, die Zeitumstellung ablehnt, und zwar seit 38 Jahren.

Anstatt also bereits in der Debatte einzugestehen, dass es hier lediglich um eine Fehlerkorrektur aus vergangener Zeit geht, wird die, wie soll man sagen, Fehlentscheidung, wird die für das typische EU-Vorgehen alles auf den Sankt- Nimmerleins-

Tag zu verschieben, auch noch von der CDU für gut geheißen.

Das EU-Parlament hätte bereits vor vier Jahrzehnten die richtigen Schlüsse ziehen müssen und auf die Bevölkerung hören können. Es ist eben nur ein typisches Beispiel dafür- und deswegen ist die Zeitumstellung so wichtig -, was passiert, wenn man Entscheidungen international verlagert. Zugegebenermaßen machen auch Nationalstaaten viel Blödsinn, aber 38 Jahre auf die Korrektur unsinniger und an den Völkern vorbeigehender Entscheidungen zu warten, das gibt es in den direkt verantwortlichen Demokratien eben nicht.

Es wird daher Zeit eine Bundesratsinitiative zu ergreifen, die die Abschaffung der Zeitumstellung direkt in Absprache mit den Regierungen der europäischen Nachbarländer zum Ziel hat. Das haben Sie gerade mit dem FDP-Antrag beschlossen, vielen Dank dafür! Da Sie dem AfD-Antrag, der gleichlautend ist, zumindest in den Schlüssen völlig gleichlautend ist, wahrscheinlich nicht zustimmen werden, ziehe ich den Antrag keineswegs zurück, sondern warte zwar nicht mit Spannung, aber dennoch auf die gleich folgende Abstimmung. Sie müssen ja den Bremer Wählern irgendwie klarmachen, warum man vernünftige AfD-Anträge ablehnt. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle Fraktionen haben eben ihr Statement dargelegt. Wir haben das Thema unter vielen Aspekten beleuchtet und sehen jetzt keinen Bedarf für eine Wiederholung der Debatte. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie auf einen Wortbeitrag verzichten.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tassis mit der Drucksachen-Nummer [19/1434](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(BIW, Abg. Schäfer [LKR])

Psychotherapeutische Versorgung für alle Bevölkerungsgruppen sicherstellen!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis

90/Die Grünen

vom 22. August 2017

(Drucksache [19/1201](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Acar.

Abg. Acar (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Zulassungskriterien der vertragsärztlichen Versorgung richten sich im Wesentlichen nach dem angenommenen Versorgungsbedarf der Bevölkerung und medizinischen Aspekten. Sonderbedarfe für bestimmte Zielgruppen, wie beispielsweise behinderte Menschen oder Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen, werden im Ausnahmefall berücksichtigt, wenn dies aus medizinischen Gründen für erforderlich erachtet wird.

Nicht ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache gehören bisher jedoch nicht zu den medizinischen Gründen. Nach derzeitiger Rechtslage kann eine besondere Sprach- und Kulturkompetenz keine Bevorzugung bei der Zulassung zur vertragsärztlichen Versorgung begründen. Dies ist aus Sicht der medizinischen Versorgung unverständlich, da somit zunehmende Bevölkerungsteile praktisch von der psychotherapeutisch-medizinischen Versorgung ausgeschlossen sind. Im Bereich der sprechenden Medizin, das heißt insbesondere in der Psychotherapie, ist die Möglichkeit zu kommunizieren die zwingende und notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung.

(Beifall SPD)

Eine gute sprachliche und interkulturelle Verständigung gilt als eine der grundlegenden Voraussetzungen für eine erfolgreiche Behandlung.

Ohne die Schaffung entsprechender Therapiebedingungen ist vielen Personengruppen der Zugang zu psychotherapeutischer Behandlung verwehrt.

Daher ist der Abbau von Sprachbarrieren zumindest im psychotherapeutischen Bereich aus medizinischen Gründen erforderlich. Die derzeit geltende Rechtslage trägt diesem Versorgungsgebot allerdings nicht Rechnung.

Im Bundesland Bremen haben rund 180 000 Menschen einen Migrationshintergrund, also knapp 28 Prozent. Durch den Zuzug von vielen Tausend Geflüchteten in den letzten beiden Jahren hat sich der Bedarf an psychotherapeutischen Behandlungsangeboten, die mehrsprachig und kultursensibel ausgerichtet sind, noch deutlich erhöht. Migrantinnen und Migranten leiden fast doppelt so häufig unter psychischen Erkrankungen wie der Bevölkerungsdurchschnitt. Die medizinische Versorgungsproblematik ist in diesem Bereich also offensichtlich.

In Bremen sind trotz einer formal guten psychotherapeutischen Versorgungsquote die Wartezeiten für eine psychotherapeutische Behandlung entsprechend der deutschlandweiten Situation grundsätzlich zu lang. Viele Patientinnen und Patienten, die keine ausreichenden Deutschkenntnisse haben, stehen vor dem fast unüberwindlichen Problem, in Bremen und Bremerhaven Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zu finden, die eine Behandlung in der jeweiligen Erstsprache anbieten können. In der ambulanten Versorgung werden die Sprachmittlungskosten seitens der Krankenkassen bisher nicht regelhaft übernommen.

Ein ähnliches Finanzierungsproblem existiert zudem für die aus kommunalen Mitteln oder Landesmitteln finanzierten Beratungsstellen, zum Beispiel Notruf, REFUGIO, in denen für die psychologische Beratung von traumatisierten geflüchteten Menschen der Einsatz von Dolmetschern erforderlich ist. Die Finanzierung der Dolmetscherkosten ist zurzeit ungeklärt und wird zumeist von den Beratungsstellen selbst übernommen.

Die Bürgerschaft (Landtag) fordert den Senat auf, erstens, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass die sozialrechtlichen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass eine psychotherapeutische Versorgung, die mehrsprachig und kultursensibel ausgerichtet ist - auch im Rahmen der Sonderbedarfsförderung - verstärkt angeboten werden kann. Das Kriterium der Sprachen- und Kulturkompetenz muss insbesondere für den psychotherapeutischen Bereich berücksichtigt werden, um eine Unterversorgung der betroffenen Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken.

Der Senat soll sich weiterhin auf Bundesebene dafür einsetzen, dass eine bundeseinheitliche Regelung für die Übernahme der notwendigen Dolmetscherkosten für die psychotherapeutische Behandlung im Rahmen der Angebote von kommunal finanzierten oder aus Landesmitteln finanzierten Beratungsstellen erarbeitet wird.

Zweitens: Die Bürgerschaft fordert den Senat auf, auf Landesebene die Möglichkeit der Fort- beziehungsweise Ausbildung im Bereich Psychotherapie nach einer Anerkennung eines im Ausland erworbenen Abschlusses als Ärztin oder Arzt noch besser bekannt zu machen und gegebenenfalls bestehende Hürden in der Umsetzung zu beseitigen.

Drittens: Der Bürgerschaft soll bis Sommer 2018 ein entsprechender Bericht vorgelegt werden. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pirooznia.

Abg. Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD und wir Grüne haben den dringend notwendigen Antrag „Psychotherapeutische Versorgung für alle Bevölkerungsgruppen sicherstellen!“ eingebracht, um eine Vielzahl von Personengruppen den Zugang zu psychotherapeutischen Behandlungen zu ermöglichen.

Im Bundesland Bremen leben zurzeit rund 180 000 Menschen mit einem Migrationshintergrund, also knapp ein Drittel der Bevölkerung. Durch den Zuzug von Geflüchteten in den letzten beiden Jahren hat sich der Bedarf an psychotherapeutischen Behandlungsangeboten, die mehrsprachig und kultursensibel ausgerichtet sind, deutlich erhöht.

Aus welchen Gründen ist eine mehrsprachige und kultursensibel ausgerichtete psychotherapeutische Behandlung notwendig? Ich habe mir ein Beispiel überlegt, das verdeutlicht, wie wir selbst in diese Lage kommen könnten. Sie kennen vielleicht die Situation, wenn Sie nicht im deutschsprachigen Ausland sind, wenn Sie sich so krank fühlen, dass Sie einen Arzt aufsuchen müssen und wenn sie nicht in der Lage sind, sich aufgrund sprachlicher oder kultureller Barrieren auszudrücken. Sie sind nicht in der Lage zu sagen, ob Ihr Schmerz stechend, drückend oder pulsierende ist, denn das bedarf einer sprachlichen Fähigkeit. Diese Situation

ist schlimm, und ich glaube, dass wir sie uns alle vorstellen können.

Es gibt aber einen großen Unterschied zu diesem Beispiel: Für eine Vielzahl von Menschen mit Migrationshintergrund ist der Weg in eine psychotherapeutische Behandlung noch schwieriger, weil erstens nur Menschen mit sehr schweren psychischen Problemen psychotherapeutische Angebote nutzen, so der Glaube, oder zweitens, weil die sprachlichen Barrieren beziehungsweise die Andersartigkeit der Gefühle in anderen als uns bekannten Bildern auszudrücken, schwierig ist. Um diese Bilder zu verstehen, bedarf es dann einer Sprach- und Kulturkompetenz in den psychotherapeutischen Angeboten. Die medizinische Versorgungsproblematik ist in diesem Bereich allzu offensichtlich.

In Bremen sind trotz einer formal guten psychotherapeutischen Versorgungsquote die Wartezeiten für eine psychotherapeutische Behandlung, genau wie auf Bundesebene, grundsätzlich zu lang. Eine frühzeitige Erkennung und Behandlung von erkrankten Menschen reduziert die Kosten für unser Gesundheitssystem. Lassen Sie uns daher gemeinsam dafür eintreten, dass die sozialrechtlichen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass eine psychotherapeutische Versorgung, die mehrsprachig und kultursensibel ausgerichtet ist auch im Rahmen der Sonderbedarfsförderung verstärkt angeboten werden kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Das Kriterium der Sprache und Kulturkompetenz muss insbesondere für den psychotherapeutischen Bereich berücksichtigt werden, um einer Unterversorgung der betroffenen Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Uns liegt der Antrag vor, nach dem wir uns stärker für die psychotherapeutische Behandlung der Menschen einsetzen sollen, die die deutsche Sprache nicht so stark beherrschen und die Schwierigkeiten haben, sich in unserer Kultur zurechtzufinden.

Es sind etliche Menschen. In Bremen sind es 180 000 Menschen mit einem Migrationshintergrund. Einige haben sicherlich sprachliche Fähigkeiten erworben, aber trotzdem haben sie einen anderen kulturellen Hintergrund, den es zu kennen und zu beachten gilt. Selbst als deutscher Psychotherapeut kann man etwas dazulernen und interkulturelle Kompetenz erwerben. Dennoch sind Menschen vorhanden, die nicht richtig versorgt sind und auf die nicht richtig eingegangen wird.

Ich merke, dass sich viele Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten bemühen, auf diese Gruppe einzugehen. Sie versuchen, das Bestmögliche zu leisten. Das ist anerkennenswert und verdient Lob und Dank. Trotzdem reicht es nicht aus, was dort getan wird, und zwar nicht deshalb, weil diese Leute, versagen, sondern weil das Angebot einfach besser werden muss. Also mein Dank an die Menschen, die sich bemühen, zugleich genauso besteht die Notwendigkeit, dass hier etwas getan wird.

Die Übernahme der Dolmetscherkosten ist nur ein Hilfsangebot, weil es nur hilft, dass die Brücke geschlossen wird. Besser wäre es, wenn Dolmetscher gar nicht benötigt werden würden. Deswegen ist die Initiative richtig, dafür zu sorgen, dass psychisch kranken Menschen, die einen anderen kulturellen Hintergrund, eine andere Sprachfähigkeit haben, kultursensibel begegnet werden kann. Wir als Freie Demokraten unterstützen den Antrag der Grünen und der SPD, weil er richtig ist und weil er den richtigen Ansatz beschreibt.

Es ist eben in der Rede von Herrn Pirooznia zu Recht deutlich geworden, dass es darum geht, dafür zu sorgen, dass die Wartezeiten verkürzt werden. Deshalb ist es notwendig, dass die ambulante psychotherapeutische Versorgung ausgebaut wird, damit die Wartezeiten verkürzt werden. Denn wir beklagen uns ja zu Recht, dass wir viele psychiatrische Bedarfe im stationären Bereich haben. Woher kommen diese Bedarfe? Ich bin sicher, dass ein Teil davon verursacht wird, dass die Menschen zu lange auf eine ambulante Behandlung warten müssen, sodass für sie dann zunächst eine stationäre Behandlung notwendig wird. Das trifft sicherlich auf einen Teil der Fälle zu, und deshalb besteht auch hier die Notwendigkeit, etwas zu tun.

Wir sprechen uns dafür aus, dass es zu den Sonderbedarfzulassungen kommt, dass man hier entsprechend tätig wird und dass der Leistungskatalog der Kassen um die Kostenübernahme für die Dolmetscherleistung erweitert wird. - Vielen Dank!

(Beifall FDP, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir hier über die psychotherapeutische Versorgung sprechen, dann sprechen wir im großen Feld der Gesundheitspolitik einmal nicht über teure Apparatedizin und Digitalisierung, nein, wir beschäftigen uns mit der sprechenden Medizin. Ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass die sprechende Medizin auf alle Fälle gestärkt werden muss.

(Beifall CDU, SPD)

Dieser Antrag befindet sich schon seit einiger Zeit im parlamentarischen Verfahren, und zwar weit vor der Bundestagswahl, die im letzten Jahr stattgefunden hat. Zwischenzeitlich sind von vier Fraktionen - wenn man die CDU/CSU als zwei Fraktionen ansieht - Koalitionsverhandlungen geführt worden, die gescheitert sind. Anschließend ist der Entwurf eines Koalitionsvertrags - immer noch halbwegs aktuell - von der CDU/CSU und der SPD erarbeitet worden. Sie haben einiges von dem, was auch in diesem Antrag steht, der in vielen Teilen lobenswert ist, aufgegriffen, haben ganz viel in den Entwurf des Koalitionsvertrags zum Thema Gesundheit niedergelegt und haben auch einige Passagen zur psychotherapeutischen Versorgung erwähnt. Kennen Sie das Ergebnis? Ich meine jetzt nicht das Ergebnis der SPD-Mitglieder, sondern ich meine das Ergebnis der Fachlichkeit.

Die Auffassung der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ist wie folgt zu beschreiben: Die Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten bewerten den Entwurf des Koalitionsvertrags mit einem Daumen nach oben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch nie - und das sagt auch die Bundesvorsitzende des Verbandes - gab es so viel Kleinklein, das den Gesundheitsbereich und das die psychotherapeutische Versorgung stärkt. Das muss an dieser Stelle auch einmal lobenswert erwähnt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Der Koalitionsvertrag sieht ein Maßnahmenbündel vor, um insgesamt und sektorenübergreifend vieles zu verbessern.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Es ist noch ein Entwurf!)

Wenn Zwischenrufe aus der FDP-Fraktion kommen - das habe ich schon vor vier Wochen gesagt -, dann sage ich immer: Sie hätten doch mitregieren und mitgestalten können. Das soll jetzt aber keine Dauerschleife werden.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber schön, dass es noch einmal gesagt worden ist!)

Genau!

Wir als CDU setzen also auf das, was im Koalitionsvertrag steht. Wir setzen aber auch auf das, was schon durch eine gute Gesetzgebung in der letzten Legislaturperiode auf den Weg gebracht worden ist. Viele nehmen es als selbstverständlich hin, aber es ist immer noch relativ neu, denn es ist erst seit letztem Juli des letzten Jahres einen Rechtsanspruch auf eine psychotherapeutische Stunde eingeführt haben. Das heißt, immerhin ist es möglich, innerhalb einer kurzen Frist ein psychotherapeutisches Gespräch zu verabreden. Der Dringlichkeitsbedarf ist in diesem Gespräch zu erkennen, und es kann dann besser gesteuert werden.

Wir setzen ebenso auf die Selbstverwaltung. Schauen Sie sich zum Beispiel die Aktivitäten der Kassenärztlichen Bundesvereinigung an, die in einer umfangreichen Broschüre dargestellt sind. In der Broschüre werden die Dinge angesprochen, auf die bereits in der Debatte eingegangen worden ist, beispielhaft ist der kultursensible Umgang zu erwähnen. Festzuhalten ist, dass schon viele kleine Baustellen erledigt sind und dass man sich auf einem guten Weg befindet. Wir als CDU glauben feststellen zu können, dass im Großen und Ganzen hier im Parlament Einigkeit darin besteht, dass wir die sprechende Medizin stärken wollen.

Wir bitten um eine getrennte Abstimmung. Der Ziffer eins folgen wir nicht, aber den Ziffern zwei und drei werden wir mit ganzem Herzen zustimmen. Wir glauben, dass es auch die Bundespolitik verstanden hat und dass wir insgesamt auf einem sehr guten Weg sind, sodass die Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten auch in den kommenden Jahren der Auffassung sind: Daumen nach oben! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Der Antrag, der uns zur psychotherapeutischen Versorgung aller Bevölkerungsgruppen vorliegt, ist, glaube ich - und das haben die Vorredner auch schon wunderbar hergeleitet -, absolut notwendig und richtig. Wir werden ihn deshalb als LINKE selbstverständlich unterstützen.

Gestatten Sie mir vielleicht noch zwei Bemerkungen. Das interessante ist ja daran, dass es alles nicht so ganz neu ist. Wir haben einmal nachgeschaut und festgestellt, dass die Koalition bereits im Jahr 2013 ähnliche Punkte in einem Antrag aufgeführt und einen entsprechenden Beschlusstext verfasst hatte. Er stellte sich heraus, dass man entweder - und das sieht man ja auch an dem vorgelegten Beschlusstext - auf der Bundesebene gescheitert ist oder auf der lokalen Ebene an der Kassenärztlichen Vereinigung. Für viele, die sich mit der Gesundheitspolitik beschäftigen, ist das ja nichts Neues.

Es entstehen dadurch Probleme, dass die Kassenärztliche Vereinigung auf bestimmte Weise Gebiete festlegt und dann eine Überversorgung mit niedergelassenen Ärzten oder mit Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten feststellt. Jeder, der sich dann mit der Materie näher beschäftigt, stellt fest, dass das nicht stimmt. Es ist ein langer Weg, dieses Verhalten der KV zu verändern. In der letzten Gesundheitsdeputation haben wir gerade diese Thematik behandelt. Frau Senatorin Quante-Brandt hat noch einmal dargestellt, wie sehr sie versucht, in den Verhandlungen mit der Kassenärztlichen Vereinigung Positives zu bewirken. Ich wollte nur einmal darauf hinweisen.

Auf der Bundesebene muss etwas geändert werden. Das ist ganz klar. Wir müssen natürlich auch vor Ort versuchen, mit der Kassenärztlichen Vereinigung an der Stelle ins Reine zu kommen. Ich wünsche uns für unsere Arbeit viel Erfolg. Wir stimmen dem Antrag zu. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Kück.

Staatsrat Kück: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wäre jetzt natürlich relativ einfach zu sagen, es ist erledigt, alle Fraktionen sind dafür - mit kleinen Einschränkungen, wie ich es von Herrn Bensch gehört habe -

(Abg. Bensch [CDU]: So ist es!)

dass dieser Antrag gestellt und beschlossen wird. So einfach mache ich es mir aber nicht. Ich möchte drei Bemerkungen machen.

Erstens: Natürlich - und das ist auch so beschrieben worden - liegen die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür, dass die Sprache auch eine Bedeutung bei der Zulassung hat, noch nicht vor. Es ist aber auch klar, dass, gerade wenn man über Psychotherapie spricht, Kommunikation eine zwingende und notwendige Voraussetzung für eine Behandlung ist. Vor diesem Hintergrund halte ich es für unabdingbar, dass wir nach einer Diskussion und in Kooperation mit der Kassenärztlichen Vereinigung versuchen, zu einer Regelung zu kommen.

(Beifall SPD)

Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass der Senat in der Vergangenheit auf der Bundesebene versucht hat, Regelung zu erreichen. Der Senat ist allerdings mit seinem Vorhaben gescheitert.

Zweitens: Ich möchte allerdings auch noch einmal gern daran erinnern, dass es unabdingbar ist, dass Dolmetscherkosten getragen und das Dolmetscher im Bereich der Psychotherapie eingesetzt werden. Das ist für mich eine völlig richtige Forderung. Auf der Gesundheitsministerkonferenz des letzten Jahres haben wir einen entsprechenden Versuch unternommen, und es ist festzuhalten, dass es eine ganze Reihe von Ländern gegeben hat, die eine entsprechende Regelung abgelehnt hat. Vor diesem Hintergrund würde ich gleichwohl immer wieder sagen: Lassen Sie es uns weiter versuchen. Wir können allerdings nicht sicher sein, dass wir wirklich eine entsprechende Regelung erreichen.

Drittens: Wir werden den Beschluss gern umsetzen. Es sei mir noch ein Hinweis gestattet, der Antrag datiert aus dem August letzten Jahres, und man hatte uns ein Jahr Zeit bis zum Sommer 2018 eingeräumt. Der Zeitraum reduziert sich auf sechs Monate, aber wir werden uns gleichwohl bemühen. - Danke schön!

(Beifall SPD, CDU, FDP)

Präsident Weber: Wer sich stetig bemüht, den können wir erlösen!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer [19/1201](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffern 2 und 3 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 2 und 3 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer [19/1201](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 2 und 3 des Antrags zu.

(Einstimmig)

**Übersendung der Nutzerdaten von Social-Media-Accounts an die Strafverfolgungsbehörden
Antrag der Fraktion der CDU**

**vom 24. August 2016
(Drucksache [19/712](#))**

Wir verbinden hiermit:

Übersendung der Nutzerdaten von Social-Media-Accounts an die Strafverfolgungsbehörden

**Bericht der staatlichen Deputation für Inneres
vom 22. August 2017
(Drucksache [19/1206](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU „Übersendung der Nutzerdaten von Social-Media-Accounts an die Strafverfolgungsbehörden“ vom 24. August 2016, Drucksache [19/712](#), ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 31. Sitzung am 9. November 2016 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres, federführend, und den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen worden. Die staatliche Deputation für Inneres legt mit der Drucksachen-Nummer [19/1206](#) ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach Auswertung aller infrage kommenden Statistiken wird deutlich, dass die Cyberkriminalität deutlich ansteigt. Von vielen Experten wird sie auch als eine der größten Bedrohungen der kommenden Jahre angesehen. Sie macht weder vor Landesgrenzen noch geschlossenen Türen halt.

Ein besonderer Schwerpunkt ist der Bereich der sozialen Medien bei gleichzeitig massiv steigenden Nutzerzahlen. Wir alle werden es wissen. In den sozialen Medien gibt es eine Vielzahl positiver Kontakte, ganz ohne Frage, meine Damen und Herren, es werden aber auch über die sozialen Medien umfangreiche Straftaten, angefangen von Beleidigungen - das wird möglicherweise jeder schon einmal erlebt haben - bis hin zu schweren Verbrechen begangen.

Meine Damen und Herren, ein großes Problem der Verfolgung und Aufklärung dieser Straftaten ist, dass es bisher keine Regeln zur Übersendung der Nutzerdaten an die Strafverfolgungsbehörden gibt. Das bedeutet, dass Straftäter anonym im Netz ihr Unwesen treiben können, ohne dass die Polizeibehörden oder die Staatsanwaltschaften am Anfang der Ermittlungen die persönlichen Daten der Verursacher erfahren können. Um einen entsprechenden Gerichtsbeschluss, meine Damen und Herren, erwirken zu können, müssen die Ermittlungsergebnisse schon sehr konkret mit der Folge sein, dass strafbare Handlungen über einen längeren Zeitraum zum Nachteil der Opfer nicht beendet werden können.

Selbst bei einem Gerichtsbeschluss müssen die im Ausland ansässigen Provider - wir wissen alle, wo

sie ihren Sitz haben - erst langwierig zur Herausgabe der entsprechenden Daten gebracht werden, denn nicht selten, meine Damen und Herren, berufen sich diese Provider mangels entsprechender Gesetze, unter anderem in Deutschland, zur Herausgabe der Daten auf den Datenschutz und der daraus resultierenden Pflicht darauf, eine eigene umfassende Prüfung durchführen zu müssen.

Ohne Frage, meine Damen und Herren, der Datenschutz ist wichtig. Er darf aber aus unserer Sicht nicht dazu führen, dass schwere Straftaten nicht aufgeklärt beziehungsweise verhindert werden können. Für uns als CDU-Fraktion darf der Datenschutz nicht zum Täterschutz führen.

(Beifall CDU)

Die CDU-Fraktion hat diesen Missstand zum Anlass genommen, mit dem vorliegenden Antrag den Senat aufzufordern, auf Bundesebene eine Gesetzesinitiative mit dem Ziel einzubringen, die Übersendung von Nutzerdaten von Social-Media-Accounts an die Strafverfolgungsbehörden bei Vorliegen von schweren Straftaten zu ermöglichen.

Dieser Antrag wurde - wie bekannt - ohne Debatte federführend an die Innendeputation und darüber hinaus an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen. Im Ergebnis lehnen die Deputation und der Ausschuss mehrheitlich mit den Stimmen von Rot-Grün und der LINKEN gegen die Stimmen der CDU und BIW bei Stimmenthaltung der FDP unseren Antrag ab. Es wird als Begründung angeführt, dass der Datenschutz nicht eingeschränkt werden dürfe.

Meine Damen und Herren, für die CDU wird dieses Abstimmungsverhalten in keiner Weise den vielen Menschen gerecht, die in den sozialen Medien Opfer von Straftaten mit oft weitreichenden psychischen und materiellen Schäden geworden sind.

(Beifall CDU)

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, führt es dazu, dass das Internet in Teilen ein rechtsfreier Raum bleibt und in Zukunft mit einer weiteren erheblichen Zunahme von Straftaten im Netz gerechnet werden muss. Für die CDU-Fraktion ist das ein unhaltbarer Zustand.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, wir fordern Sie deshalb auf, stimmen Sie heute unserem Antrag zu.

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Hinners, Sie haben mich ein bisschen verwirrt, denn ich habe die Hoffnung gehabt, dass Sie Ihren Antrag zurückziehen werden, weil Sie Recherchen anstellen, sich nach der Rechtslage erkundigen und dann zu der Erkenntnis gelangen, die wir auch im Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit festgehalten haben und die wir an die Innendputation weitergeleitet haben, um den Antrag dort mit den Stimmen von Rot-Grün und der Fraktion DIE LINKE zu beschließen.

(Abg. Hinners [CDU]: Das muss ja nicht richtig sein!)

Die Landesbeauftragte für den Datenschutz kommt zum gleichen Ergebnis. Ich möchte noch einmal zitieren, um Ihnen das in Erinnerung zu rufen, denn der Inhalt dürfte Ihnen bekannt sein: „Social-Media-Plattformen können bereits jetzt rechtlich verpflichtet werden,“ - durch Gerichte, aber nicht durch Strafverfolgungsbehörden - „die Nutzerdaten zu übermitteln, wenn eine konkrete Straftat vorliegt, muss das seinen Rechtsweg gehen.“

Aus gutem Grund sollte es nicht möglich sein, dass Social-Media-Plattformen, private Unternehmen, Ihr Nachbar oder mein Nachbar einfach persönliche Nutzerdaten an Behörden weiterleiten. Dort gibt es keinen Automatismus, und das ist auch gut so.

(Abg. Hinners [CDU]: Das ist nicht das Problem, Herr Kollege!)

Wir haben aus der Geschichte gelernt, Herr Hinners, die CDU anscheinend nicht, denn Sie bemühen immer noch dieses Mantra, das total veraltet ist: Datenschutz darf nicht zum Täterschutz führen. Das ist der Inhalt Ihres Antrags, und Sie vermengen zwei Sachen miteinander.

(Abg. Hinners [CDU]: Da haben Sie, glaube ich, irgendetwas nicht verstanden!)

Es gibt kein Spannungsfeld zwischen Verbrechensbekämpfung und Datenschutz. Mittlerweile liegt die europäische Datenschutzgrundverordnung vor, und das Bundesdatenschutzgesetz

wurde entsprechend novelliert. Die Strafverfolgungsbehörden haben heute, wenn sie konkrete Hinweise zu Straftaten haben, auch die rechtliche Möglichkeit, über Gerichte zum Beispiel auch an Facebook heranzutreten. Facebook hat das gute Recht zu prüfen, ob die Anfrage der Strafverfolgungsbehörde, in dem Fall eines Gerichts, rechtmäßig ist, wenn man Informationen über einen ganz bestimmten Nutzer haben möchte. Es funktioniert! Facebook hat sogar - und ich muss Facebook an dieser Stelle loben - im Hinblick auf die Kooperation mit den Strafverfolgungsbehörden nachgebessert, Facebook hat nachgesteuert.

Deshalb finde ich es ein bisschen an den Haaren herbeigezogen, wenn Sie den Datenschutz hier schlechtreden und sagen, wir wollten die Daten der Täter schützen, es komme zu einem Täterschutz, und die Täter hätten freie Bahn. Das ist das eine.

Das andere ist, dass Sie gesagt haben, dass es keinen rechtsfreien Raum im Netz geben dürfe. Herr Kollege Hinners, ich möchte es noch einmal betonen: Das Internet ist noch nie ein rechtsfreier Raum gewesen. Es ist kein rechtsfreier Raum.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Alles das, was in der analogen Welt strafbar ist, das ist auch im Internet strafbar,

(Abg. Hinners [CDU]: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

egal, ob man auf Amazon, auf Facebook oder Twitter aktiv ist. Ich bleibe dabei, es ist kein rechtsfreier Raum vorhanden. Mit dieser Aussage beende ich meine Rede. - Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Der CDU-Antrag fordert, dass Facebook und Co. der Polizei auf Anfrage Nutzerdaten übersenden sollen.

(Abg. Hinners [CDU]: Mit Begründung!)

In diesem Antrag wird kritisiert, dass Facebook für Ermittlungsbehörden kaum erreichbar sei und dass dort verbindliche Ansprechpartner fehlten. Ich kann mich hier nur den Ausführungen des Abge-

ordneten Öztürk anschließen, auch wir haben damit gerechnet, dass dieser Antrag zurückgezogen wird. Das ist aber nicht so, und deshalb beraten wir diesen Antrag zu später Stunde.

Der Antrag wurde im Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit sowie in der Innendeputation ausführlich debattiert, und dort wurde auch die Rechtslage geprüft. Die Mehrheit - und insbesondere auch die Landesbeauftragte für Datenschutz in Bremen - ist der Auffassung, dass der Weg über die Gerichte sehr wohl möglich sei und dass Social-Media-Plattformen rechtlich dazu verpflichtet werden könnten, personenbezogene Daten weiterzugeben. Das sehen wir als LINKE auch so.

(Beifall DIE LINKE)

Da der Antrag schon mehr als ein Jahr alt ist und die Beratung ebenfalls längere Zeit zurückliegt, hat sich die eigentliche Sachlage verändert. Mit dem sogenannten Netzwerkdurchsetzungsgesetz wurden verbindliche Ansprechpartner für staatliche Stellen bei Facebook und Co. vorgeschrieben. Sie müssen ständig erreichbar sein, ansonsten drohen empfindliche Strafen. Dieser Punkt wird von allen Parteien für sinnvoll erachtet, auch wenn der Rest des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes hoch umstritten ist.

Die Kommunikation zwischen Ermittlern und Plattformbetreibern müsste auf dieser Grundlage deutlich besser funktionieren. Insofern hat sich der Antrag aus unserer Sicht schlichtweg erledigt. Wir lehnen den Antrag der CDU ab. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden über einen Antrag, inwieweit die Ermittlungsbehörden quasi direkt auf Nutzerdaten in sozialen Medien zugreifen können, wenn es Verdachtsmomente für kriminelles Verhalten gibt.

(Abg. Hinners [CDU]: Schwere Straftaten!)

Auch schwere Straftaten!

Die sozialen Netzwerke haben sich in den letzten Jahren erheblich entwickelt. Wir haben es dort mit schweren Straftaten unterschiedlichster Art zu tun.

Das ist alles völlig richtig. Die Frage ist: Kann den Ermittlungsbehörden ohne gerichtliche Entscheidung ein direkter Zugriff auf Nutzerdaten ermöglicht werden.

(Abg. Hinners [CDU]: Wenn Gefahr im Verzuge ist!)

Wir haben nach weiterer Prüfung erhebliche Bedenken. Ich empfehle, das mit Beschlagnahme- und Durchsuchungsbeschlüssen für Wohnungseigentum zu vergleichen. Dort kann auch nicht, es sei denn, es liegt Gefahr im Verzuge vor, ein direkter Zugriff gegenüber den Beschuldigten erfolgen. Ansonsten sind Zugriffe nur mit einem gerichtlichen Beschluss vorab zulässig.

Es macht auch Sinn, diesen Vorbehalt in der Problematik Nutzerdaten in sozialen Medien vorzuschalten.

(Abg. Hinners [CDU]: Aber Sie haben keine Zugriffsrechte!)

Wir haben es hier mit einer sensiblen Materie zu tun. Es ist schon hervorgehoben worden, es gibt den Datenschutz und das informationelle Selbstbestimmungsrecht. In diesem Spannungsfeld muss abgewogen werden, wann die Ermittlungsbehörde direkt zugreifen kann und wann nicht. Wir können hier nicht quasi das, was analog vorhanden ist, uns die Ermittlungsbehörden - ich übertreibe jetzt einmal ein bisschen - als Kavallerie vorstellen, die direkt in die sozialen Netzwerke hineinmarschiert und ermittelt. Nein, das geht nicht!

Wir brauchen die Substanziierung dessen, was dem Einzelnen vorgeworfen werden kann und um welche Straftaten es geht. Dann kann man auch in sehr kurzer Zeit durch ein Gericht einen Beschluss bekommen. Damit haben wir das Spannungsverhältnis und auch die Unsicherheit der Betreiber der sozialen Medien aufgehoben und schieben die Thematik kurzfristig und unseriös auf die Gerichte, denen wir uns unterwerfen. Deswegen schlagen wir Ihnen vor, es bei dem Vorschlag zu belassen, den die Landesbeauftragte für den Datenschutz unterbreitet hat.

Zweitens: Die Zusammenarbeit mit den sozialen Netzwerken sehen wir nicht so pessimistisch ablehnend. Europol hat die Internetplattform Sirius eingerichtet, um in den Mitgliedsstaaten Onlineermittlungen im Wege der Kooperation zu verbessern. Seinerzeit haben Facebook, Microsoft, Twitter und YouTube an der Veranstaltung in Den

Haag teilgenommen, und sie haben eine Kooperationsbereitschaft mit den staatlichen Ermittlungsbehörden signalisiert. Sie haben eine eigene Datenbank für terroristische oder radikalisierte Inhalte entwickelt, um dies automatisch erkennen zu können.

Summa summarum, die Weisheit liegt in der Kooperation der Ermittlungsbehörden mit den sozialen Medienbetreibern und mit einer zügigen Entscheidung durch Gerichte für entsprechende Beschlüsse auf Zugriff. Wir sind in diesem Fall nicht Ihrer Meinung, und wir werden Ihren Antrag ablehnen müssen. - Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. Hamann (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher! Wir von der SPD-Fraktion haben eigentlich auch erwartet, dass der CDU-Antrag zurückgezogen werden wird. Er stammt aus dem Jahr 2016 und ist schon gut abgehängt. Wir haben die Thematik im Wissenschaftsausschuss besprochen, und ich fasse die Ergebnisse noch einmal ganz kurz zusammen.

Aus der Sicht der Datenschutzbeauftragten gibt es keine Regelungslücken.

(Abg. Hinners [CDU]: Ich möchte noch einmal sagen, dass es ein mehrheitlicher Beschluss war! So viel Zeit muss sein! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Die Meinung der Datenschutzbeauftragten ist kein Mehrheitsbeschluss! - Abg. Fecker [Bündnis 90/die Grünen]: Ein bisschen mehr Friedfertigkeit zum Feierabend!)

Ja, Entschuldigung, es war ein mehrheitlicher Beschluss im entsprechenden Ausschuss, wie auch in der Innendeputation! Entschuldigung, ich nehme alles zurück!

Im Ausschuss haben sich viele der Meinung der Landesbeauftragten für den Datenschutz angeschlossen und haben dort keine Regelungslücke gesehen. Das haben meine Vorredner bereits gesagt.

Frau Grobien - ich habe es noch einmal im Protokoll nachgelesen - hat sich dahingehend eingelassen, dass sie Verfahren abkürzen wolle. Mit Ihrer Initiative erreichen Sie das nicht. Wenn Verfahren vor Gerichten lange dauern, dann hat das vielleicht

etwas damit zu tun, dass beispielsweise nicht genug Staatsanwälte tätig sind. Es hat aber nichts damit zu tun, dass die Auskünfte nicht durch die Firmen erteilt werden. Wenn man sich die entsprechenden Berichte anschaut, dann kann man sehen, dass das nicht der Flaschenhals ist.

Als SPD-Fraktion haben wir im letzten Jahr eine Veranstaltung durchgeführt, auf der ein Rechtsprofessor aus Bremen einen guten Vorschlag gemacht hat. Eines der Probleme - und ich bin Ihnen dankbar, dass Sie das Thema ansprechen - ist, glaube ich, nicht, die Auskünfte zu bekommen, sondern eines der Probleme für Privatpersonen ist, wie muss ich mich verhalten, wenn ich auf Facebook vermeintlich beleidigt worden bin. Muss ich mir einen Anwalt suchen, und wen muss ich fragen, wie ich mich verhalten soll.

In der Diskussion wurde vorgeschlagen, dass eine Art Beratungsstellen eingeführt werden könnten, die die Leute unterstützen, die entsprechende Prozesse führen wollten, sodass sie sich beispielsweise nicht im Branchenbuch einen Anwalt suchen müssten. Also eine Art Verbraucherzentrale für Menschen, die von Cybermobbing betroffen sind. Ich habe diese Idee als einen guten Vorschlag empfunden. Wir sollten lieber in diese Richtung denken. Wir wollen gar nicht wegdiskutieren, dass das Problem vorhanden ist. Ich wiederhole mich: Wir sehen keine Regelungslücken.

Die Kollegin Strunge hatte das Netzwerkdurchsetzungsgesetz angesprochen, das einen verbindlichen Ansprechpartner vorsieht. Das ist eine gute Regelung. Man könnte ihn auch aus dem Telemediengesetz ableiten. Das ist an der Stelle eine gute Sache.

Wir sehen immer noch keinen Regelungsbedarf, und deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Innendeputation ist das Ansinnen in der Tat auch beraten worden. Nach dem Redebeitrag des Abgeordneten Hinners hatte man zunächst den Eindruck, die Polizei und die Strafverfolgungsbehörden erhielten grundsätzlich keine Nutzerdaten von Facebook und anderen

sozialen Netzwerken. Es wäre in der Tat im Strafverfahren ein Problem, wenn wir Schwierigkeiten hätten, Daten zu erhalten.

Der Antrag ist ja auch deshalb überwiesen worden, weil man gesagt hat, es ist schon so, dass das Internet inzwischen zwar kein rechtsfreier Raum ist, aber in unserem alltäglichen Leben durchaus einen größeren Raum und eine größere Bedeutung gewonnen hat. Straftaten haben sich in diesen Bereich verlagert, sodass auch hier eine Strafverfolgung möglich sein muss. Am Ende stellt sich für uns einfach die Frage: Haben wir dort ein Problem oder nicht?

Ich räume ein, dass wir ein gewisses Misstrauen gegen die Feststellung hatten,

als uns der Datenschutzausschuss mitgeteilt, dass er das Thema mit der Landesdatenschutzbeauftragten besprochen habe und dass es kein Problem gäbe. Wir haben daraufhin unsere eigenen Strafverfolgungsbehörden mit der Frage befasst, ob es nicht vielleicht doch irgendwelche Probleme geben könne. Wir haben die Rückmeldung bekommen, dass es im Großen und Ganzen keine rechtlichen Probleme vorhanden seien.

Von den Strafverfolgungsbehörden werden also keine Regelungslücken gesehen. Es gibt Vorschriften, nach denen wir die entsprechenden Daten abfragen können, und wenn ein Gerichtsbeschluss vorliegt, dann geht das eigentlich auch ganz gut.

(Abg. Hinners [CDU]: Das habe ich auch gesagt!)

In der einen oder anderen Situation gibt es manchmal praktische Probleme, man erreicht nicht den richtigen Ansprechpartner oder Ähnliches. Das sind aber alle Probleme, die am Ende nicht durch eine andere gesetzliche Regelung gelöst werden könnten, sondern die sich im Alltag stellen, die vorkommen können. Es sind Probleme der praktischen Umsetzung, aber nicht des rechtlichen Rahmens sind.

Nachdem wir sowohl von der Landesdatenschutzbeauftragten als auch von dem WMDI, als auch unseren eigenen Experten die Rückmeldung bekommen haben, dass keine rechtliche Lücke erkennbar sei und dass inzwischen die Verfahren, nachdem sie sich eingelaufen hätten, meistens in der Praxis ganz gut funktionierten, sind wir in der Tat in die Debatte in der Innendeputation gegangen und haben gesagt, aus unserer Sicht sei ein Vorstoß, eine veränderte Rechtslage zu schaffen, verzichtbar.

Wir können mit dem augenblicklichen Rechtsrahmen gut arbeiten. Mit dem heutigen Rechtsrahmen sind Strafverfolgungen im Tatort Internet durchaus möglich. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/712](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, BIW, Abg. Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Inneres, Drucksache [19/1206](#), Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es wurde interfraktionell vereinbart, dass wir keinen weiteren Tagesordnungspunkt aufrufen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Dann soll man uns nicht mehr vorwerfen, dass wir unsere Arbeit nicht schaffen! Das sagt ausgerechnet die Fraktion, die sagt, dass das Haus nicht dazu in der Lage ist! - Unruhe)

Mir ist signalisiert worden, dass das interfraktionell so festgelegt worden sei.

(Abg. Rupp [Die LINKE]: Von welcher Fraktion? - Abg. Röwekamp [CDU]: Von eurer! TOP 7 und TOP 8! - Zurufe DIE LINKE)

Es hat ja jetzt keinen Sinn, eine Schuldzuweisung zu machen. Wenn es der Wunsch einer Fraktion ist, meine Damen und Herren, dann ist die Usance, dem Wunsch zu folgen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Haben wir noch Tagesordnungspunkte ohne Debatte?)

Nein, es stehen keine Tagesordnungspunkte ohne
Debatte auf der Tagesordnung!

Ich schließe die Sitzung.

Wir sehen uns Morgen um 10.00 Uhr pünktlich wie-
der.

(Schluss der Sitzung 17.35 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll**Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache [19/939](#)**

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Acar, Mehmet Sirri (SPD)
Ahrens, Sandra (CDU)
Aulepp, Sascha (SPD)
Bensch, Rainer (CDU)
Bergmann, Birgit (CDU)
Bolayela, Elombo (SPD)
Dr. vom Bruch, Thomas (CDU)
Buchholz, Rainer (FDP)
Bücking, Robert (Bündnis 90/Die Grünen)
Dr. Buhlert, Magnus (FDP)
Crueger, Jens (SPD)
Dertwinkel, Sina (CDU)
Eckhoff, Jens (CDU)
Gottschalk, Arno (SPD)
Grobien, Susanne (CDU)
Grönert, Sigrid (CDU)
Grotheer, Antje (SPD)
Dr. Güldner, Matthias (Bündnis 90/Die Grünen)
Güngör, Mustafa (SPD)
Prof. Dr. Hilz, Hauke (FDP)
Hinners, Wilhelm (CDU)
Imhoff, Frank (CDU)
Kastendiek, Jörg (CDU)
Kohlrausch, Julie (FDP)
Kottisch, Andreas (SPD)
Krümpfer, Petra (SPD)
Leidreiter, Piet (LKR)
Liess, Max (SPD)
Lucht, Sascha, (CDU)
Lübke, Marco (CDU)
Möhle, Klaus (SPD)
Neumeyer, Silvia (CDU)
Özdal, Turhal (CDU)
Peters-Rehwinkel, Insa (SPD)
Pohlmann, Jürgen (SPD)
Ravens, Bernd (parteilos)
Remkes, Klaus (LKR)
Röwekamp, Thomas (CDU)
Rohmeyer, Claas (CDU)
Rosenkötter, Ingelore (SPD)

Schildt, Frank (SPD)
Schnittker, Christine (CDU)
Senkal, Sükrü (SPD)
Seyrek, Mehmet-Ali (SPD)
Sprehe, Heike (SPD)
Steiner, Lencke (FDP)
Strohmann, Heiko (CDU)
Tassis, Alexander (AfD)
Timke, Jan (BIW)
Tsartilidis, Elias Alexander (SPD)
Tschöpe, Björn (SPD)
Tuchel, Valentina (SPD)
Weber, Christian (SPD)
Weigelt, Helmut (SPD)
Welt, Holger (SPD)
Dr. Yazici, Oguzhan (CDU)
Zenner, Peter (FDP)

Gegen den Antrag haben gestimmt die Abgeordneten

Bernhard, Claudia (DIE LINKE)
Bösch, Sybille (SPD)
Dehne, Stephanie (SPD)
Dogan, Sülmez (Bündnis 90/Die Grünen)
Erlanson, Peter (DIE LINKE)
Fecker, Björn (Bündnis 90/Die Grünen)
Görgü-Philipp, Sahhanim (Bündnis 90/Die Grünen)
Hamann, Rainer (SPD)
Jäschke, Petra (SPD)
Janßen, Nelson (DIE LINKE)
Leonidakis, Sophia (DIE LINKE)
Dr. Müller, Henrike (Bündnis 90/Die Grünen)
Pirooznia, Nima (Bündnis 90/Die Grünen)
Reinken, Dieter (SPD)
Rupp, Klaus-Rainer (DIE LINKE)
Saffe, Jan (Bündnis 90/Die Grünen)
Saxe, Ralph (Bündnis 90/Die Grünen)
Schäfer, Christian (LKR)
Dr. Schaefer, Maike (Bündnis 90/Die Grünen)

Strunge, Miriam (DIE LINKE)

Tuncel, Cindi (DIE LINKE)

Vogt, Kristina (DIE LINKE)

Wendland, Susanne (parteilos)

Yildiz, Kabire (Bündnis 90/Die Grünen)

Der Stimme enthalten hat sich der Abgeordnete

Öztürk, Mustafa (Bündnis 90/Die Grünen)

Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache [19/959](#)

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Bernhard, Claudia (DIE LINKE)
Dogan, Sülmez (Bündnis 90/Die Grünen)
Erlanson, Peter (DIE LINKE)
Fecker, Björn (Bündnis 90/Die Grünen)
Görgü-Philipp, Sahhanim (Bündnis 90/Die Grünen)
Janßen, Nelson (DIE LINKE)
Leonidakis, Sophia (DIE LINKE)
Dr. Müller, Henrike (Bündnis 90/Die Grünen)
Öztürk, Mustafa (Bündnis 90/Die Grünen)
Rupp, Klaus-Rainer (DIE LINKE)
Saxe, Ralph (Bündnis 90/Die Grünen)
Schäfer, Christian (LKR)
Dr. Schaefer, Maike (Bündnis 90/Die Grünen)
Strunge, Miriam (DIE LINKE)
Tassis, Alexander (AfD)
Tuncel, Cindi (DIE LINKE)
Vogt, Kristina (DIE LINKE)
Wendland, Susanne (parteilos)
Yildiz, Kabire (Bündnis 90/Die Grünen)

Gegen den Antrag haben gestimmt die Abgeordneten

Acar, Mehmet Sirri (SPD)
Ahrens, Sandra (CDU)
Aulepp, Sascha (SPD)
Bensch, Rainer (CDU)
Bergmann, Birgit (CDU)
Böschen, Sybille (SPD)
Bolayela, Elombo (SPD)
Dr. vom Bruch, Thomas (CDU)
Buchholz, Rainer (FDP)
Dr. Buhlert, Magnus (FDP)
Crueger, Jens (SPD)
Dertwinkel, Sina (CDU)
Eckhoff, Jens (CDU)
Gottschalk, Arno (SPD)
Grobien, Susanne (CDU)
Grönert, Sigrid (CDU)
Grotheer, Antje (SPD)
Güngör, Mustafa (SPD)
Hamann, Rainer (SPD)
Prof. Dr. Hilz, Hauke (FDP)
Hinners, Wilhelm (CDU)
Imhoff, Frank (CDU)
Jäschke, Petra (SPD)
Kastendiek, Jörg (CDU)
Kohlrausch, Julie (FDP)
Kottisch, Andreas (SPD)
Krümpfer, Petra (SPD)
Leidreiter, Piet (LKR)
Liess, Max (SPD)
Lucht, Sascha, (CDU)
Lübke, Marco (CDU)
Möhle, Klaus (SPD)
Neumeyer, Silvia (CDU)
Özdal, Turhal (CDU)
Peters-Rehwinkel, Insa (SPD)
Pirooznia, Nima (Bündnis 90/Die Grünen)
Pohlmann, Jürgen (SPD)
Ravens, Bernd (parteilos)
Reinken, Dieter (SPD)
Remkes, Klaus (LKR)
Röwekamp, Thomas (CDU)
Rohmeyer, Claas (CDU)
Rosenkötter, Ingelore (SPD)
Schildt, Frank (SPD)
Schnittker, Christine (CDU)
Senkal, Sükrü (SPD)
Seyrek, Mehmet-Ali (SPD)
Sprehe, Heike (SPD)
Steiner, Lencke (FDP)
Strohmann, Heiko (CDU)
Timke, Jan (BIW)
Tsartilidis, Elias Alexander (SPD)
Tschöpe, Björn (SPD)
Tuchel, Valentina (SPD)
Weber, Christian (SPD)
Weigelt, Helmut (SPD)
Welt, Holger (SPD)
Dr. Yazici, Oguzhan (CDU)
Zenner, Peter (FDP)

Der Stimme enthalten haben sich die Abgeordneten

Bücking, Robert (Bündnis 90/Die Grünen)

Dehne, Stephanie (SPD)

Dr. Güldner, Matthias (Bündnis 90/Die Grünen)

Saffe, Jan (Bündnis 90/Die Grünen)

Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache [19/967](#)

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Bernhard, Claudia (DIE LINKE)
Böschen, Sybille (SPD)
Dehne, Stephanie (SPD)
Dogan, Sülmez (Bündnis 90/Die Grünen)
Erlanson, Peter (DIE LINKE)
Görgü-Philipp, Sahhanim (Bündnis 90/Die Grünen)
Gottschalk, Arno (SPD)
Dr. Güldner, Matthias (Bündnis 90/Die Grünen)
Hamann, Rainer (SPD)
Jäschke, Petra (SPD)
Janßen, Nelson (DIE LINKE)
Leonidakis, Sophia (DIE LINKE)
Dr. Müller, Henrike (Bündnis 90/Die Grünen)
Öztürk, Mustafa (Bündnis 90/Die Grünen)
Reinken, Dieter (SPD)
Rupp, Klaus-Rainer (DIE LINKE)
Saffe, Jan (Bündnis 90/Die Grünen)
Saxe, Ralph (Bündnis 90/Die Grünen)
Dr. Schaefer, Maike (Bündnis 90/Die Grünen)
Strunge, Miriam (DIE LINKE)
Tuncel, Cindi (DIE LINKE)
Vogt, Kristina (DIE LINKE)
Wendland, Susanne (parteilos)
Yildiz, Kabire (Bündnis 90/Die Grünen)

Gegen den Antrag haben gestimmt die Abgeordneten

Acar, Mehmet Sirri (SPD)
Ahrens, Sandra (CDU)
Aulepp, Sascha (SPD)
Bensch, Rainer (CDU)
Bergmann, Birgit (CDU)
Bolayela, Elombo (SPD)
Dr. vom Bruch, Thomas (CDU)
Buchholz, Rainer (FDP)
Dr. Buhlert, Magnus (FDP)
Crueger, Jens (SPD)
Dertwinkel, Sina (CDU)
Eckhoff, Jens (CDU)
Fecker, Björn (Bündnis 90/Die Grünen)

Grobien, Susanne (CDU)
Grönert, Sigrid (CDU)
Grotheer, Antje (SPD)
Güngör, Mustafa (SPD)
Prof. Dr. Hilz, Hauke (FDP)
Hinners, Wilhelm (CDU)
Imhoff, Frank (CDU)
Kastendiek, Jörg (CDU)
Kohlrausch, Julie (FDP)
Kottisch, Andreas (SPD)
Krümpfer, Petra (SPD)
Leidreiter, Piet (LKR)
Liess, Max (SPD)
Lucht, Sascha, (CDU)
Lübke, Marco (CDU)
Möhle, Klaus (SPD)
Neumeyer, Silvia (CDU)
Özdal, Turhal (CDU)
Peters-Rehwinkel, Insa (SPD)
Pirooznia, Nima (Bündnis 90/Die Grünen)
Pohlmann, Jürgen (SPD)
Ravens, Bernd (parteilos)
Remkes, Klaus (LKR)
Röwekamp, Thomas (CDU)
Rohmeyer, Claas (CDU)
Rosenkötter, Ingelore (SPD)
Schäfer, Christian (LKR)
Schildt, Frank (SPD)
Schnittker, Christine (CDU)
Senkal, Sükrü (SPD)
Seyrek, Mehmet-Ali (SPD)
Sprehe, Heike (SPD)
Steiner, Lencke (FDP)
Strohmann, Heiko (CDU)
Tassis, Alexander (AfD)
Timke, Jan (BIW)
Tsartilidis, Elias Alexander (SPD)
Tschöpe, Björn (SPD)
Tuchel, Valentina (SPD)
Weber, Christian (SPD)
Weigelt, Helmut (SPD)

Welt, Holger (SPD)
Dr. Yazici, Oguzhan (CDU)
Zenner, Peter (FDP)

Der Stimme enthalten hat sich der Abgeordnete
Bücking, Robert (Bündnis 90/Die Grünen)

Konsensliste

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
21.	Volksentscheid zur Verlängerung der Wahlperiode der Bremischen Bürgerschaft Mitteilung des Senats vom 7. November 2017 (Drucksache 19/1342)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
37.	Aufstiegsfortbildung stärker mit Studium gleichstellen – Einführung einer „Meisterprämie“ im Land Bremen prüfen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP vom 24. Januar 2018 (Neufassung der Drucksache 19/1439 vom 6. Dezember 2017) (Drucksache 19/1497)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen.
50.	Personalentwicklungskonzept für Lehrkräfte an öffentlichen Schulen in den beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2018 (Drucksache 19/1478)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
51.	Entwicklungen auf dem regionalen Ausbildungsmarkt transparent darstellen Jugendliche gut in Ausbildung und Berufsfindung beraten – dafür braucht Bremen aussagekräftigere Statistiken bei der Bundesagentur für Arbeit Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2018 (Drucksache 19/1479)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
57.	Bremisches Ausführungsgesetz zur EU-Datenschutz-Grundverordnung (BremDSGVOAG) Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2018 (Drucksache 19/1501) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
58.	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2018 (Drucksache 19/1502) 1. Lesung 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
60.	Bericht zum Umsetzungsstand der geforderten Bundesratsinitiative zur gesetzlichen Absicherung eines Rechtsanspruchs auf Beratung, Begleitung und Unterstützung für Kinder und Jugendliche im SGB VIII bei sexueller Gewalt Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2018 (Drucksache 19/1508)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
62	39. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 10. März 2017 (Drucksache 19/972)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem 39. Jahresbericht Kenntnis.
63	Stellungnahme des Senats zum 39. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz Mitteilung des Senats vom 29. August 2017 (Drucksache 19/1213)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Stellungnahme des Senats Kenntnis.
64.	39. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit und Stellungnahme des Senats Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 5. Februar 2018 (Drucksache 19/1510)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Ausschusses Kenntnis.
65.	11. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 10. März 2017 (Drucksache 19/973)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem 11. Jahresbericht Kenntnis.
66.	Stellungnahme des Senats zum 39. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit Mitteilung des Senats vom 29. August 2017 (Drucksache 19/1214)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Stellungnahme des Senats Kenntnis.
67.	11. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit und Stellungnahme des Senats Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 5. Februar 2018 (Drucksache 19/1511)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit Kenntnis.
71.	Sozial ungerecht, zu teuer und rechtspolitisch bedenklich: Modellprojekt umsetzen, auf Ersatzfreiheitsstrafen verzichten! Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 6. Februar 2018 (Drucksache 19/1520)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichtserstattung an den Rechtsausschuss.
72.	Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 26 vom 9. Februar 2018 (Drucksache 19/1523)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie vom Ausschuss empfohlen.
78.	Solidarität mit den Menschen in der Westsahara und in Tibet zeigen Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 13. Februar 2018 (Drucksache 19/1531)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag mit der erforderlichen qualifizierten Mehrheit zu.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
81.	Keine Taten ohne Daten! Für eine kontinuierliche kommunale Gesundheitsberichtserstattung Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 13. Februar 2018 (Drucksache 19/1538)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz.
83.	„Schwitzen statt Sitzen“ zur Pflicht machen – verpflichtende gemeinnützige Arbeit vor Vollstreckung einer Ersatzfreiheitsstrafe Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP vom 16. Februar 2018 (Drucksache 19/1540)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss.

Weber
Präsident der Bremischen Bürgerschaft